

# Musfrirte Brifung.



No. 870.]

Erscheint jeden Sonnabend.

Leipzig, 3. März 1860.

Preis einer Nummer 5 Ngr.

[XXXIV. Band.]

## Bilderzeichniss.

Porträts: Stephanie Louise Adrienne, Großherzogin von Baden †. — Joh. R. Ludwig Endmann. William Edward Gladstone.

Bilder aus dem marokkanischen Kriege: Einzelkampf zwischen Mauren und Spaniern.

Länder- und Völkerkunde: Das Haus der Galla in Antwerpen. — Der Unabhängigkeitsplatz in Santiago. — Grenzach. Oberstein. Frauenburg a. d. Nahe. Hohen a. d. Nahe. — Die Porta Aurea des Etruskanischen Kaiserpalastes in Spalatro.

Bildhauerkunst: Tränkung des Pegasus durch die Muse. Gruppe von Schweißeln. — Bändigung des Pegasus durch die Grazie, Gruppe von Hagen. Malerei: Göttern, Delgemälde von G. Wahn.

Kunstgewerbe: Rauchstopfbescher, in Silber ausgeführt von C. Wollenweber.

## Großherzogin Stephanie.

Am 29. Jan. fand der Telegraph vom fernen, schönen Nizza aus eine tieferschütternde Trauerkunde an die fürstlichen Höfe, die auch in den Herzen weiterer Kreise ihren schmerzlichen Wiederhall fand. Großherzogin Stephanie von Baden ist nicht mehr. Unserm geistigen Auge entrollt sich ein inhaltvolles Lebensbild, reich an Freude, reich an Schmerz; wir wollen versuchen, in kurzen Zügen es zu schildern.

Die verewigte Fürstin Stephanie Louise Adrienne war am 28. Aug. 1789 geboren und die Tochter des Grafen Claudius von Beauharnais. In zarter Kindheit, welche in die dunkle Zeit der Revolutionsstürme fiel, starben ihr die Eltern. Die ihr nahe verwandte Kaiserin Josephine ward ihr eine zweite Mutter und Napoleon I. adoptirte sie. Liebevoll, sorgfältig erzogen, geschmückt mit jungfräulicher Anmuth und Schönheit trat sie mit ihrer Präsentation am kaiserlichen Hofe zu Paris 1805 in die Welt ein. Am 8. April 1806 vermählte sie sich mit dem Erbprinzen Karl von Baden, lebte als Erbprinzessin in Mannheim, später als regierende Großherzogin in Karlsruhe und ward durch ihre hohe Lebenswürdigkeit, Beweglichkeit des Geistes der Glanz- und Mittelpunkt des großherzoglichen Hofes. Doch bald warf der Ernst der Geschichte, der Schmerz des Lebens seine Schatten in diese lichtvollen Tage. Napoleon I. wurde gestürzt und verbannt; von den fünf Kindern, die sie dem Großherzog geboren, starben die beiden Prinzen in dem ersten Kindesalter, und am 8. Dez. 1818 entriß ihr der unerbittliche Tod den geliebten fürstlichen Gemahl, den sie die volle Liebe ihres reichen Herzens geweiht, den sie in langer, schmerzenvoller Krankheit mit aufopfernder, seltener Treue gepflegt hatte.

Die verwitwete Fürstin zog sich nach Mannheim zurück und suchte und fand in der Erziehung ihrer drei Prinzessinnen Töchter, in dem rastlosen Streben, ihre Kenntnisse nach jeder Seite hin zu bereichern, Lebensglück zu verbreiten, ihr Lebensglück. Außern, inhaltsreichen Brunt, den todtten Glitter des Lebens verschmähte sie. Die Dissonanzen suchte sie in Harmonien umzuwandeln. Ihr Salon war der gesuchte Sammelplatz vieler Fürsten und Gelehrten. Staatsmänner der verschiedensten politischen Färbung einten sich unter dem Hauber und der Milde der geistvollen Fürstin. Das schönste, bleibendste Denkmal aber hat sich die hohe Frau in der Gründung des Stephanieninstitutes, dieses weit über deutsche Gauen hin berühmten weiblichen Erziehungsinstitutes, gesetzt. In der Erziehung, in der harmonischen Ausbildung ihres Geschlechtes suchte sie den schönen Endzweck ihres segenvollen Daseins. Ja, segenvoll wie ihr Dasein ist auch für immer gesegnet ihr Andenken! Viele Thränen hat die edle, hohe Frau getrocknet und der Same, den sie ausgestreut in die jugendlichen Herzen, wird reiche, lebensvolle Früchte tragen.

Am Abend ihres Lebens fandte ihr Gott zwar noch einen großen Schmerz in dem Dahinscheiden ihrer Enkeltochter, der Königin Stephanie von Portugal, aber es ward ihr auch noch die hohe Freude, ihre andere Enkeltochter, die erlauchete Gemahlin des Kronprinzen von Sachsen, am königlichen Hofe in Dresden beglückt und beglückend zu wissen.

Viele Thränen des Dankes und der Liebe sind ihr nachgeweiht worden in die fürstliche Gruft zu Pforzheim, wo ihre irdischen Ueberreste neben dem Großherzog Karl, ihrem Gemahl, beigesetzt sind. Wir aber rufen der hohen fürstlichen Frau in die stille Gruft des Friedens, welche tragend ihre hohen Verwandten, die Repräsentanten und Abgeordneten fast aller Höfe umstanden, die Worte des Dichters nach:

„Den Leib mag Staub bedecken,  
Der Geist lebt fort zu länden und zu weiden.“

## Die Reform des Serechts.

Die völlerrechtlichen Satzungen über das Kriegesrecht lauten in einem wichtigen Punkte beim Serechte anders als beim Landrechte. Der Feldherr, der an der Spitze eines Heeres in ein feindliches

Land eindringt, wird sich keinen Augenblick bedenken, von den Bewohnern desselben Lieferungen von Pferden und Wagen, Lebensmittel und Kleidern, Schuhen und anderen Nothwendigkeiten zu verlangen. Dagegen wird er sich jeder Beschädigung oder Wegnahme von Privateigenthum, die nicht durch das Bedürfnis dringend geboten wird, sorgfältig enthalten. Kein Heer, in dem die Grundbäse der Ehre lebendig sind, wird jemals einen Frachtwagen auf der Landstraße anhalten und ihn seiner Kaufmannsgüter berauben. Im Seekriege wird anders gehandelt. Der Admiral einer Kriegsflotte begnügt sich nicht damit, die feindliche Kriegsflotte zu bekämpfen. Er sucht auch die feindlichen Handelschiffe zu sperren und jedes seiner Kriegsschiffe hat ein für alle Mal die Weisung, die Kaufahrer des Gegners, die ihm begegnen, wegzunehmen. Die englische Flotte dehnt dieses Verfahren sogar auf das feste Land aus und zerstört, wenn sie Landungen ausführt, alles Privateigenthum in ihrem Bereiche. Die Nordamerikaner haben das 1812 bis 1815 und die Russen im Kreuzzuge erfahren.

Vor dem Vornusstreich können diese Feindseligkeiten gegen fried-

liche Unterthanen einer kriegsführenden Macht nicht bestehen. Nicht minder empört sich das Gefühl dagegen, daß man die feindliche Politik eines Staatsoberhauptes an seinen unschuldigen Unterthanen räche. Die Staatslosigkeit zuckt aber mit den Achseln und hat einige Ausreden. Ein Landheer, sagt sie, kann den Feind unmittelbar zum Frieden zwingen, indem sie die reichsten Provinzen wegnimmt, seine Festungen erobert, seine Hauptstadt befehzt. Eine Kriegsflotte kann nur mittelbare Zwangsmittel anwenden, die besonders darin bestehen müssen, daß man den Handel des Feindes möglichst vernichtet und so seine Kraft lähmt. Außerdem sind die Matrosen der Kaufahrer die Reservemannschaften der Kriegsschiffe und man muß daher dem Gegner dieses Ergänzungsmittel nehmen. Diese und andere Gründe haben bisher stets den Ausschlag gegeben und man ist sogar so weit gegangen, den neutralen Staaten den Verkehr mit dem Lande, gegen das man Krieg führte, verboten zu wollen. Unter Anderm hat Napoleon I. durch das sogenannte mailänder Dekret vom 17. Dez. 1807 alle britischen Inseln für gesperrt erklärt. Wegnahmen von neutralen Schiffen, die einem feindlichen Hafen



Stephanie Louise Adrienne, Großherzogin von Baden, † am 29. Januar.  
Nach dem im Besitz J. R. Hobert der Frau Kronprinzessin von Sachsen befindlichen Bilde von James R. Swinton.

Waaren zuführen wollten, sind in jedem Seekriege vorgekommen. In vielen Fällen erklärte man schon den bloßen Verdacht, daß ein neutrales Schiff einen Seeplatz des Feindes besuchen wolle, für genügend.

Der im Frieden von Utrecht wiederholte völkerrechtliche Grundsatz: *frei Schiff, frei Gut* (die Flagge deckt die Ladung) hatte somit in der Praxis wenig Geltung. Die rücksichtslosere England seine Uebermacht zur See auszunutzen, um so mehr hätte sich Frankreich aufgefordert fühlen sollen, sich an die Spitze der kleineren Seemächte zu stellen und im Verein mit ihnen dem Rechte des neutralen Handels Anerkennung zu verschaffen. Dies geschah jedoch nicht und so konnte sich England zu jener Stellung emporklimmen. Natharina II. erließ eine Deklaration vom 21. Febr. 1780, in der sie vier Punkte als das zweifelhafte Recht der Neutralen enthaltend aufstellte. Diese vier Punkte waren:

- 1) Alle neutralen Schiffe dürfen ungehindert von einem Hafen der kriegführenden Mächte zum andern fahren.
- 2) Der Grundsatz: *frei Schiff, frei Gut*, erleidet bloß die eine Ausnahme, daß Kriegskontrebande der Wegnahme verfällt.
- 3) Der Begriff der Kriegskontrebande wird auf eigentliche Montirungs- und Kriegesgegenstände beschränkt.
- 4) Nur solche Häfen dürfen für geliepert (blockirt) gelten, vor denen der Feind solche Anstalten getroffen hat, daß das Einlaufen thätlich gefährdet ist.

Diese russische Erklärung erhielt die Zustimmung von Schweden und Dänemark, die sich mit dem großen Staate des Nordens zu einem Bunde der bewaffneten Neutralität vereinigen, ferner von Preußen, Oesterreich, Portugal, Spanien, Neapel, Frankreich und den Vereinigten Staaten. Auch England wurde aufgefordert, die vier Grundsätze anzuerkennen, gab aber die ausweichende Antwort, daß es streng nach den Regeln des Völkerrechts und nach den bestehenden Verträgen handeln werde. Allerdings kam während der Revolutionskriege ein russisch-englisches Bündniß zu Stande, das auf der Grundlage der Erklärung vom 21. Febr. 1780 ruhte, aber wenige Jahre später nahm England sein Zugeständniß zurück und proklamirte die „alten Grundsätze des Seerechts“ von neuem, d. h. es beschränkte und beschuldigte den Handel der Neutralen auf jede Weise.

So ist es bis auf die neueste Zeit geblieben. Nicht einmal dem Rechte, Kaper auszurüsten, entzogen die Seemächte. Unter Kapereen versteht man bewaffnete Handelsschiffe, denen durch einen besondern Erlaubnißschein, den Kaperbrief, das Recht beigelegt wird, feindliche Fahrzeuge wegzunehmen. Von der Kapererei bis zur Seeräuberei ist der Schritt nicht weit. Erst dem Krimkriege war es vorbehalten, der neutralen Schifffahrt Verletzung zu verschaffen. Nachdem die Seemächte vor Beginn der Feindseligkeiten Erklärungen erlassen hatten, nach welchen Grundsätzen sie zur See handeln werden, nahm der Friedenskongreß zu Paris den Gegenstand auf und faßte in seiner Sitzung vom 16. April 1856 folgende Beschlüsse:

- 1) Die Kapererei ist abgeschafft.
- 2) Die neutrale Flagge schützt die feindliche Waare, wenn dieselbe keine Kriegskontrebande ist.
- 3) Die neutrale Waare darf auch unter feindlicher Flagge nicht weggenommen werden.
- 4) Der Blockadezustand muß, um der neutralen Schifffahrt Verpfichtungen auferlegen zu können, wirklich vorhanden sein.

Diese Grundsätze sind nicht bloß von den Mächten, die am pariser Kongreß Theilnahme nahmen, sondern auch von allen anderen Staaten ihres Welttheils angenommen worden und bilden mithin einen Theil des europäischen Völkerrechts. Die Vereinigten Staaten haben ihren Beitritt verweigert, weil eine Bedingung, welche sie stellten, ihnen nicht bewilligt wurde. Sie wollten nämlich von den europäischen Seemächten den Grundsatz aufgestellt wissen, daß das Eigentum von Privatpersonen auf hoher See, falls es nicht in Kriegskontrebande bestünde, von Wegnahme und Konfiskation jeder Art befreit sein solle. Der Staatssekretär Marcy hob in einer Note an den französischen Gesandten Sarthez sehr richtig hervor, daß das Aufheben der Kaperthätigkeit das Aufheben der Kapererei auch durch Kriegsschiffe nötig mache, wenn nicht die Herrschaft zur See solchen Mächten eingeräumt werden solle, deren Politik und Mittel die Unterhaltung großer Flotten zur See möglich machen.

In unseren Tagen befreit man sich neuerdings, alle Kapererei überhaupt, also auch die durch Kriegsschiffe, in Wegfall zu bringen. Bremen hat das Zeichen zu einer Bewegung gegeben, die ihre Schwingungen in immer weiteren Kreise fortpflanzt. In einer Versammlung von Rheiden, die am 2. Dez. 1859 im oberen Saale der Börse stattfand, wurde unter dem Vorsitze von Altermann Heyne einstimmig die Erklärung beschloffen: „Die Unverletzlichkeit der Person und des Eigentums in Kriegszeiten zur See, unter Ausdehnung auf die Angehörigen der kriegführenden Staaten, soweit die Zwecke des Krieges es nicht notwendig beschränken, ist eine unabwiesbare Forderung des Rechtsbewußtseins unserer Zeit.“ Diese Erklärung hat in anderen deutschen Städten vielfache Billigung erhalten. Weitergetreten sind ihr unter Anderen die hamburger Rhetoriker und die Handelskammern von Wien, Bielefeld, Straßburg, Düsseldorf und Breslau. Unter den Regierungen ist die von Bremen die erste begeisterte gewesen; unter den deutschen Kammern haben sich die von Hannover zuerst für die bremer Beschlüsse erklärt. Der Oesterreicher Adolph hat in der zweiten Kammer einen darauf bezüglichen Antrag gestellt, dessen Annahme in der Sitzung vom 10. Jan. 1860 mit Einstimmigkeit erfolgte. In diesem Augenblicke liegt den preussischen Kammern ein gleicher Antrag v. Königs vor, der ohne Zweifel mit derselben Einstimmigkeit angenommen werden wird.

Die Zustimmung des Handelsstandes aller Länder halten wir nicht minder für gewiss. In England haben sich bereits verschiedene Handelskammern im Sinne der bremer Beschlüsse ausgesprochen. Von der englischen Regierung ließ sich die Entscheidung voraussehen, die Lord Palmerston in einer Antwort an die Vertreter der Kaufmannschaft von Liverpool, Bristol, Manchester, Leeds, Hull, Belfast und Gloucester ausgesprochen hat. „Ich kann ihre Auffassung nicht theilen“, ließ der edle Lord sich vernehmen. „Ich bin vielmehr der Ansicht, daß die Erfindung Englands von seiner Beherrschung der Meere abhängt und daß es zu diesem Zwecke notwendig ist, um die Mittel zu bewahren, die Fahrzeuge fremder Mächte und besonders die Mannschaft dieser Fahrzeuge zu kapern. Eine Seemacht wie England darf sich keines Mittels begeben, durch das sie ihre Feinde schwächen kann. Würden wir künftig keine Handelsmatten mehr gelangen nehmen, so müßten wir sie später am Bord von Kriegsschiffen beschlagnahmen.“

Esienbar bilden sich die Verhältnisse wieder so, wie vor dem Bunde der bewaffneten Neutralität. Wie damals werden auch jetzt die Seemächte zweiten Ranges auf der einen, England auf der andern Seite stehen. Zwangsmittel gegen England besitzen diese Staaten nicht, aber die öffentliche Meinung wird für sie Partei nehmen und darin liegt in Zeiten wie die jetzigen eine Gefahr für England. Es wäre sehr leicht möglich, daß schon jetzt zwei kluge und undurchdringliche Augen an der Seine in Studien des Seerechts vertieft wären, die bei passender Gelegenheit verworfen werden könnten.

## Hochschenschau.

### Hofnachrichten.

— Das neueste Bulletin über das Verenden des Königs von Preußen lautet, daß derselbe in der letzten Woche theilnehmend und in besserer Stimmung als in den dreien vorhergehenden Wochen war, sonst aber der Zustand sich nicht verändert hat.

— Der Großfürst Konstantin von Rußland wird eine Reise nach Deutschland antreten, doch ist der Zeitpunkt dafür noch nicht bestimmt und die Ausführung dürfte sich bis zum Frühjahr verzögern.

— Der Großherzog Georg von Mecklenburg-Strelitz, am 12. Aug. 1779 geboren, der älteste Monarch in Europa, ist erkrankt und man fürchtet für sein Leben.

— Der Prinz von Wales wird, wie das englische Hofjournal mit Bestimmtheit meldet, gegen Ende Mai oder Anfang Juni Canada besuchen und die Ueberfahrt auf dem Vindermann-Kanonen antreten.

— Der König von Portugal wird im Laufe des Sommers zum Besuche am englischen Hofe erwartet.

### Deutschland.

**Der Bundesrat.** — Ein Beschluß in Betreff der preussischen Anträge wegen der Bundesverfassung. Am 23. Febr. legte der Bundesratsausschuß für die Militärangelegenheiten der Bundesversammlung seinen Bericht über die Vorschläge vor, die Preußen in Bezug auf die Revision der Bundesverfassung eingebracht hatte. Die Verammlung beschloß auf Grund dieses Berichts: Die Bundesmilitärkommission solle prüfen und Bericht erstatten, ob und wie weit in technischen Beziehungen die Bundesverfassung einer Abänderung zu unterliegen sei, der dieser Kommission vorgelegte diplomatische Auslassung der Bundesversammlung für die militärischen Angelegenheiten solle die politischen Beziehungen ersetzen, welche bei der einen oder andern Abänderung der Bundesverfassung zu erwägen seien könnten. Dieser Beschluß wurde gutem Vernehmen zufolge ganz in Uebereinstimmung mit Preußen geäußert.

**Der Stand der holländischen Frage beim Bunde.** Der mit dem Erklärungsantrag vereinigte holländische Ausschuß hat am 18. Febr. der Bundesversammlung Bericht abgelegt. Derselbe bezieht sich auf den König von Dänemark am 23. Sept. 1859 erlassene interimistische Verordnung, sowie die erlassene Erklärung, welche dem Bunde durch die Note des Bundesratsgeheimen für Holstein vom 2. Nov. 1859 mitgeteilt worden, als nicht befriedigend. Es wird vielmehr die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß die vom König erteilten Zusicherungen und die zwischen ihm und den beiden deutschen Großmächten zu Stande gekommenen Vereinbarungen von 1851 und 1852 genau eingehalten und erfüllt werden. Nur in Berücksichtigung des Umstandes, daß die dänische Regierung nun durch die von ihr vorgelegene Delegationserklärung eine endliche Erledigung der schwebenden Differenzen anstreben will, wird von den vereinigten Ausschüssen die Aufhebung der Exekution beantragt, jedoch unter Bedingungen; die beschließende Kompetenz des holländischen Vandalts sowohl über die allgemeinen wie über die speziellen Angelegenheiten soll nämlich gewahrt sein; es soll keine Verfügung über Bestimmung des holländischen Vandalts erlassen werden, die Verletzung einer Delegationserklärung für Aufstellung von Vorschlägen zu einer definitiven Regelung der Verfassungsverhältnisse des Gesamtstaats soll in der Art erfolgen, daß eine wirksame Vertretung der Souveränität beibehalten bleibt. Die Bundesversammlung wird, wie die vereinigten Ausschüsse beantragen, kein Verbot für gültig im Verstoß gegen Holstein anerkennen, wenn dasselbe nicht die Zustimmung des Vandalts erhalten hat. Auch soll nach dem Antrag der Ausschüsse die Befugnis des Exekutionsausschusses in dieser Sache ausdrücklich vorbehalten bleiben.

**Oesterreich.** — Graf Rechberg's Antwort auf die Vorschläge Englands. Am 17. Febr. ist die Antwort des österreichischen Kabinetts auf die englischen Vorschläge in Betreff der italienischen Frage nach London abgegangen. Derselbe lehnt jene Vorschläge ab, da sie die Basis des 1815 begründeten europäischen Gleichgewichts wesentlich beeinträchtigen, den Grundbedingungen, auf denen die Legitimität der Regierungen im Allgemeinen und die der österreichischen Regierung insbesondere beruhe, widerstreiten und die Rechte italienischer Fürsten vernichten, welche von Europa verbannt seien und deren Vertreibung Oesterreich für eine heilige Pflicht halte. Zum Schluß wird gesagt, daß Oesterreich jetzt nicht mit Waffengewalt einschreiten werde, sich aber für die Zukunft freie Hand vorbehalte.

**Ein Erlaß über die Grundeigenschaft der Israeliten.** Was man lange vergeblich erwartet, ist eingetroffen. Eine kaiserliche Verordnung bestimmt: Die Israeliten in Niederösterreich, Böhmen, Mähren, Schlesien, Ungarn, der Bukowina, dem Banat, Kroatien, Slavonien, Siebenbürgen, dem Küstenland und Dalmatien sind zum Besitz unbeweglicher Güter berechtigt. Patronats- oder Vogteirechte, sowie Exekutionsprivilegien ruhen während dieses Beleges. Bäuerliche Wirtschaften können sie erwerben, wenn sie sich, wie die gesetzlichen Bestimmungen erfordern, häuslich darauf niederlassen und dieselben selbst bearbeiten. In Galizien, der Bukowina und dem Küstenland sind unter den Israeliten diejenigen, welche Gymnasien, Realschulen, landwirtschaftliche, forst-, berg- und Marinechulen absolvierten oder Offiziere sind, rücksichtlich der Befähigung gleich christlichen Unterthanen. Die übrigen können vorläufig nur Realitäten wie 1848 erwerben, landtätige Güter pachten, aber nicht ehemalige Realwirtschaften.

**Schleswig-Holstein.** — Eine Erklärung der Regierung in der schleswigholsteinischen Ständeverammlung. Am 21. Febr. las der königl. Kommissar in der schleswigholsteinischen Ständeverammlung ein vom Ministerium in Kopenhagen eingelaufenes Schreiben vor, welches den Ständen für ihre bisher beobachtete oppositionelle Haltung in scharfen Worten den Tadel lief. Es ließ darin unter Anderem, die Verammlung habe sich bis jetzt nur mit Typositionen und Aufträgen der nationalen Versammlungen beschäftigt. Es ließ weiter eine Zeit andeuten, in welcher man durch Agitation vom Ausland wie vom Inlande unruhige Bewegungen und ungesicherte Zustände herbeizuführen strebe. Was unter solchen Umständen das Verlangen nach Preß-, Versammlungs- und Vereinsfreiheit, Petitions- und Arbeitsfreiheit zu bedeuten habe, wies man aus früheren Jahren. Alle diese Freiheiten habe man hier weitgehend in ebenso reichlichem Maße als in den meisten anderen Ländern. Die Regierung auf Gewährung solcher allgemeinen Freiheiten eingehen könne, müße die Agitation gegen den Norden aufgehört haben; die separatistische Bewegung sei aber im Süden jetzt härter als jemals. Demnach könne Pressefreiheit nur im Verein mit anderen Völkereisen gegeben werden. Die privilegierten Stände könnten dann unmöglich forstfahren, ihre Vorrechte auszuüben; es müßten dann die Wahlen der Ritter und Grundbesitzer durch wenige Stimmen ihrer Ständegenossen zum Vandalte ausfallen, ebenso die Steuer- und Zempelbefreiungen, die eignen Gerichtsbarkeiten. Bevor allgemeine Freiheiten gegeben werden könnten, würde es nötig sein, daß der jetzt Staat und Regierung befehlende Theil der Versammlung zu einem lokalen Verlangen zurückföhere und die Sorgen der Regierung, die zum allgemeinen Wohl des Landes abgesehen, mehr berücksichtige als politische und agitationsartige Anträge. — Nach Verlesung dieses erhaltenden Schreibens legte Graf Baudissin sofort Protest gegen die „Insinuationen“ der Regierung ein.

**Das Ende der Adreßdebatte in Schleswig.** Am 18. Februar erklärte der Präsident der schleswigholsteinischen Stände, daß über die Adreß nicht weiter verhandelt werden könne. v. Kammer entgegnete, daß man sich eine solche Behandlung vom Präsidenten nicht gefallen lasse. Derselbe habe nach Maßgabe der Geschäftsordnung alle zur Verhandlung stehenden Gegenstände auf die Tagesordnung zu bringen, ohne sich in der Erklärung seiner persönlichen Meinung über die Frage, ob ein Gegenstand aus dem oder jenem Grunde überhaupt nicht zur Verhandlung kommen dürfe, stehende nicht dem Präsidenten, sondern allein der Versammlung zu. Auf einen Vorschlag des künftigen Kommissars erhob sich hier der Präsident, um dem Redner kurz vor dem Wort zu entscheiden, womit dann alle weitere Verhandlungen abgebrochen wurden. Natürlich werden die Stände sich dabei nicht beruhigen.

**Eine neue Ministeranfrage in Schleswig.** Am 22. Febr. beantragte Thonien-Lidenoworth in der schleswigholsteinischen Ständeverammlung eine Anfrage gegen den früheren (jetzt wieder in's Amt getretenen) Minister Hall wegen widerrechtlicher Erlassung der Proklamationen vom 2. Mai und 2. Juni 1856, betreffend das sogenannte Sultage-Examen.

## Ausland.

**Dänemark.** — Das neue Ministerium. Die Bildung des neuen Ministeriums ist vollendet. Den Vorsitz im Conseil und das Aussenamt hat Hall, die Finanzen Jørgen, das Departement des Kultus und interimistisch das des Inneren Monrad, die Justiz Casse, das Kriegsministerium Thestrup, die Marine Steen- & Wille übernommen. Wollhagen ist wieder Minister für Schleswig, Rasloef Minister für Sölsten-Vaermander geworden. Die Zusammensetzung des Kabinetts läßt eine Neigung gegen Deutschland und Schleswig erwarten. Ebenso wenig aber wie Hall und Wollhagen in Schleswig, ist Ersterer bei Hofe beliebt.

**Niederlande.** — Das neue Kabinet. Nachdem es Herrn Rodhuysen nicht gelungen, ein neues Kabinet zu bilden, wurde von Hall vom König mit dem Auftrag hierzu betraut und am 22. Febr. war derselbe in der Lage, dem König zu melden, daß die neue Regierung konstituiert sei. Von Hall, dem derselben die Finanzen und vorzüglich die auswärtigen Angelegenheiten, Godefröi die Justiz, van Heemstra das Innere, Willems den katholischen Kultus übernommen. Die übrigen Mitglieder des abgetretenen Ministeriums: Rodhuysen (Kolonia), Kottig (Marine), Galemboot (Krieg) und Boscha (reformirter Kultus) behielten ihre Posten. Die Mitglieder des Kabinetts sind als gemäßigt liberale zu bezeichnen.

**England.** — Niederlage der Opposition im Unterhause. Wenn es Anfangs hieß, die Tories hätten beschloffen, ihre Opposition gegen das Kabinet Russell-Palmerston nicht bis zum Sturz des letzteren zu treiben, so scheinen sie jetzt ganz entschieden auf ein solches Ereigniß hinzuzustreben. In der That haben sie sich bisher seines Erfolgs zu rühmen gehabt, im Gegenstheil scheint das Ministerium sich mit jedem neuen Angriff von dieser Seite mehr zu befestigen. Im Unterhause beantragte Disraeli, das Haus möge sich nicht mit den durch den französischen Handelsvertrag veranlaßten Tarifänderungen befassen, bevor der Vertrag selbst gebilligt habe. Aber das Amendement fiel mit 230 gegen 293 Stimmen durch, jedoch die Minister eine Majorität von 63 Stimmen für sich hatten. — Noch größer war die Niederlage der Opposition, als Du Cane beantragte, das Haus wolle die Erhöhung des Defizits durch die in Folge des Handelsvertrages eintretende Verminderung der Einnahmen, sowie die Erhöhung der Einkommensteuer mildigend. Die Debatte hierüber war sehr lebhaft. Rodhuysen bezeichnete in langer Rede den französischen Handelsvertrag als den Interessen Englands entgegen. Eoborne meinte, der Vertrag werde gleich einer Allianz mit Frankreich die Entwaftung möglich machen. Baring wieder betrachtete den Vertrag als gefährlich für England: derselbe sollte nach ihm nur möglich sein, wenn man einen Ueberfluß der Einnahmen habe. Gibson theilte den Vertrag nach verschiedenen Seiten hin. Als es endlich zur Abstimmung kam, wurde Du Cane's Amendement mit 339 gegen 223 Stimmen verworfen, jedoch das Kabinet eine Mehrheit von 116 Mitgliedern auf seiner Seite hatte. Man hatte dieselbe vorher auf höchstens 80 Stimmen geschätzt.

**Frankreich.** — Ein Rundschreiben des Kultusministers. Es ist jetzt wohl ziemlich sicher, daß Napoleon III. sich durch die Exposition der Geistlichkeit in seinem Vorhaben den heiligen Stuhl nicht irre machen lassen wird. Was von Gerüchten über französische Radikalität verbreitet wurde, ist schon durch ein Rundschreiben des Kultusministers Rouland an die französischen Bischöfe widerlegt worden. Dieses Dokument zählt zuerst die Grundzüge auf, auf welche seit alter Zeit in Frankreich neben der unbefruchteten Autorität der Kirche aber die religiösen Gesellschaften die Unabhängigkeit des Staates als Fester der bürgerlichen und politischen Gesellschaften sich konstituiert habe. Der Minister verwirkelt sodann auf das Verhalten des Kaisers seit 1849, der vertrauensvoll der Kirche große Freiheiten zugesandt und die Verheerung der französischen Sozialistische Bewegung nicht angraben habe, der aber auch nicht wolle, daß sie zum Vorden des öffentlichen Wohles aufgestanden sei, und die Differenzen des Kaisers mit dem Papst nicht religiöse, sondern rein weltliche Angelegenheiten betreffen. Bistümliche Anträge zu erregen würde ein traugiger Schand für die Religion sein. Der Minister erkennt an, daß die große Mehrzahl der Geistlichkeit derartige Klagen vermeide, bedauert aber zugleich, daß Einzelne die Kanzelfreiheit mißbrauchen, um verlegende Anspielungen und schandvolle Herausforderungen zu machen. Er hoffe, daß die Bischöfe die Anreden zurück weisen werden. Schade die Geistlichkeit dem Papst Berechnung, so schuldete sie dem Kaiser Achtung und Treue.

**Ein Rundschreiben des Ministers des Innern.** Ein Zirkular des Ministers des Innern an den Präfekten erläßt, daß es an der Zeit sei, den Präfekten zur Aufklärung der öffentlichen Meinung über die römische Frage ein Ende zu machen. Die Präfekten werden daher beauftragt, dem Geiz entsprechend die Verteilung von nicht autorisierten Flugchriften zu verbieten und vorzukommende Mißbräuche an den Statistat zu bringen. Im Uebrigen empfiehlt der Minister Mäßigkeit und Festigkeit; denn der Kaiser wolle, daß sowohl Friede als Freiheit der Religion herrsche.

**Italien.** — Die Stellung Viktor Emanuel's zum päpstlichen Stuhle. — Der Papst hat, wie aus Rom gemeldet wird, ein eigenhändiges Schreiben vom König von Savoyen erhalten, welches die Unmöglichkeit für Cavour nachwieh, die Marken und Umbrin festzuhalten und ein darin bezügliches Uebereinkommen vorzulegen. Der Papst hat mit einem entschiedenem Nein geantwortet und hinzugefügt, daß er auf Alles gefaßt sei. — In Mailand hat Viktor Emanuel, der sich jetzt dort aufhält und allenthalben großer Begehrung begegnet, einer Deputation der dortigen Geistlichkeit seine Zufriedenheit mit der vom Kaiser beobachteten Haltung ausgedrückt, wobei er unter Anderem sagte: „Im Augenblicke, wo die Parteien die Geisigen wegen der weltlichen Gewalt des heiligen Vaters zu beunruhigen suchen, empfangen ich mit Freude den Ausdruck der Genügsamkeit des mailänder Kaisers, der mit mir übereinstimmt, indem er die hohe Wichtigkeit des Grundgesetzes anerkennt, daß die geistliche Gewalt sich nicht in irdische Politik mische.“

**Die sardinischen Rüstungen.** — In Piemont rüsten man mit allen Kräften und der Kriegsminister Rant entwickelt eine außerordentliche Energie. Man wird alle Kompagnien der 32 Infanterieregimenter auf 170 Mann bringen, faßt für hohe Preise im In- und Auslande Pferde und hat ein Proviantdepot für 120,000 Mann und 24,000 Pferde für die Dauer eines Monats errichtet. Eine neue Brigade wird gebildet und der Militärfiskus von 12 Mill. auf 18 Mill. erhöht. In den ersten Tagen des März wird man die Rüstungsanstalten der vier Jahre von 1850 bis 1853 zu den Waffen rufen und eine neue Aushebung vornehmen.

**Die Kundgebungen der Gemeinderäthe in Toskana.** In Toskana ist das Ergebnis der Neuwahlen zu Gunsten der Einverleibung in Piemont schon so gut wie sicher. Von den 246 Stadt- und Landgemeinden des Landes, welche in 3341 Gemeinderäthen Alles, was Reichthum, Adel und politische Kraft besitzt, umfassen, haben der Antzitz ihrer Amtshaltigkeit nach 1000 Gemeinderäthe mit Ausnahme von Zweien an demselben Tage zwei politische Beschlüsse gefaßt: sie haben erklart dem erwählten König Liebe und Gehorsam gelobt und zweitens ihre Zustimmung zu den Beschlüssen der Nationalversammlung und zu der politischen Haltung der Regierung feierlich ausgesprochen. Diese Kundgebung ist nicht von Nicolosi, sondern von fünf Sozialisten ausgegangen, die zusammengetreten und ein Rundschreiben an ihre Kollegen aufgestellt und unterschrieben, worin dieselben aufgefordert wurden, bei ihren Gemeinderäthen die Beschlüsse des Königs zu stellen, ihre Wirksamkeit mit einem Vertrauensvotum für Viktor Emanuel und für die bisherige Verwaltung in Toskana zu eröffnen. Die legitimistische und andererseits die Mazzinistische Partei hat Alles auf, die Sache zu hintertreiben; doch nur in Reggio verwarf der Gemeinderath den Unionsantrag des Bürgermeisters und in Chitignano beantragte der Bürgermeister die Ablehnung einer Vertrauensadresse und verlegte die Ablehnung des Gemeinderathes. — In der Emilia haben übrigens ganz ähnliche Kundgebungen begonnen, und schon haben die Gemeinderäthe von Faenza, Reggiano und Pagnara Adressen votirt, in welchen sie die Regierung aufzufordern, die definitive Einverleibung Mittelitaliens in Savoyen zu beschleunigen.

**Ein Aufstand der römischen Studenten.** In Folge der an die Studierenden der Sapienza gerichteten Zustimmung, eine Ergebnissadresse an den Papst zu unterschreiben, sind dieselben in offenen Aufstand ausgebrochen. Die Adresse wurde in der Universität im Hofe des Hofes verlesen und des zufällig anwesenden Kardinals Mattei in's Gesicht geworfen und unter dem Rufe: „Es lebe Italien! Es lebe Viktor Emanuel!“ verbrannt. Die Unterdrückung wegen dieser Vorgänge ist in Rom zu spüren.

**Entdeckung einer Verschwörung in der neapolitanischen Armee.** Unter den Truppen, die der König von Neapel unter Pianelli in den Abruzzen stehen hat, ist eine große Verschwörung entdeckt worden, in deren



Solche ein Offizier und ungefähr 200 Soldaten verhaftet und in Ketten abgeführt wurden. Diefelbe soll schon seit geraumer Zeit verhaftet gewesen und von der Polizei in Rom, die jetzt bekanntlich von den Franzosen gehandhabt wird, zur Kenntniss des Königs Franz gebracht worden sein. — In der Hauptstadt hat man die 15,000 Mann starke, fanatisirte (reaktionäre) gemaßte Guardia Urbana benutzet.

**Ausland.** — Die Bauernfrage. Ueber die Bauernfrage gehen in Preussens verschiedene Gerüchte um. Das Unwahrscheinlichste ist, daß die Lösung derselben verdröhben worden sei. Vielmehr ist sicher, daß die Vorarbeiten bei der Angelegenheit schon in diesem Frühjahr beendet sein werden und daß man im Herbst wenigstens zu der endgültigen Bestimmung der Hauptpunkte wird schreiten können.

#### Außereuropäische Länder.

**Marocco.** — Der Krieg mit Spanien. Sobald die 7000 Mann des fünften Armeekorps, welches General Bava in Andalusion sammelt, zu dem in Afrika befindlichen spanischen Heere geschoben sein werden, denkt O'Donnell nach langer zu rufen. Das durch die von Cuba herbeigekommenen Schiffe verstärkte Geschwader wird Zanger, Rabat und Mogador beschließen.

Eine Niederlage der Besatzung von Melilla. Bei einem Ausfall, den die Garnison von Melilla gegen die Besatzer des Rif unternahm, wurden Anfangs die Mauren geschlagen und 200 Stück Vieh erbeutet. Bald darauf erhielten die Gegner Verstärkung, und die Spanier wurden in die Festung zurückgeworfen, wobei sie 58 Tote, 146 Verwundete und 21 Vermisste hatten. Da der General Suesca, Gouverneur von Melilla, dem Befehl O'Donnells, seinen Angriff zu wagen, zurückgekehrt hat, so ist er seines Postens enthoben und soll vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Man glaubt, daß die Mauren, welche hier die Spanier schlugen, ein Theil des am 4. Febr. bei Tetuan geschlagenen Heeres des Marokkanen waren.

Die spanischen Friedensbedingungen. Die Bedingungen, unter welchen Spanien Frieden mit Marocco zu schließen bereit ist, sind folgende: Abtretung des eroberten Gebietes von Ceuta bis Tetuan, 4 Mill. Realen Kriegsentfaltung, vollständige Genehmigung für die der spanischen Flagge zugesagten Verleihen, Abtretung eines hundertjährigen Gebietes im Inneren der Flüsse (Rivieros), die Spanien in Afrika besitzt, zur Errichtung eines neutralen Gebietes zwischen den spanischen und den marokkanischen Besitzungen, Zusage, daß die Beziehungen Spaniens künftig unbedingt bleiben sollen, das Recht, an allen Punkten, an welchen Spanien dies für zweckmäßig erachtet wird, Agenten zu unterhalten.

**Vereinigte Staaten von Nordamerika.** — Die Bedeutung der Wahl Pennington's. Daß die Wahl Pennington's ein Sieg der republikanischen Partei ist, wird nicht zu leugnen sein; es ist aber zugleich der Sieg einer bestimmten Schattierung in der Partei über diejenige Schattierung, welche seit Anfang des Kongresses die Oberhand hatte. Sherman's Kandidatur für das Präsidentsamt ward als ein Komplement der Kandidatur Schward's für die Präsidentschaft angesehen, und wenn dies richtig wäre, müßte mit jener auch diese fallen. Pennington's Erwählung würde dann etwa auf eine Kandidatur Cameron's von Pennsylvania oder des Gouverneurs Banks von Massachusetts hindeuten, die heute als sogenannte „Nordamerikaner“ zur republikanischen Partei getreten sind. Sie waren bis 1854 Demokraten, riefen sich wegen der immer schroffer werdenden Zumuthungen der südlichen Demokraten von der Partei los, glaubten aber zunächst die Elemente einer lebenskräftigen Opposition in der damals entlassenen „amerikanischen“ (Know-nothing) Partei zu finden und schloßen sich dieser an, bis sie 1855 bemerkten, daß diese Partei den Widerstand gegen die Sklavenhalter-Propaganda durch allerlei Redensarten zu erweichen suchte. Dann traten sie zu der inzwischen gebildeten republikanischen Partei, in der sie noch 1856 eine besondere Organisation (nördliche Amerikaner im Gegensatz zu den südlichen Amerikanern) bildeten, welche seitdem in Verfall gerathen ist. Pennington war zwar vor 1854 nicht Demokrat, sondern Whig, hat aber doch ungefähr denselben politischen Entwicklungsengang durchgemacht wie die genannten. Auch ist zu bemerken, daß er wie alle Vertreter von Newjersey und Pennsylvania Schutzgelder ist und in diesem Sinne auch die betreffenden jehenden Auswärtigen des Hauses bilden wird.

Die separatistischen Bestrebungen in den Südstaaten. Die Hauptstadt des Staates Virginien bildet gegenwärtig den Brennpunkt und das Hauptquartier der Bestrebungen zu einer Sonderbewegung. Nachdem die Südstaaten nach dem Grundgesetz, das Vorrecht das beste Theil der Tapferkeit ist, die ihm sonst nach dem Erbommen zulebende Führerschaft einer solchen Bewegung seinen Nachbarn angetragen hatte, hat es sich so von selbst gemacht, daß die Hegemonie Virginien zugesallen ist. Außer Südstaaten hat nun auch der Staat Mississippi einen Generalen bei der virginischen Staatsregierung abgetreten und Louisiana steht im Begriff, dasselbe zu thun. Virginien hat bereits 500,000 Dollars zu militärischen Ausfägen bewilligt und überdies 150,000 Dollars zur Bezahlung der Kosten des Belagerungs- und des Kampfes bereit. Aber auch das hat für die Feindgenossen, welche den Geldmangel der Milizen von Virginien zu bewundern Gelegenheit hatte, wenig zu bedeuten. Zunächst wollen die genannten drei Staaten einen Konvent der sämtlichen Südstaaten zur Beratung über das Recht, was zu thun sei, zusammenberufen. Schwierig werden daran mehr als sieben bis acht Staaten theilnehmen — Virginien, die beiden Carolinen, Florida, Georgien, Alabama, Louisiana und Mississippi — aus anderen werden nur Einzelne kommen, aber gewiß keine offiziellen Vertreter der Staatsregierung. Kentucky und Tennessee haben sich in diesen Tagen sehr fröhlich gegen alle Sonderbewegungen protestirt. Die Legislatur jener Staaten haben der (republikanisch) genannten von Ohio einen Besuch abgelehnt, zu welchem auch die von Indiana herbeikam, und wurden bei jeder Gelegenheit die heftigsten Freundschafts- und Wohlthatenversicherungen ausgetauscht.

**Japan.** — Abbruch des Vertrages zwischen Europäern und Japanesen. Der Vertrag zwischen den Japanesen und den dort angestellten europäischen Kaufleuten ist gänzlich in's Stoden gerathen. Die Schuld liegt lebhaftig am dem über alle Begriffe niederrichtlichen Verhalten der englischen Kaufleute und Matrosen. Jene hatten die Einsicht der Japanesen groblich gemißbraucht, sie bei jeder Gelegenheit in Anspruch genommen und zuletzt noch schamlose Forderungen an den japanesischen Staatsfiskus gestellt. Die Matrosen hatten sich wie in der Regel roh und beleidigend betragen. Der Vertrag kann nicht eher wieder eröffnet werden, als bis eine tüchtige Polizei den Konflikt die strenge Einhaltung der Verträge erzwingen hilft.

#### Neuere Nachrichten.

**England.** — In der Unterhausung vom 28. Febr. wurde der Antrag Ringlats' auf Vorlegung der auf Savonen bestimmten Korrespondenz von Sir Robert Peel unterstützt. Beide behaupten das Vorhandensein eines französisch-irischen Familienvertrages in Betreff Savonen und Sizilien. Das Regierungsglied Sir G. Grey verdammt die Unverbindlichkeit der französischen ebenfalls und versichert, England habe die bestmögliche Einverleibung energisch bekämpft. In ähnlicher Weise sprach sich Lord Russell aus, welcher hinzufügte, daß die englische Regierung über den erwähnten Familienvertrag in amtlicher Weise nicht unterrichtet sei.

**Spanien.** — Das spanische Geschwader, unter Befehl des Viceadmirals Eustachio, bombardirte am 26. Febr. die marokkanischen Städte Larache (El Kraich) und Argila am Atlantischen Ocean und fügte diesen Plätzen großen Schaden zu. Auch Rabat ist beschossen worden.

#### Auswanderungsangelegenheiten.

Die zu Rio de Janeiro erscheinende brasilianische Handelszeitung schreibt: „Die Kolonie von Petropolis ist in förmlichem Verfall und wenn der Kaiser nicht schnell wieder nach der Hauptstadt und bald darauf nach seinem vormaligen Lieblingsorte kommt, so wird er bedeutende Vöden in der deutschen Bevölkerung finden, da Viele Anstalt treffen, von dort wieder wegzuziehen. Die Ursache dieses Einflusses ist Mangel an Erwerb, seitdem der Straßenbau eingestellt ist; ferner die durch ein Verbot vom 7. Dez. 1859 bewirkte Unterdrückung der deutschen Schulen und im Allgemeinen die lästige Einmischung in die Angelegenheiten der Kolonisten von Seiten eines auslösen, phantastischen sogenannten Direktors der Kolonie.“

#### Johann Friedrich Ludwig Hausmann.

Die deutsche Wissenschaft im Allgemeinen und die Universität Göttingen im Besonderen ist noch gegen den Schluß des verflochtenen Jahres von einem herben Verlust betroffen worden, indem am 26. Dez. das älteste Mitglied der letzteren, der Geh. Hofrath und Professor Hausmann, mit Tode abging.

Johann Friedrich Ludwig Hausmann, einer der ersten deutschen Mineralogen und Geognosten, als Beobachter in diesen Fächern unübertrefflich, wurde am 22. Febr. 1782 zu Hannover geboren. Nachdem er zuerst im Hause unterrichtet worden und dann auf dem braunschweigischen Karolinen Institut, bezog er 1800 die Universität Göttingen, wo er bis 1803 namentlich Vorlesungen über die Rechte und die Naturwissenschaften hörte, um sich nach beendigttem Studium um ein akademisches Amt zu bewerben. Von dem damaligen Bergbaupräsidenten v. Weibing veranlaßt, trat er, jenen Plan zunächst zurückstellend, 1803 in den praktischen Staatsdienst als Bergamtsassistent, welchen Posten er zwei Jahre später mit dem eines Kammersekretärs im Berg-, Hütten- und Salzwärterdepartement des Herzogthums Braunschweig vertauschte. Nachdem er 1807 eine wissenschaftliche Reise nach den skandinavischen Ländern unternommen, erhielt er zu dieser Stelle noch die eines bergbaupräsidenten-schaftlichen Sekretärs. Die französische Invasion brachte ihn dieser Stellen, und sein Verstand, die akademische Laufbahn zu betreten, schreite an der Einflußlosigkeit Johannes v. Müller's, des damaligen Kurators der Universität Göttingen. Endlich von der vorläufigen Regierung 1809 als Generalinspektor der Berg-, Hütten- und Salzwärter angestellt, gelang es ihm im Verein mit seinem damaligen Kollegen im Finanzministerium, Grafen Beust, und unter dem Schutze des patriotischen Ministers v. Bülow, die damals unter der Krone von Preußen vereinigten wichtigen hannoverschen, braunschweigischen, hessischen und preussischen Berg- und Salzwärter vor den Ausbeutungsgelüsten der fremden Eindringlinge zu schützen und zugleich manche heilsame Einrichtung zu treffen. Unter Anderem stiftete er die Vergleiche zu Klosthal.

Auf die Dauer indeß vermochte die Thätigkeit Hausmann nicht völlig zu befriedigen. Sein Wunsch, als Lehrer zu wirken, wozu er bereits während seines Aufenthalts in Braunschweig durch öffentliche Vorlesungen über Chemie am anatomisch-chirurgischen Kollegium entzündende Begeisterung bewiesen, fehlte trotzdem, daß seine Stellung in Kassel eine äußerlich glänzende war, immer wider, und als 1811 durch Johann Beckmann's Tod die Professur der Technologie in Göttingen erledigt wurde, ließ er sich durch keinerlei Gegenverstellungen abhalten, sich eifrig um diesen Lehrstuhl zu bewerben. Er hatte damit Erfolg. Zum ordentlichen Professor der Philosophie ernannt, habelte er schon zu Ehren des zuhebenden Jahres von Kassel nach Göttingen über, um sein Auditorium zu eröffnen.

Seit jener Zeit, also fast einem halben Jahrhundert, hat Hausmann mit Ausnahmeverdienstlichen Reizen nach der Schweiz, Italien, Frankreich, Spanien, Holland und England ununterbrochen bis wenige Monate vor seinem Ableben mit stets gleichbleibender Treue und Hingebung in Göttingen gelebt. In seinen Vorlesungen befaßte er sich nicht auf das Gebiet der Technologie, der Agronomie und der Bergwerkswissenschaften, für das er ursprünglich angestellt war, sondern trug auch, und zwar mit besonderer Vorliebe, Mineralogie sowie Geognosie vor, eine von ihm mit begründete neue Wissenschaft, die er zuerst als akademische Disziplin lehrte. Mit seinen Vorlesungen verband er die berühmte gewordenen geognostischen Exkursionen in der Umgebung Göttingens und die Ferienreisen nach dem Harz und den niederrheinischen Gebirgsgegenden, auf welchen so viele später in der Wissenschaft und im Bergwesen zu hohen Stellungen gelangte Männer von ihm zuerst in die wissenschaftliche Erörterung der Erde eingeweiht worden sind. Seine Hauptbedeutung lag in praktischer Kenntniss, in einem großen Schatz eigener Beobachtungen. Als Theoretiker zeigte er sich vorsichtig und mehr vermittelnd. Seine 1838 erschienene lateinische Abhandlung über den Nutzen bergmännischer Erschließungen beweist, daß er durch Beobachtungen überzeugt, seine frühere Ansicht von der Entstehung der Gänge aufzugeben vermochte. Sein mineralogisches System gehört zu den sogenannten ektischen und weist sich etwas mehr zu der chemischen Seite hin.

Mit Hausmann's Verdiensten als Universitätslehrer gehen seine Verdienste um die Göttinger Societät der Wissenschaften, deren beständiger Sekretär er seit Blumenbach's Tode war, Hand in Hand, und die Regierung nahm wiederholt Gelegenheit, ihm ihre Anerkennung seiner erprieslichen Thätigkeit auszudrücken.

Unter seinen Schriften erwähnen wir folgende: Kynthalogische Beiträge, in Braunschweig 1803, Entwurf zu einer Einleitung in die Kynthalogik, in Helmstedt 1805, Norddeutsche Beiträge zur Berg- und Hüttenkunde, in Braunschweig 1806 bis 1810, Entwurf eines Systems der unorganischen Naturkörper, in Kassel 1809, ferner sein Hauptwerk: Handbuch der Mineralogie, in Göttingen 1813, und in zweiter Auflage ebendortselbst 1847 erschienen. Sodann seine in fünf Bänden zu Göttingen herausgekommene Reise durch Skandinavien, seine Untersuchungen über die Formen der leblosen Natur, 1821, seine Umriss nach der Natur, 1831, und seine Abhandlung über die Bildung des Harzes, 1842 zu Göttingen erschienen. Außerdem findet man in dem Personals Archiv (1805) und in den seit 1824 in zwanglosen Heften unter seinem Namen erschienenen Studien des Vereins bergmännischer Freunde, werthvolle Beiträge von seiner Hand; auch lieierte er zahlreiche Abhandlungen für die königliche Societät der Wissenschaften.

Seine Lehrthätigkeit schloß sich einige Monate vor seinem Hinscheiden, und ein längeres schmerzhaftes Leiden ließ bereits Wochen vor demselben seine baldige Auflösung erwarten. Die Georgia Augusta wird ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren, die Kunde von seinem Tode manches dankbare Herz in der Ferne berührt haben. Sein Verhalt war ein nicht gewöhnliches. Geordnet und planmäßig, wie er in allen seinen Lebensverhältnissen war, zeigte er auch in seinen mündlichen Vorträgen bis in sein hohes Alter stets eine durchsichtige Klarheit der Gedanken. Mit weider Lebendigkeit er noch zu der Jugend zu reden verstand, davon konnte man sich insbesondere auf jenen Exkursionen überzeugen, die er noch im letzten Sommer mit seinen jungen Freunden unternahm. Mit dem Hammer in der Tasche machte er da noch die ermüdendsten Fußwanderungen und that es dabei noch mancher jungen Kraft im Ertragen von Strapazen zuvor. Sehr konnte er sich erheben, wenn einer oder der andere seiner Begleiter über Ermüdung klagte. „Ich bin nicht müde“, sagte er dann und schritt rüstig weiter, links und rechts hin, ob nicht eine Gelegenheit zu Erklärungen und Unterhaltungen sich fände. Der unermüdete Wanderer durch die Berge hat endlich seinen Pilgerfuß, der rastlose Forscher den geologischen Hammer niederlegen müssen, und man hat ihn zur Ruhe gelegt in den Schooß der Erde, deren Geschichte zu erforschen die Aufgabe seines Lebens war.

#### Das Haus der Hansa zu Antwerpen.

Als Brügge im 15. Jahrhundert auf dem Gipfel seiner kommerziellen Größe, bestraucht von Luxus und Reichthum, im trunkenen Uebermuth Philipp dem Guten den Krieg erklärte und eine Fehde nach der anderen mit dem mächtigen deutschen Hanfabund anspann, da wußte Antwerpen geschäft die Umstände zu benutzen, um allmählig den Handel mit jener Genossenschaft an sich zu reißen, um den es schon längst seine üppige im Ueberfluß schwellende Rivalin beneidete.

Die Fürsten Brabant's hatten übrigens schon lange den hohen Werth jener Handelsverbindungen mit dem Norden erkannt. Thraciger berichtet bereits von einem Vertrage, den Herzog Heinrich von Brabant 1265 mit Hamburg und Lübeck abschloß, wodurch diesen Städten der freie Verkehr in Brabant selbst während eines Krieges Vortheilens mit den Herzögen von Holftein gesichert wurde. Dieses Privilegium wurde 1266 von der Herzogin Adelaide, Mutter des minderjährigen Herzogs Jean, bestätigt. Nachdem Hamburg und Lübeck 1241 den berühmten Hanfabund begründet hatten, trat ihm Antwerpen einige Jahre später bei.

Erfürchtend den Ror der händischen Städte Gent und Brügge überwachend, ließ es sich Antwerpen angelegen sein, durch die glänzenden und lockenden Privilegien den Handelsband zu bestimmen, seine großartigen Waarenlager und seinen Handel nach der Schelde hin zu verpflanzen. Die Privilegien der Hansa waren in der berühmten Abtei St. Michael aufbewahrt und wurden später feierlich im südlichen Archiv niedergelegt. Man suchte nicht allein dem Eigenthum, sondern auch der Eigenliebe zu schmeicheln. Kam ein Kaufmann der Hansa nach Antwerpen, so wurde ihm fast ein fürstlicher Empfang; man freudigte ihm den Ehrenwein aus dem Karthause.

Im Jahre 1469 wies die Stadt dem Hanfabund ein Haus auf dem alten Kornmarkt an und 1491 tagte bereits eine allgemeine Versammlung desselben in den Mauern Antwerpens, eine Ehre, welche bis dahin die Stadt Lübeck stets beanspruchte hatte.

Im 16. Jahrhundert war Brügge entronnt, gefallen und Antwerpen endlich in jenem großartigen Welthandelsplatze herangeblüht, welcher den oft und weitläufigen Handel mit dem fernen Norden vermittelte und die Stadt zum Stapelplatze aller europäischen Produkte machte.

Hier entfaltete sich jetzt ein herrliches Leben und Treiben; ein wahrer Rastmalort ragte aus dem geräumigen Hafen empor; Hunderte von Schiffen, vom Norden und vom Süden, vom Osten und vom Westen kamen und gingen täglich; hier hatten jett die Ruder und die Segel ihre großartigen Kaskaden und Waarenmieberlagen.

Die Räume des alten Hanthauses reichten nicht mehr aus, um die deutschen Kaufleute zu beherbergen; sie wurden zu klein, zu armlich. Man beauftragte daher den Architekten der Stadt, Cornelius Floris (Andere nennen den Architekten der ersten londoner Börse, Heinrich de Vos), den Plan zu einem neuen größern Gebäude zu entwerfen und am 1. Mai 1564 wurde in Gegenwart des Bürgermeisters Hendrick von Bergh und des Jean van Schöthouwen der Grundstein zu dem Gebäude gelegt, das heute noch der Zeit trotzend, an ehemalige Pracht und verschollene Größe mahnt.

Das Gebäude, das 300 Zimmer enthält, und das Guiccardini einen Palast nennt, wurde im Jahre 1568 vollendet; es mißt 250 Fuß in der Länge und 300 Fuß in der Breite; im Renaissancestil gehalten, aber höchst einfach, ist nur das Portal in Hausteilen mit Säulen dorischer und jonischer Ordnung geziert. Auf jenen der zahlreichen Thore befand sich der deutsche Reichsadler, der heute spurlos verschwunden ist. Auch der ursprünglich sehr elegante und schlanke Thurm ist wahrscheinlich während der französischen Revolutionsperiode zerstört und durch den unförmlichen Aufbau ersetzt worden, der sich jetzt noch darauf befindet. Vom Norden und Süden war das Hanthaus von zwei Kanälen begrenzt — einen derselben hatte man erst nachträglich gegeben — so daß die Schiffe direkt an daselbe anfahren konnten.

175 Städte trugen an den Kosten des hanseatischen Gebäudes bei, an dem, Guiccardini zufolge, im Jahre 1572 bereits 13,750 Livre de gros (ein Livre de gros galt ungefähr fünf Franken nach heutiger Währung) verausgabt worden. Die Stadt Antwerpen zahlte allein 30,000 Gulden und erbot sich die ferner noch erforderlichen, das eingebrachte Kapital übersteigenden Summen auf ihre Rechnung zu übernehmen, sofern die Hansa die innere Ornamentation und das Aneubauen bestreiten wollte.

Die innere Ausstattung fiel denn auch so prächtig aus, daß die von Lübeck sich bitter über den alzu großen Luxus beklagten und meinten, derselbe sei einem königlichen Palaste, aber keinem Wohnhause für Kaufleute.

Heute ist jede Spur jener Pracht verschwunden, welche die ehrsamten Lübecker so in Haarniß brachte; die Räume, worin wol in der beschriebenen Glanzperiode weidlich gesetzt und bankettirt worden ist, dienen heute zu Vagerräumen, und halten von den gelben Vätern wieder, womit die Aufstader das Auf- und Abkladen schwerer Ballen begleiten. Im unteren Geschloß haufen hier und da kleine Krämer und Schenkthiere, wo die Schiffsleute ihr Glas Weisheit trinken und ihren für lange Seereisen notwendigen Bedarf einkaufen. Jetzt soll das Hanthaus veräußert werden und wird alsbald wol bald von der Erde verschwinden.

#### Bilder aus dem spanisch-marokkanischen Kriege. Einzelkampf um einen gefallenen Mauren.

Bei den ersten Kämpfen, die nach der Landung der Spanier auf marokkanischem Boden stattfanden, wurden keine Gefangenen gemacht. In jener ersten Zeit waren die Mauren noch so fanatisch, daß sie sich regellos auf die spanischen Linien warfen und so lange kämpften, bis sie von Kugeln durchbohrt wurden. Zumeilen zogen sie sich zurück, aber nur, um sich zu einem neuen Ansatze zu sammeln, der eben so ohne Plan ausgeführt wurde. Stamm auf Stamm ging vor, und es schien ganz so, als ob es diesen Arabern auf weiter nichts ankomme, als jenen Tod im heiligen Kriege für den Glauben zu finden, für den der Koran alle Freuden des Paradieses verspricht. Von den spanischen Schanzen sah man oft, wie Marabuts und Sautons mit grünen Fahnden von Haufen zu Haufen liefen, um die Kampflust frisch zu entflammen. Dann folgte immer ein neuer wüthender Anlauf, der aber vor den spanischen Linien in's Stoden kam und sich endlich in eine Schlacht verwandelte. Die wilden Thiere der marokkanischen Gebirge würden ihr Instinkt vor einer solchen Kampfweise bewahrt haben. Die unterliefte einer der anstürmenden Haufen den anderen, nie fand eine Vernehmung der eignen und der feindlichen Streitkräfte statt. Bei dieser Art zu fechten waren die marokkanischen Verluste natürlich immer unverhältnißmäßig größer als die spanischen.

Am 20. Dez. 1859 fand abermals ein solcher Angriff statt, und an diesem Tage machte die Spanier einen Gefangenen, den ersten. Die Jäger von Merida, die auf spanischer Seite im Kampfe waren, gingen, ohne einen Schuß zu thun, mit gefälligem Bayonnet vor.

Vor der blanken Waffe wichen die Marokkaner zurück, wurden aber von den leichtfüßigen Jägern überholt und erlitten schwere Verluste. Wie bei allen früheren Gefechten suchten sie nicht bloß ihre Verwundeten, sondern auch ihre Todten mitzunehmen. So ist es bei allen rohen Völkern Gebrauch, weil man verbergen will, wie viel man verloren hat. Bei den Mauren kommt noch das religiöse Motiv hinzu, daß Ungläubige nicht die Leichen von wahren Bekennern Gottes behalten sollen. Eines der Eingefechte, die sich in Busch und Wald um Gefallene entspannen, stellt unser Bild dar.

### Die Weltfahrt der Novara.

(Fortsetzung und Schluß aus Nr. 869.)

#### Valparaiso. Am Cap Horn nach Triest.

Am 17. April, mit den ersten Strahlen der Sonne, die einen heitern Tag versprach, entrollte sich vor unseren Blicken, die so lange Zeit nur Himmel und Wasser zu sehen gewohnt waren, das bezaubernde Bild der Westküste Südamerikas, überragt von der majestätischen Gebirgskette der Anden. Die Küste selbst ist lach, sanftige Hügel ziehen sich in mäßiger Höhe und ohne besondere Form längs des Meeres hin; um so großartiger gestalten sich aber die Berge des Hintergrundes, die ihre schneebedeckten Häupter gegen die Wolken erheben, ja oft sich in diese verbergen. Eine Anzahl Schiffe ruhmte im Hafen und durch den Wald von Masten schimmerten die weißen, wohlgebauten Häuser, deren Masse sanft auf dem Hügelansteig emporsteigt. Gegen 500 Schiffe lagen vor Anker und unzählige kleinere Fahrzeuge und Boote, die sich geschäftig hin und her bewegten, gaben dem Hafen das Bild eines thätigen Lebens, einer blühenden reichen Handelsstadt. Der erste Eindruck, den Valparaiso auf den Fremden macht, ist der einer großen deutschen Seestadt. Die herzliche Aufnahme des Herrn Konsuls Flemmich, von dem uns eine feine Gastfreundschaft in seinem herrlichen palastartigen Wohngebäude zu Theil wurde, bekräftigte noch diesen vortheilhaften Eindruck.

Eine große Menge Fremder lebt hier angesiedelt und zwar in den besten Verhältnissen. Die Auswanderungslust fand hier Stoff, zufrieden zu sein, die chilenische Regierung legte keine Hindernisse in den Weg und Viele sind auf diese Art zu reichen Bürgern und Gutsbesitzern geworden, die arm und hilflos angekommen waren.

Der Handel blüht und die Einfuhr sowohl als die Ausfuhr sind fortwährend im Zunehmen begriffen. Einer unserer ersten Besuche galt dem Blumen- und Ziergarten, aus dem sich die Blumenfreunde der Stadt ihre Zimmerpflanzen holen. Die Anlage dieses Gartens ist eine ganz europäische, mit wenigen Ausnahmen bietet er nur Pflanzen und Blumen der gemäßigten Zone.

Ein Ausflug nach Santiago de Chili gewährte einen Blick in das Innere des Landes, das an Schönheit und Abwechslung in malerischen Naturbildern keinem andern der Welt nachsteht. Um sich neben einer so bezaubernden Natur auch einen Begriff von der Kunst, besonders von der Kunst, Geld zu machen, zu verschaffen, bedachte man, daß wir in Santiago für einen Tag im Hotel zu Dritt 30 Dollars oder 75 Gulden per Kopf bezahlten. Hier lernten wir auch den Dr. Herzl, einen Pesther kennen, der seit 10 Jahren in Santiago anständig ist und dort mit vielem Glücke prakti-

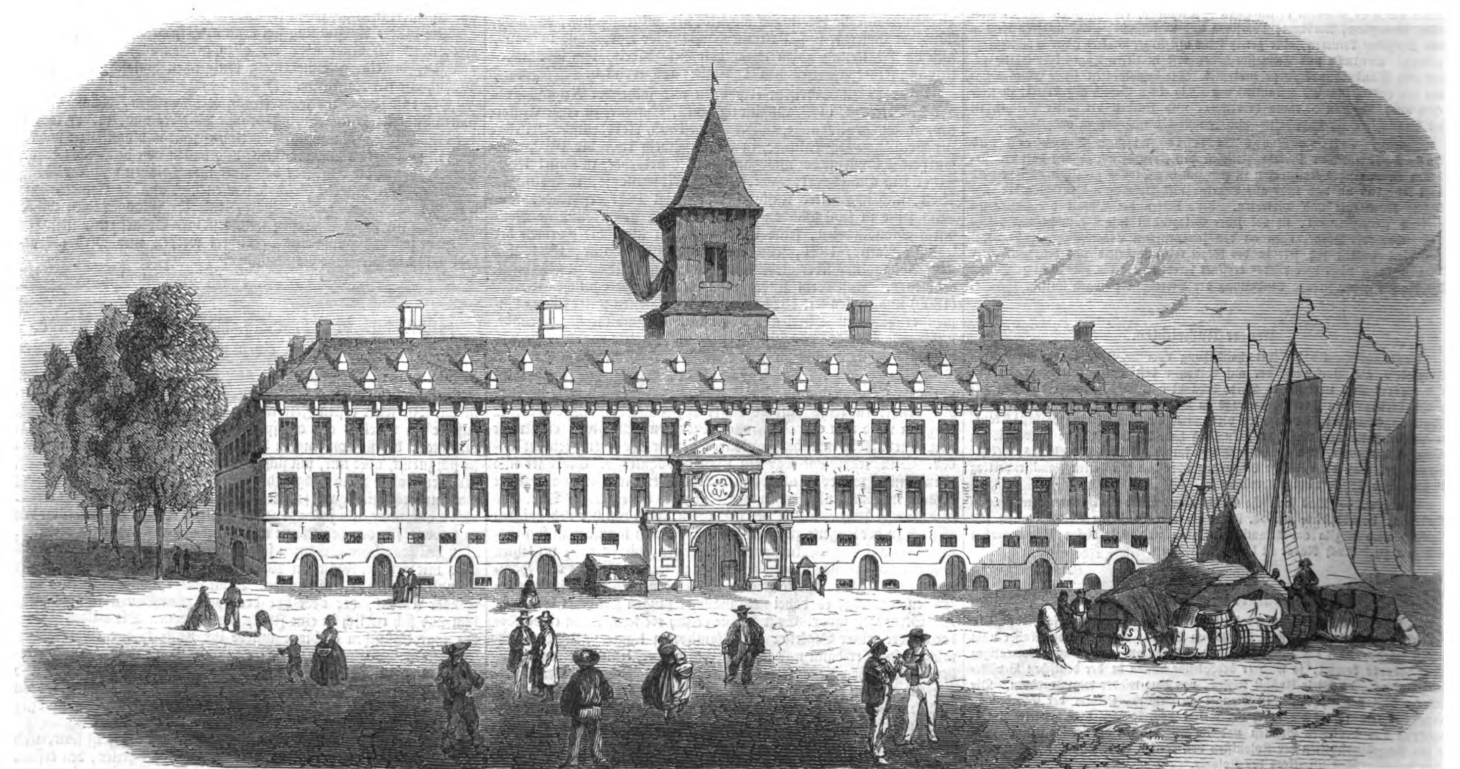
zirt; ferner den Dr. Seyboldt, der die größte Apotheke in Santiago besitzt. Die Gesellschaft, in die wir durch des Konsuls freundliche Bemühungen eingeführt wurden, war die liebenswürdigste, die man sich denken kann. Theils Einheimische, theils eingewandert, herrschte in den verschiedenen Familien überall der beste Ton, und bei den Kindern bewunderten wir im Allgemeinen die sorgfältige Erziehung. Von Santiago ging es nach Melevilla, einem niedlichen Städtchen in einem malerischen fruchtbaren Thale gelegen. Eine halbe Stunde außer der Stadt liegt die reizende Hacienda „las Comaraldas“, ein Besitzthum des Don Antonio Vaca-ros, ein großes Gut, das 1000 Pferde und 25,000 Stück Rindvieh vom schönsten Schlage besitzt. Die Töchter des Hauses spielten ausgezeichnet Piano und sangen deutsche Lieder den Novara-Gästen zu

Nähe wurde dadurch leicht wieder hergestellt. Auch das alte, von den Spaniern erbaute Fort Nojario, das halb in Ruinen versunken da steht, wurde von uns besucht. Vor 100 Jahren, als die Feste noch imposant auf das Land hernieder schaute, zählte Valparaiso nur 400 Einwohner, darunter 80 weiße Familien, und stand unter der Botmäßigkeit von Caia blanca, einem kleinen Dorfe, das man auf der Straße von Santiago abwärts liegen sieht; jetzt ist Valparaiso einer der wichtigsten Seepflege der Westküste Südamerikas, zählt über 80,000 Einwohner und hat eine Zukunft vor sich, glänzender und sicherer als jene, von der so manche andere See- und Handelsstadt träumt. Von allen hispano-amerikanischen Republiken ist Chili sicher die am meisten fortgeschrittene und kulturfähige.

Leider mußten die beunruhigenden Nachrichten, die uns eben



Prof. Dr. Hausmann, Professor Dr. Johann Friedrich Ludwig Hausmann, † am 26. Dezember.  
Nach einer Zeichnung von E. Rittmüller.



Das Haus der Hansa in Antwerpen. Nach einer Zeichnung von M. Salzberger.



während des Aufenthalts in Valparaiso aus Europa zukamen, den Kommodore bewegen, unsere Rückreise zu beschleunigen, und somit wurde auch der Aufenthalt in diesem interessanten Lande und inmitten so vieler herzlicher, liebenswürdiger Freunde, die wir dafelbst gefunden hatten, abgekürzt, und schon am 11. Mai segelte die Novara, begleitet von den Segenswünschen so vieler tüchtiger, braver Landsleute, von Valparaiso ab, um Kap Horn zu umschiffen und so schnell als möglich nach Europa zu gelangen.

Dr. Scherzer schiffte sich vor der Abreise in Valparaiso aus, begab sich nach Lima und dann über Panama nach den westindischen Inseln und von dort nach England, um wo möglich gleichzeitig mit der Fregatte wieder in Gibraltar einzu treffen.

Mit günstiger S.-S.-W.-Brise entfernte sich die Novara schon in 20 Stunden so weit von der Küste, daß diese mit ihrer herrlichen Gebirgskette der Anden am nächsten Morgen schon nicht mehr sichtbar war. Am 23. war man bereits auf den 50. Grad südl. Breite gelangt, die Sonne erreichte am Mittage kaum 17 Grad Höhe, Nebel, Wolken und eine rauhe Winterluft erinnerten deutlich an die Nähe des süßlichen Poles, der sich mit jedem Tage fühlbarer machte. Ueber den 56. Grad hinaus verloren sich auch die letzten Reisegefährten, die Seemöven und Albatrosse. Auf dem 60. Breitengrade angelangt, nahm die Temperatur des Wassers plötzlich bedeutend ab, Schneegestöber trat am 29. ein und besäumte mit dieser für uns nach so langem Aufenthalte in den Tropen ungewohnten Hürde unsrer Deck, unsere Kanonen, Masten und Masten. Recht winterlich war das Bild und die mit jeder Stunde abnehmende Temperatur des Wassers und der Luft ließen auf nahe schwimmende Eisberge schließen, mit denen in den achtzehnhundertjährigen finkeren Nächten eine nähere Berührung nicht wünschenswerth gewesen wäre. Am 29. Mai passirten wir den Meridian des Kap Horn und machten so unsern Sonntagseinzug in den Atlantischen Ocean.

Am 1. Juni waren wir schon frei von den Falklands-Inseln und da der Wind sich allmählig in West festgestellt hatte, war nun die Fahrt eine höchst günstige, jedoch wir zuweilen 240 Seemeilen in 24 Stunden zurücklegten.

Außer einigen Schiffen, denen wir auf der Höhe von Kap Horn begegnet hatten, kam kein anderes während der Fahrt in Sicht. Am Morgen des 8. Juni entwickelte sich ein heftiger Sturm, der zwar nur 24 Stunden dauerte, aber mit einer so mächtigen See verbunden war, daß die Fregatte beim Rollen bis auf 38 Grade Neigung geworfen wurde. Am 11. kreuzten wir unsere Kurslinie vom Jahre 1857, als wir von Rio de Janeiro nach dem Kap der Guten Hoffnung segelten und an diesem Tage war somit die Erdumsegelung fastisch vollbracht.



Bilder aus dem spanisch-marokkanischen Kriege: Kampf zwischen Mauren und Spaniern um einen Gefangenen.

Am 23. Juni passirten wir zum sechsten und letzten Male den Aequator auf 23° 13' West von Greenwich. Bemerkenswerth war in diesen Breiten das häufige Auftreten von Nachtnebel (Nachtsblindheit) bei der Mannschaft, dessen Ursache unerklärt blieb und das auch bald darauf wieder gänzlich verschwand. Daß der Einfluß des Mondlichtes als Ursache gelten soll, wie man gewöhnlich behauptet, kann hier nicht angenommen werden, da die meisten Fälle während des ersten und letzten Viertels vorkamen und die herrlichen, beinahe blendend hellen Vollmondnächte in den Tropen nie eine ähnliche Wirkung hatten.

Am 14. Juli kreuzte sich unser Kurs mit einem englischen Kaufahrer, mit dem wir parlamentirten, um Neuigkeiten aus Europa zu erfahren. Allein das Schiff hatte Barcelona schon vor 50 Tagen verlassen und konnte uns beinahe gar nichts mittheilen. Alle englische und spanische Zeitungen, in denen Lebensmittel eingewickelt gewesen waren, hießen wir willkommen und der Engländer trat sie uns freundlich ab. Unsere letzten Nachrichten waren vom März aus England und in der Zwischenzeit mußte sich Großes zugetragen haben, aber weder der Kapitän noch die vom Fette ganz transparenten Zeitungen konnten uns Verhütung verschaffen. Am 19. des Nachts führte uns der Kurs zwischen den beiden Azoren Flores und Corvo durch, deren Kanal wir um 11 Uhr Nachts mit herrlichem Mondschneie passirten. Am 1. August kam endlich die Meerenge von

tän Richard Barry befehligt, versammelte den ganzen Stab und die Naturforscher an der erzhertzoglichen Tafel.

Vierzehn Kriegsschiffe waren indeß auf Befehl des Erzhertogs von Pola ausgelaufen, um die Novara, die sich nach Triest begeben sollte, in der See entgegen zu steuern und sie zu begleiten bei ihrem Einzuge in den Hafen, von dem sie vor etwa 2 1/2 Jahren ausgelaufen war. Am 26. August gegen 11 Uhr Vormittags näherte sich die ganze Flotte der Rade von Triest. Als die Novara die Höhe des bezaubernd schönen erzhertzoglichen Lustschlosses „Miramar“ erreicht hatte, saluirteten die Geschütze, die dort auf den malerischen Höhen postirt sind, die heimkehrende Erdumseglerin, und kurz darauf donnerten die Kanonen der Zitadelle von Triest ihren Gruß. Die Novara dankte mit 21 Schüssen und so bewegte sich, in Pulverdampf gehüllt, die ganze Kolonne von Schiffen, bis jedes auf seinem Platz angelangt, die Anker fallen ließ und die Novara nun unzählige Besuche von Verwandten, Freunden, Naturforschern und Neugierigen erhielt.

So ward mit des Himmels Schutz die erste Erdumsegelung, welche ein österreichisches Kriegsschiff unternommen, mit Ehren beendet. Bei dem großen Interesse, welches diese Expedition nicht bloß im engern Vaterlande, sondern in der ganzen gebildeten Welt erregte, erklärten sich auch leicht die irrigen Vorstellungen, welche man sich im großen Publikum über die eigentlichen Zwecke dieser

Gibraltar in Sicht und — welch wunderbarer Zufall! — gleichzeitig mit uns lief ein englischer Dampfer, an dessen Bord sich Dr. Scherzer befand, in den Hafen ein. Hier erfuhren wir nun Alles, was sich in der politischen Welt Europas während der letzten drei Monate zugetragen hatte, mit einem Male. Die drohende Stimmung, der Krieg, die blutigen Schlachten, der Friede, alle diese Nachrichten führten gleichzeitig auf uns ein; es war wirklich zu viel des Reuen und Unerwarteten, um es so plötzlich zu erfahren! Dr. Scherzer hatte einweilen die interessantesten Punkte an der Westküste Südamerikas zwischen Chile und Panama besucht, viele interessante Data über Peru und die dortige Tiroler-Ansiedelung gesammelt und zahlreiche ethnographische Gegenstände mitgebracht. Von Gibraltar ging die Reise nach der Meerenge von Messina, wo uns der Dampfer Lucia, derselbe, der uns im Mai 1857 beim Beginn der Reise aus dem Adriatischen Meere geschleppt hatte, erwartete und uns nach Gravosa, dem Hafen der Stadt Ragusa, in Dalmatien brachte. Dort traf am Tage nach unserer Ankunft der Erzhertog Marine-Oberkommandant samt seiner Frau Gemahlin an Bord der Dampfyacht „Phantasia“ ein. Die herzlichste Bewillkommung wurde von Seiten des erlauchten Prinzen Allen zu Theil, die zur Expedition der Novara gehörten. Ein Schiffdar an Bord der Schraubenfregatte „Graf Dandolo“, vom Fregattenkapitän



Die Weltfahrt der Novara: Der Unabhängigkeitsplatz (Piazza di Independencia) in Santiago. Nach einer Zeichnung von J. Sellery.



Expedition machte, an die man einerseits Erwartungen knüpfte, denen sie auch unter den günstigsten Umständen nicht hätte entsprechen können, andererseits die Bedeutung dieses Unternehmens zu gering ansehend, derselben jeden praktischen Werth von vornherein absprechen wollte. Der allem aber darf man es nicht übersehen, daß die Erdumsegelung der Fregatte Novara nicht als eine rein wissenschaftliche Expedition, sondern in erster Reihe als eine großartige Uebungsfahrt zur Auszubildung unserer so rasch sich entwickelnden Marine betrachtet werden muß, und daß man hierbei noch den Zweck hatte, die österreichische Flotte theils an Orten zu zeigen, die von unsern Kaufahrern häufig besucht werden, theils in Gegenden, wo man sie noch gar nicht kannte. Mit diesem ersten Zwecke verband der kaiserliche Prinz, der mit Liebe und Kenntnissen für das Seewesen ausgerüstet, der Marine als Chef vorsteht, zugleich den Gedanken, dieses herrliche Unternehmen nicht bloß der österreichischen Marine, sondern auch der Wissenschaft im Allgemeinen zum Vortheil geraten zu lassen. Den Hauptzweck unternimmt im Auge behaltend, gestattete daher der Marineoberkommandant die Theilnahme österreichischer Naturforscher an dieser Fahrt. Aus dem Schlußberichte, welchen Dr. Scherzer kürzlich der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien über die Novara-Expedition übergeben, entnehmen wir, daß dieselbe 2 Jahre 3 Monate und 26 Tage dauerte, im Laufe der Reise 25 verschiedene Hafenplätze berührte, und daß im Ganzen an 60,000 Seemeilen zurückgelegt worden sind. Während dieser Zeit brachten die Naturforscher der Expedition 551 Kästen unter Segel und 218 Tage auf dem Vande zu. An 200 Kästen, gefüllt mit Gegenständen der verschiedensten Sammlungen, die Früchte eines bewundernswürdigen Fleißes, wurden zur Einverleibung in das Novaräumuseum in Wien übergeben, während die wissenschaftlichen Resultate in den verschiedenen bei der Expedition vereinten gelehrten Rädern in einer Reihe von Bänden auf Kosten des k. k. Marineoberkommandos veröffentlicht und durch einen möglichst billigen Verkaufspreis auch der bescheidensten Büchse leicht zugänglich gemacht werden sollen.

## Die Expedition des preussischen Geschwaders nach den ostasiatischen Gewässern.

### III.

#### Denkschrift des Finanzministeriums über Zweck und Kosten der Expedition.

Dem weitestgehenden Inhalte nach wird in dieser Denkschrift daran erinnert, daß die im Stillen Ocean gelegenen Länder eine für den Handel kaum geahnte Bedeutung gewinnen. Die großen Seemächte haben sich daher bereit, sich die Vortheile durch Verträge zu sichern und unter dem Schutze ihrer Flaggen, diplomatischen und Handelsagenten haben auch der Handel, die Industrie und Schifffahrt des Vollerzins bereits daran Theil zu nehmen versucht. Der politischen Stellung Preussens und des Vollerzins ist es jedoch angemessener, diesen Schutz selbst zu gewähren, um die Unternehmungen sicherer, solider und ausdauernder zu gestalten. Vornehmlich ist das in Betreff der Rheidersee erforderlich, die in den herkömmlichen engen Grenzen nicht mehr genügende Reichthümer findet, sich jedoch in jene entfernten Meere nur wagen kann, wenn ihr die Regierung schützend zur Seite steht. Daher hat es dieselbe für notwendig erachtet, eine handelspolitische Mission abzusenden, um mit den Regierungen von Siam, China und Japan, nach Umständen auch mit den Sandwicheinseln, Verträge abzuschließen und ähnliche Zugeständnisse zu erlangen, wie dies den Engländern, Franzosen, Russen und Nordamerikanern gelungen ist. Die preussische Kriegsmarine erhält dadurch Gelegenheit, sich in jenen Gegenden zu zeigen und ihre Führer und Mannschaften mit Erfahrungen zu bereichern. In wissenschaftlicher und kommerzieller Beziehung soll das Terrain eröffnet und der Abschlus von Handels-, Handels- und Schifffahrtsverträgen erwirkt werden.

Um den politischen Chef der Expedition in den Stand zu setzen, sich bei Lösung seiner mannigfachen Aufgaben geschickt und sachverständiger Mitarbeiter bedienen zu können, werden ihm ein Legationssekretär und drei Attachés beigegeben; sie sind zugleich für Spezialmissionen und zur Vertretung in Kaufverhandlungen bestimmt. Vier Naturforscher werden im Interesse der Wissenschaft und für Sammlungen thätig werden. Drei Kaufleute haben sich mit den Bedürfnissen der dortigen Märkte bekannt zu machen und Muster aus allen Zweigen der vereinsamelten Fabrikation zu verbreiten. Ein landwirtschaftlicher Sachverständiger soll sich bemühen, zwischen dem hiesigen und dortigen Stande der Agricultur Vergleiche anzustellen und zu erörtern, ob dortige Erzeugnisse und deren Behandlung für unsere Verhältnisse nutzbar zu machen sind. Endlich sollen ein Zeichner und ein Fotograf die gewonnenen Ergebnisse fixiren. Der Fregatte „Vesta“, der Schraubenfregatte „Arcona“ und dem Schooner „Frauenlob“ ist ein Transportschiff (Sib) und ein kleines einmastes Dampfschiff beigegeben, ersteres um das Geschwader rechtzeitig an den geeigneten Plätzen mit Proviant und Kohlen zu versehen, letzteres um zum Besahren der Flut und Schleppen der Boote zu dienen; beide sind um den Preis von 52,250 Thlr. angekauft worden. Mit einem jährlichen Aufwande von 50,000 Thlrn. deckt die Marineverwaltung die Kosten des Unterhalts der Schiffe und Mannschaft, wenn sich nicht besondere Unfälle ereignen, zu bestreiten.

Der diplomatische Chef der Expedition bezieht einen Gehalt von 12,000 Thlr.; auf besondere Repräsentationskosten sind ihm vorläufig jährlich 6000 Thlr. ausgeworfen, notwendige Ueberbrückungen aber gestattet. Für seine Ausrüstung empfängt er 3000 Thlr. Die Kaufleute erhalten nur freie Verpflegung und freie Station, was auf 10,000 Thlr. veranschlagt ist. Den übrigen Begleitern der Expedition werden zur persönlichen, beziehentlich wissenschaftlichen Ausrüstung Summen von 300 bis 2000 Thlrn. erstattet, auch ist für eine Remuneration von 100 bis 200 Thlr. monatlich bemessen. Für die Ueberlandreise nach Siam und die Rückreise sind auf jeden der betreffenden Reisenden 2000 bis 2500 Thlr. berechnet. Zur Deckung der Kosten des Aufenthalts und der Reisen auf dem Vande erhält jeder Theilnehmer der Expedition, mit Ausnahme der Kaufleute, 500 bis 600 Thlr. Zur Verfolgung wissenschaftlicher Zwecke und zu Anfaufen sind vorläufig 2000 Thlr. in Anschlag gebracht. Für Dolmetscher, Boten, Führer hat man einmündigen 10,000 Thlr. in Aussicht genommen. Zum Anfaufen von Gegenständen für die geographischen, elektro-magnetischen und sonstigen Apparate sollen 4000 Thlr. beizulassen die Dauer der Expedition zu 2½ Jahren angenommen, so belaufen sich die Kosten zusammen auf 350,000 Thlr., wovon für dieses Jahr die Summe von 150,000 Thlr. auf den Etat gebracht worden ist.

#### Richard Wagner und seine Konzerte in Paris.

Zu Anfang dieses Jahres bekehrten zahlreiche Plakate das pariser Publikum, daß ein gewisser Richard Wagner aus Deutschland im k. italienischen Theater drei Konzerte veranstalten werde. Wer ist

Richard Wagner? ging es von Mund zu Mund; doch mit wenigen Ausnahmen wußten selbst die ununterrichteten Franzosen auf diese Frage keine oder nur eine höchst ungenügende Antwort zu geben. Die Unkenntnis seines Namens war so groß, daß man ihn auch wol nur für den Dirigenten der Konzerte, die H. v. Tannhäuser und Voggenreiter aber für die Komponisten hielt, deren Werke aufgeführt werden sollten. Während sich nun aber der wüßbegierige Pariser an die Vandelete des Konzerts, so mußte er hören, wie der Eine ihn bis in den Himmel erhob, der Andere ihn für den ersten Charlatan der Welt erklärte. Was Wunder also, daß man in Paris mit großer Spannung dem 25. Jan. entgegen sah, an welchem das erste Konzert stattfinden sollte; was Wunder, daß sich zu demselben eine zahlreiche Menge verammelte. — Das Programm war folgendermaßen zusammengestellt: den ersten Theil bildeten die Duettarien zum fliegenden Holländer, der Marsch und Chor (Einzug der Gäste in der Wartburg), die Einleitung zum dritten Aufzuge (die Pilgerfahrt), der Pilgerchor und die Duettarien zu Tannhäuser. Dazu kam im zweiten und dritten Konzerte (die am 11., beziehentlich am 8. Febr. stattfanden), noch die Arie „Der Abendstern“ aus derselben Oper. Im zweiten Theile hörten wir das Präludium zu Tristan und Isolde, die Einleitung, den Hochzeitsmarsch, die Hochzeitsfeier (Einleitung zum dritten Aufzuge) und das Hochzeitgedicht aus Voggenreiter. — Das Orchester war das der italienischen Oper, jedoch durch andere Künstler bedeutend verstärkt; die Chöre waren aus Schülern und Schülerinnen des hiesigen Konservatoriums, Chorführern und Choristinnen von den verschiedenen pariser Opernhäusern, Mitgliedern der hiesigen deutschen Gesangsvereine und anderen Kunstliebhabern zusammengewürfelt. Die Arie „Der Abendstern“ wurde im zweiten Konzerte von Herrn Jules Fournier ausgeschrieben, im dritten von Herrn Einbaud weniger gut vorgetragen. Was nun die Leistungen des Orchesters betrifft, so waren dieselben bei dem geringen Studium, das man auf die vorgelegten Musikstücke hatte verwenden können, eine sehr anerkennenswerthe, obwohl allerdings so manche Unebenheiten vorliefen. Die Chöre hingegen lösten ihre Aufgabe nur sehr mangelhaft. Der Pilgerchor aus Tannhäuser wurde durch das unreine Singen der Herren besonders im ersten Konzerte sehr verunstaltet, in dem Hochzeitsmarsch aus Voggenreiter ließ das bekannte Solo der Damenchor mündlich viel zu wünschen übrig, namentlich war an ein Zathalten gar nicht zu denken; schlechte Einläufe waren allenthalben an der Tagesordnung.

Wie sich jedoch gezeigt, diesen Mangel weniger den Mitwirkenden als Herrn Wagner selbst zur Last zu legen, indem derselbe es verschmähte, eine gehörige Anzahl von Proben abzuhalten. Wie er in seinem ganzen Leben es geliebt, über die Mängel der Technik mit genialem Geiste hinwegzugehen, so schien es ihm auch in diesem besondern Falle zu langweilig gewesen zu sein, den Chören selber ihr sie ganz neue und äußerst schwierige Musik mühsam einzuführen, was allerdings eine Zentnerarbeit von seiner Seite erfordert haben würde.

Indes trotz dieser Mängel in der Ausführung schien die Wagner'sche Musik auf die Zuhörer einen sehr günstigen Eindruck zu machen. Der Beifall wollte gar nicht enden; so im zweiten Konzerte war er so stürmisch, daß das Orchester, thätigst überhäuft, nicht weiter spielen konnte und dem Bis-Rufe der Menge Folge leisten mußte. Auch die Arie „Der Abendstern“ mußte wiederholt werden. Und als im dritten Konzerte einige Ausrufer ein lautes Rufen wagten, nahm das Beifallstürmen einen wahrhaft leidenschaftlichen Charakter an. Dabei ist wol zu bemerken, daß Herr Wagner mit Vergewaltigung der freistehenden sehr sparsam gewesen ist; wenigstens sind in dieser Beziehung mannigfache Klagen laut geworden, namentlich auch von Seiten der Presse.

Was nun das Urtheil dieser letzteren anlangt, so können wir wol die schlechten Witze des Constitutionnel, die auch schon von der hiesigen deutschen Zeitung gebührend zurückgewiesen worden sind, füglich mit Stillhülse übergehen. Die übrigen der im Bezug auf Kunstkritik unbedeutenden Blätter, wie z. B. der „Moniteur“, das „Pays“, die „Pariser Zeitung“, sind fast ungelammt darüber einig, daß sie Richard Wagner zwar als einen großen Tonsetzer anerkennen, der zuweilen sehr schöne Ideen habe, daß er aber doch im Ganzen zu unverständlich sei, zu wenig Melodien gebe und den Zuhörer durch zu viele Dissonanzen und eine allzu lärmende und angrenzende Musik ermüde und betäube. So die untergeordneten Stimmen. Aber auch Vertus schließt sich in dem „Journal des Debats“ bis zum einem gewissen Grade diesem Urtheile an und sagt sogar noch den Vorwurf eines Mangels an Erfindungsgehalt bei, den er jedoch nicht hinlänglich begründet. Allein es scheint mir, als wäre es mit den angeblichen Unschönheiten der Wagner'schen Musik gar nicht so schlimm. Dagegen ist nicht nur allen drei Konzerten, sondern auch sämtlichen Proben beigegeben habe, so hat sich doch mein Theil nicht ein einziges Mal beleidigt gefunden; die Herren Kritiker scheinen vielmehr wol zuweilen mit schwachen Nerven zu leidet. Wohl aber muß ich sagen, daß ich in den Chören selbst mit wahrer Begeisterung mitgewirkt habe und gleiche Gefühle sprachen sich auch in den Reden anderer Sänger und Orchestermitglieder aus, die ich zu hören Gelegenheit hatte. Was nun ferner den Vorwurf der Unverständlichkeit betrifft, so kann ich denselben nur im Bezug auf die Einleitung zu Tristan und Isolde theilen, von der mir selbst nach viermaligen Hören nicht klar geworden ist, was der Tonsetzer eigentlich mit ihr habe sagen wollen. Alle übrigen Musikstücke aber sind mir sehr wohl verständlich und melodisch vorgekommen, und würde es den meisten Beurtheilern der entgegengekehrten Ansicht wol ebenso gehen, wenn sie sich nur die Mühe nehmen wollten, die Wagner'sche Musik mehrmals und mit Aufmerksamkeit und Unbefangtheit anzuhören. Die Chöre namentlich sind so schön, daß es mir schwer werden würde, zu entscheiden, welchem ich die Palme zuertheilen sollte, ob dem prächtigen Chor und Marsch aus Tannhäuser, ob den rührenden und erhebenden Pilgerchor, oder endlich dem reizenden Hochzeitsmarsch aus Voggenreiter („Conduits par nous approchez-vous“, im Deutschen, wenn ich mich nicht irre: „Freundlich gehet dahin“). — Aber auch von den Trübschicksaligen und z. B. die uns mitten in das bewegte Meer verlassende Duettarien zum fliegenden Holländer, die Duettarien zum Tannhäuser und die Musik vor und nach dem Hochzeitsmarsch aus Voggenreiter, wo unter einem prächtigen Tremolo der übrigen Instrumente die Bässe und Posaunen eine herrliche, volltönende Melodie durchführen, von bezagender Schönheit.

Richard Wagner hat sich auf der Rue Nevion ein Haus gemiethet und alle seine Mobilitäten von Zürich hierher kommen lassen, scheint also sich längere Zeit in Paris aufhalten zu wollen. Auch spricht man bereits von einem vierten Konzerte, das er, und zwar des Mal in der großen französischen Oper, veranstalten wolle. Dieses Gerücht ist der Grund, warum eines der wichtigsten Organe der hiesigen Presse, ja man kann man wohl sagen, das wichtigste, die Revue de deux mondes ihre Kritik über die Wagner'sche Musik bis zum Heft vom 1. März verschoben hat, so daß ich mich über deren Ansichten leider nicht auslassen kann. Ein alter Romaner.

## Mannigfaltigkeiten.

### Scherenbeizungen.

Generalmusikdirektor Meyerbeer hat von der Prinzessin von Preußen einen werthvollen Lusthof zum Geschenk erhalten.

### Preisauusschreiben.

Der Stadtrath von Basel hat vier Preise ausgesetzt für die Zeichnung zu einem neuen Denkmahl der Schlacht bei St. Jakob und zwar a) für vorherrschend architektonische Entwürfe zwei Preise von 500 und 250 Frsch.; b) die gleichen Preise für eine vorwiegend figurliche Lösung. Die Zeichnungen und Modelle müssen bis zum 6. Aug. d. J. an die Kanzlei der Stadt Basel zu Händen der Kommission für das St. Jakobdenkmal eingebracht werden, wobei auch Näheres zu erfahren ist.

Die Akademie der Wissenschaften in Paris hat dem Professor der Anatomie Dr. Reichle in Tübingen für seine Monographie über die Halbgelenke des menschlichen Körpers den Montyon'schen Preis zuerkannt.

### Sekalender.

Das Salutarfest des berühmten Pädagogen Dr. th. Gustav Friedrich Winter, am 29. Febr. 1790 zu Bonn in Sachsen geboren, am 29. Mai 1851 als preussischer Konfessionar- und Schulrath, auch Professor der Theologie zu Königsberg in Preußen gestorben, ist am 29. Febr. von dem pädagogischen Verein in Dresden durch einen Festakt in Meinhof's Saale und in den späteren Abendstunden durch ein Festmahl gefeiert worden.

### Verbrechen und Unglücksfälle.

In Stuttgart brach am 21. Febr. früh zwischen 2 und 3 Uhr in einem von 13 Familien mit 60 Köpfen bewohnten alten, aber weitläufigen Hause der Kothofen Wühlthür und Gasmannsstraße Feuer aus. Drei Personen, Vater, Tochter und Dienstmädchen, kamen in den Flammen um, der Sohn des Verunglückten sprang zum Fenster heraus und brach beide Beine, andere Leute erlitten kleinere Brandwunden.

Auf dem Wege von Humpole nach Igau in Böhmen ist kürzlich eine arme Frau mit dem Säugling an der Brust und vier Kindern von drei und vier Jahren, die sie mit ihren Rücken bedeckt hatte, auf einem Steinhaufen liegen erstickt gefunden worden.

Die „Juno“ aus Baltimore, mit etwa 100 Auswanderern und 24 Matrosen an Bord, scheiterte am Abend des 19. Febr. an den Klippen der englischen Küste bei Barleur, und nur zwei Personen haben ihr Leben gerettet.

In Konstantinopel hat eine große Feuersbrunst in dem Stadtheater nächst den Tordanen das österreichische, französische und sardinische Konsulatsgebäude, die Agentengebäude und das Telegraphenamt zerstört.

Der Postdampfer Luise ist auf der Fahrt von Livorno nach Marseille am 23. Febr. an den Salenmann von Rafia angefahren und gesunken, wobei der Kapitän und 50 Personen ertranken.

### Todtenschau.

Der namhafte Archäolog, Genit P. Joseph Marchi, 1795 in Udine geboren, † am 10. Febr. in Rom.

v. Kiegeleski, Rittergutsbesitzer und präsentirter Vertreter des alten und beständigen Grundbesitzes im Großherzogthum Polen für das preussische Herrenhaus, † in der dritten Februarwoche.

Dr. Stephan Winder, Direktor im k. k. baner. Oberappellationsgericht, ausgezeichnetes Richter, † in der Nacht zum 20. Febr., 51 Jahre alt, in München.

Jakob Iwanowitsch Kosowski, kaiserl. russ. Generaladjutant, Chef des Stabs für Militär-Anstalten, Präsident der Medalkommission für Bauernangelegenheiten, † am 18. Febr. in St. Petersburg.

Geh. Rath Dr. Friedrich v. Thiersch, Professor an der Universität zu München, † daselbst am 25. Febr. (Porträt f. Nr. 756 d. Illustr. Zeitung.)



Briefwechsel mit Allen für Alle.

A. Z. in U. — Die renommierten Kenner der Frauenhofer'schen, nach ihrem Erfinder benannt, die Sie in dem optischen Institut von G. Meyr u. Söhne in München finden. Was Sie sich unter dem Begriff der „Vergrößerung“ eines Fernrohrs denken, ist ganz richtig.

Seren M. in S. in Dautzen. — Sie wünschen von uns zu erfahren, welche Firma Aufträge zur Anfertigung von Aquarellen am promptesten ausführt. Wenn Sie dabei an vollständig eingerichtete Aquarellen denken, so wird ein solches selbst mit großen Kosten von Leipzig oder Regensburg aus, wo solche angefertigt werden, in Ihre weit ferne kaum transportabel sein.

Wir raten Ihnen daher, sich von der Glasfabrikation von Friedrich u. Feiler in Leipzig ein Gefäß und die erforderlichen Steine kommen zu lassen und sich nach Anleitung von Kosowski, „Das Gefäßwasser-Aquarell“, mit vielen Abbildungen (Leipzig, Mendelssohn), selbst zusammenzusetzen oder durch einen befreundeten spiritus familiaris zusammenstellen zu lassen, wozu das genannte Buch eben die genaueste Anleitung gibt. Es beginnt eben jetzt die postende Jahresszeit zur Aufstellung eines Gefäßwasser-Aquarells, da Sie von Ende März an am leichtesten in Bezug der aufsteigenden Wasserpflanzen gelangen können, an denen Ihre Gegend Ueberfluß hat. Ihre Verhelfer aber raten wir Ihnen ab, sich aus der Ferne ein fertig zusammengestelltes Aquarell zu verschreiben, mit dem Sie für große Kosten nur Bedruss haben würden.

Adwig W. in Wien. — Der „Katholikismus der Stenographie“ und der „der Telegraphie“ werden Ihnen Wünschen entsprechen; beide Bücher finden Sie wahrscheinlich in der Gerold'schen Buchhandlung am Stephansplatz vorrätig.

Aug. W. in Wien. — Porträt und Biographie des Grafen Redberg haben wir schon in Nr. 841 unserer Zeitung vom 13. Aug. v. J. gebracht. Lesen Sie!

R. B. in Köln. — Ein Werk, wie Sie es suchen, erschien im vorigen Jahre bei Brockhaus hier, unter dem Titel: „Pausanias und baupolitische Bestimmungen Saksens“, von R. v. Traugott.

C. Z. in W. . . . . Die von Newton gegebene Formel für das Gewicht der Schwere lautet: Die kleinsten Theile der Materie ziehen sich an im Verhältniß ihrer Massen und im umgekehrten Verhältniß des Quadrats ihrer Entfernung.

Fr. v. M. in D. — Höflichen Dank für den Fingerzeig; wir hatten uns das Porträt bereits verschafft und Sie werden es in einer der nächsten Nummern finden.

Seren M. u. M. in C. — Gewiß; geben Sie unserer Expedition nur die genaue Adresse an; so gut Exemplare unseres Blattes nach Hindustan, China und Australien befördert werden können, wird dasselbe auch seinen Weg nach Japan finden. Die Idee, welche Sie uns mittheilen, beschäftigt uns schon lange, es stellen sich aber der Ausführung große Schwierigkeiten entgegen. Interessant wäre es freilich.

R. Z. in B. burg. — Sie erinnern uns an Heinrich Heine, der gelegentlich sagt: „Wenn der Engländer ein Kamel malen will, so macht er eine Karavane; der Franzose läuft in den Jardin des plantes, der Deutsche studirt das Elefant und die ausgepöhlte Haut in einem Museum — und schöpft es im Uebrigen aus der Tiefe seines Gemüths.“ Wir finden aber weder Ihre Anleihe noch den Heine'schen Witz zureichend.



# Illustrirte Zeitung.

## Wochenkalender.

| 1860   | Protestanten | Katholiken   | Russen und Griechen | Juden          | Türken    |
|--------|--------------|--------------|---------------------|----------------|-----------|
| März   |              |              |                     |                |           |
| 4. E.  | 2. Reminisc. | 2. Reminisc. | 21. 1. Orah.        | 10.            | 11.       |
| 5. M.  | 3. Reminisc. | 3. Reminisc. | 22. 2. Orah.        | 11.            | 12.       |
| 6. D.  | 4. Reminisc. | 4. Reminisc. | 23. 3. Orah.        | 12.            | 13.       |
| 7. M.  | 5. Reminisc. | 5. Reminisc. | 24. 4. Orah.        | 13. Fast. Gth. | 14. Tage. |
| 8. D.  | 6. Reminisc. | 6. Reminisc. | 25. 5. Orah.        | 14. Fast. Gth. | 15. Tage. |
| 9. M.  | 7. Reminisc. | 7. Reminisc. | 26. 6. Orah.        | 15. Fast. Gth. | 16. Tage. |
| 10. D. | 8. Reminisc. | 8. Reminisc. | 27. 7. Orah.        | 16. Fast. Gth. | 17. Tage. |

\*) Festtag in Sachsen.

## Astronomischer Kalender.

| 1860 | Sternzeit im mittleren Mittage | Rechnung der Sonne nach mittl. Zeit | Änge | Breite | Aufgang    | Wend | Untergang |
|------|--------------------------------|-------------------------------------|------|--------|------------|------|-----------|
| März |                                |                                     |      |        |            |      |           |
| 4    | 22h 49' 44"                    | 12h 11' 51"                         | 121° | + 0 53 | 5h 5' früh |      |           |
| 5    | 22 53 40                       | 12 11 37                            | 136  | - 0 23 | am Tage    | 5 30 |           |
| 6    | 22 57 37                       | 12 11 23                            | 151  | - 0 48 |            | 5 50 |           |
| 7    | 23 1 33                        | 12 11 9                             | 166  | - 1 13 | 6h 15' Ab. | 6 10 |           |
| 8    | 23 5 30                        | 12 10 55                            | 181  | - 1 38 |            |      |           |
| 9    | 23 9 27                        | 12 10 41                            | 196  | - 2 3  |            |      |           |
| 10   | 23 13 23                       | 12 10 27                            | 211  | - 2 28 | am Tage    |      |           |

Sonnenaufgang 6 U. 31 M. Sonnenuntergang 5 U. 50 M.  
Mond in Grönland den 7. März 3 U. 24 M. früh.  
Mond in Grönland den 7. März 3 U. 24 M. früh.  
Mond im Äquator den 2. März 10 U. Vormittags.

## Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

| 1860     | Barometer in Paris<br>Einien auf 90° reduziert. |                 |                 |        | Thermometer nach Réaumur. |                 |                 |        | Wind-<br>richtung |
|----------|-------------------------------------------------|-----------------|-----------------|--------|---------------------------|-----------------|-----------------|--------|-------------------|
| Februar. | 8 Uhr<br>früh                                   | 12 Uhr<br>Mitt. | 4 Uhr<br>Nacht. | Mittel | 8 Uhr<br>früh             | 12 Uhr<br>Mitt. | 4 Uhr<br>Nacht. | Mittel |                   |
| 19       | 331,03                                          | 329,14          | 327,57          |        | + 1,0                     | + 1,7           | + 0,7           | + 1,5  | SW                |
| 20       | 332,82                                          | 324,81          | 324,77          |        | + 0,1                     | 1,3             | + 1,7           | + 0,7  | SW                |
| 21       | 332,34                                          | 327,97          | 327,97          |        | - 1,6                     | 0,4             | 1,0             | + 0,1  | NW                |
| 22       | 331,04                                          | 331,83          | 332,06          |        | + 1,4                     | + 0,9           | + 1,0           | + 0,9  | NW                |
| 23       | 333,74                                          | 336,18          | 336,50          |        | 1,9                       | - 1,2           | - 1,8           | - 1,6  | NW                |
| 24       | 337,22                                          | 337,23          | 337,19          |        | 2,2                       | 1,4             | 1,8             | 1,8    | ONO               |
| 25       | 336,93                                          | 336,64          | 336,46          |        | - 4,9                     | - 1,7           | - 1,4           | - 2,7  | O                 |

## Was man Alles nicht darf!

Wie der Aberglaube ein Beispiel, ein Nebenbilde, d. h. ein neben der allgemeinen angenommenen Religion hergehender Rest des Seidenhums der Vorzeit ist, so ist er in gewisser Weise auch eine Art Nebenbild, eine Nebenmedien, eine Nebenphilosophie und Nebenphysiologie des Volkes, kurz überhaupt ein Neben der jetzigen Civilisation fortwährender Nachhall alter, zum Theil uralter Kulturzustände. Wie das gewöhnliche Recht hat er seine Gebote und Verbote, wie die gewöhnliche Medizin seine besonderen Diätvorschriften und Heilmittel, wie die gewöhnliche Naturkunde seine eigenen Ansichten vom Zusammenhang der Dinge, von Ursache und Wirkung, Einfluß und Einwirkung. Er kann viel mehr, als der gewöhnliche Mensch, unter Anderem „mehr als Brot essen“; er darf viel weniger thun, muß viel mehr unterlassen als der Glaube der Aufgeklärten — sehr erklärlich, denn er hat eben zwei Welten gerecht zu werden. Man weiß, was Alles ein Brahmine zu vermeiden hat. Es ist eine Citanei von weit über hundert schweren Vergehungen, in die er verfällt, wenn er nicht aufpaßt, Vergehungen, die uns als Kleinigkeiten, oft als vollkommen gleichgültige Vorurtheile erscheinen, von denen im schlimmsten Fall ein Waldheiden mit einem Stück Seife riecht, während der fromme Hindu mit ihnen seine Kaste und damit sein Seelenheil auf ewig verliert.

Was man unter diesen armen Heiden Alles nicht darf! rufen wir verwundert. Aber wir brauchen nicht so weit zu gehen, um uns zu verwundern. Der Ausruf, was man mitten im aufgeklärten Deutschland, was man unter einem guten Theil unserer Bauern Alles nicht darf und was unter diesen Allen geboten ist! liegt viel näher. Zu derlei würde, wenn Alles was in dieser Beziehung vernommen und beobachtet wird, sich auf einen Strich konzentriren, vielleicht noch gerechtfertigter sein, als jenes mitleidige Staunen über die Regelung des Lebens eines entlegenen Volksstammes. Wer das für Uebertreibung hält, der vergleiche eine Uebertreibung, was dem Brahminen seine Religion untersagt, mit dem, was Professor Wuttke in seiner Schrift „Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart“ \*) von Verboten der oben bezeichneten Nebenreligion innerhalb unserer Grenzen anführt.

Es ist wahr, der Befehl des Brahma lebt ein von allerlei Vorschriften ein umgrenztes Leben. Essen und Trinken, Gehen, Stehen und Liegen, An- und Auskleiden, Feueranzünden und Löschen, Kaufen und Verkaufen, sehr unannehmliche natürliche Verrichtungen sind für jeden Stand, jedes Alter und Geschlecht genau so oder so angeordnet, und wer ein Verstoß des enoblen Sramoniens verübt, verfällt in Sünde und Strafe. Der Brahmine kann nicht den Fuß zu Erde setzen, nicht die Hand ausstrecken, ja nicht athmen, ohne Verunreinigung und damit Schaden an seiner Seele fürchten zu müssen. Nicht bloß die Berührung eines Leichnams, sondern auch die von Menschen niedriger Kaste, ferner das Betreten von Orten, wo Wesen animalischer Körper, Vögel, Haare, Knochen gelegen haben, der Athem solcher, die Zwiebeln oder Knoblauch essen, der eigne Schweiß, der eigne Speichel, die eigne Thranen machen ihn so unrein, daß er ohne Sitze und Bänke in die Höle kommen würde; ein Thier zu tödten ist für ihn eine Todsünde, einer Kuh, wenn auch nur ganz unvorsätzlich, den Tod zu geben, ist mehr wie Verwandschaftsmord.

Aber schlagen wir die Wuttke'sche Schrift auf und sehen wir uns einige von den Verboten unseres heute noch bei Weitem nicht ganz verschwundenen Aberglaubens an — die Gebote bilden ein ebenso starkes Kapitel — so werden wir auf alle Fälle ein passendes Seitenstück finden. Wunders davon wird uns als schön und sinnig, Vieles als erklärlich, Einiges als genau so unbegreiflich, ja unsinnig erscheinen, wie das Wesen in dem peinlichen Sittenfoder des Gangesvolkes. Wenn die Sitte verbietet, Schwalben und Störche zu tödten, so scheint das sinnig und erklärlich; denn es sind harmlose und nützliche Vögel, und gewiß hat dazu auch die gemüthliche Auffassung mitgewirkt, daß diese Thiere zum Hause und gewissermaßen zur Familie gehören, aber der Aberglaube führt dafür einen andern Grund an: man darf sie nicht tödten, ihre Fäule nicht stören, weil sonst der Blitz in's Haus schlägt, oder das Vieh rothe Milch gibt, oder weil sie verwandelte Menschen sind.

Ebenso darf man einem Nothleidenden kein Leid thun und sein Nest nicht ausnehmen, nicht weil es ein niedliches unschuldiges

Thierchen ist, sondern weil Wetterchlag, Epilepsie und überhaupt Unglücksfälle die Folge davon sind. Ebenso warnt der Aberglaube vor der Tödtung von Hühnern und Schafchen; denn auch darauf folgt Unglück. Desgleichen hüte man sich vor der Verletzung von Sonnenläusen (Hergottschäcken, Marienbienen), sonst zieht man sich Unheil zu. Einen Maulwurf darf man in der Mark und in Schlesien nicht einmal ansehn, weil man dadurch erkrankt. Eine Spinne des Morgens tot treten heißt das Glück verheizen, das sie verknüpft, das Nachmittags ist es erlaubt, da sie dann Unglück bedeutet.

Im Mondhinein darf man nicht spinnen, da solches Garn nicht hält, nicht Wäsche aufhängen, da der Mondhinein ihr schadet, keinen Wagen und kein Gerath stehen lassen, da es sonst bald zerbricht, nicht tanzen, weil dann die Erdebebe so dünn ist, wie Spinnweben, und die Erdebebe durch das Tanzen heraufgelockt werden. Sehr unverständlich ist es ferner, des Morgens mit dem linken Fuß zuerst aus dem Bett zu steigen, weil man sonst Zank bekommt. Unter dem Bett darf man, so lange noch jemand drin schläft, nicht liegen, da dieser dann neun Tage nicht schlafen kann. Wer sein Bett so stellen läßt, daß das Fußende nach der Dauschir zu steht, hat zu befürchten, daß er bald als Leiche hinausgetragen werden wird. Dasselbe droht dem, welcher über ausgegossenes Wasser hinwegschreitet. Wenn man jemand beugt, darf man nicht stehen bleiben, sondern muß sich setzen, weil man sonst die Ruhe verliert. Verboten ist ferner vom Aberglauben, die Thüre früh aufzuschließen, weil einem sonst die Himmelskräfte zugehagen wird, sich des Nachts im Spiegel zu besehen, weil man in diesem Fall ein garstiges Gesicht oder den Teufel sieht, Sonntags zu schmiegeln, weil man damit dem lieben Gott in die Finger schneidet, Sonntags Kleider zu nähern, weil dann der, welcher sie trägt, vom Wetter erschlagen wird. Auf der See darf man nicht pfeifen, denn man pfeift damit dem Sturm. Sehr unrecht ist es, mit dem Finger nach dem Himmel zu weisen, weil man damit die Engel tödtet und die schuldigen Finger abzupfählen pflegt, nicht weniger ungeschickt und gefährlich, nach einem Gewitter, einem Regenbogen, nach der Sonne oder dem Monde zu weilen.

Besonders viele und strenge Verbote knüpfen der Aberglaube an einzelne Tage des Jahres. Zum Neujahr darf Niemand ein feixiges Hemd anziehen oder Aepfel essen, sonst bekommt man Schwindel. In der ganzen Weihnachtszeit (den zwölf Nächten) darf kein Aberglaube auf freien Fuß bleiben, sonst schadet ihm der dann umherziehende feixige Dämon. Wer am Charfreitag in seinen Garten geht, bestraft, daß Haufen hineinkommen: wer am Gründonnerstag Brot backt, macht, daß es an seinen Wohnort das ganze Jahr nicht regnet; wer am Himmelfahrtstag näht, zieht sich in Murren den Blütschlag, in Thüringen den Teufel; wer an Pauli Befehlung (25. Jan.) oder an Maria's Himmelfahrt (2. Febr.) spinnst, bewirkt, daß Maulwürfe auf dem Felde überhand nehmen oder (so in Mähren) daß der Wolf einbricht. An Fastnacht darf man nicht auf's Feld gehen, weil sonst die Hühnerzucht leidet, am Aschermittwoch kein Vieh anbinden, da es in diesem Fall seine Kraft verliert, kein Laufen oder Verlaufen, da ein solcher Handel kein Glück bringt, am 1. April, 1. August und 1. December — nicht geboren werden, wenn man nicht eines schlimmen Todes sterben will. Wer sich in den Hundstagen trauen läßt, hat eine traurige Ehe zu erwarten. Ein ganz besonderes unheilbringender Tag ist Faschib, der 25. Juli. Im Thüringischen steigt da in manchen Dörfern nicht leicht jemand auf einen Baum, weil er da in der größten Gefahr wäre, den Hals zu brechen. Am Michaelistage darf weder auf dem Felde gearbeitet noch gesponnen werden, dasseibe gilt vom Gallaustage (28. Okt.) und wo in kärnthener sich am Tage Simonis und Jüda ein Rad um seine Achse dreht, prophezeiten Altgläubige ein schweres Unglück.

Neben von vielen ausgezeichneten Tagen, die zum großen Theil die Erinnerung an Festtage, Wobans, Donars, Freitags und anderer alter Götter in sich bergen mögen, in das Alltagsleben zu rück, so begegnet uns der Aberglaube noch mit zahlreichen anderen Vorschriften und wir erfahren immer mehr über das, was man alles nicht darf, und wer bis jetzt noch nicht überzeugt ist, daß ein abergläubiger deutscher Bauer oder Kleinfürst (auch Gebildete glauben beifällig an viele dieser Dinge, wenn sie ihren Glauben auch ganz zurechtzulegen tragen) nicht weit bis zum Brahminen hat, der wird sich dieser Ansicht mit dem folgenden sicher nähern.

Allgemeine Regeln sind, daß man das Brot nicht mit dem Anschnitt gegen die Thüre und nicht so auf den Tisch legen darf, daß die Unterseite nach oben steht, weil im ersten Falle das Glück aus dem Hause geht und man im zweiten Falle bösen Menschen (Hexen) Macht über das Haus gibt; daß man ferner beim Mittagessen nichts übrig lassen und das Messer nicht mit der Schneide nach oben hinstellen darf, da dort schlechtes Wetter wird, hier aber die Engel sich schneiden können oder, wie ein anderer Aberglaube weiß, bewirkt wird, daß jedes in dieser Stunde geborene Kind dem Nichtdasein entgegengeht — in der That eine entsetzliche Verantwortlichkeit!

Weniger bedenklich sind die Vorschriften, nach welchen man beim Essen die Gabel fallen lassend nicht weiter essen darf, nach denen es bei Strafe des Hiebers verboten ist, Eier ohne Salz zu essen, nach denen es untersagt ist, Verlorenen liegen zu lassen, weil sie sonst der Teufel sammelt und sie einem in der Hölle glühend zu essen gibt. Ferner darf man ein halb ausgebratenes Glas nicht wieder voll schenken, da sonst der daraus Trunkende die Wuth bekommt. Sobald hat man sich, wenn man einen Schaden an der Hand oder am Fuß hat, vor dem Besuche der Kirche zu hüten, da in diesem Falle das Gebredchen unheilbar wird. Dann muß man sich in Acht nehmen, sich die Kleider am Leibe zu flicken, sonst verunreinigt man sich als Leiche, oder man erleidet einen schweren Tod, oder man verliert den Verstand und das Gedächtnis. Ähnliches hat in der Mark der zu fürchten, welcher sich die Ziefeln an den Füßen pult. Wehe dem, der sich die Hände am Tisch abwischt, seine Strafe wird Wahren ohne Ende! Haare, die man sich ausgefächelt oder abgeschnitten, darf man nicht zum Fenster hinauswerfen, sonst kriegt man Kopfschmerzen, oder die Hexen können sie zu einem Zauber gegen den Unvorsichtigen verwenden oder Hagebäume daraus machen (letzte in Tirol). Man darf sie nicht in's Feuer stecken, sonst hemmt man den Haardruchs, sie nicht von Vögeln forttragen und zum Herbarbar verwenden lassen, sonst gibt's ebenfalls Kopfschmerz. Man thut daher am besten, sie zu vergraben. Ungefährlich ausgehen, gibt den Hexen Gewalt über den betreffenden Unselbigen — was wir beifällig so ziemlich in der Ordnung finden.

Ferner darf man nicht in's Feuer spucken, sonst bekommt man „ein Grundmahl“, mit den Füßen nicht schaukeln, sonst legt sich der Teufel darauf oder man schauelt seine Mutter in's Grab, eine leere Wiege nicht in Bewegung setzen, wenn man nicht bald wieder ein Kind haben will, in der Thüre nicht die Arme nach beiden Pfosten ausspannen, weil sonst der nächste Hinführende Herzpocken bekommt. Wer ein Katzenhaar verschluckt, kriegt die Schwindelucht; wer einen Zwirnstraden verschluckt, desgleichen, ergo hüte man sich!

Wenn jemand verweist, daß die Stube nicht eher geheizt werden, als bis er auf der Grenze des Gutes oder des Weichbildes der Stadt oder des Dorfes ist, sonst geht ihm sein Unglück nach. Zu jemand mit dem Vieh zu Markte, darf ebenso wenig in seinem

Haufe der Besen in Bewegung gesetzt werden, sonst fegt man ihm die Käufer hinweg. Wer sich bekommen läßt, den Scherich des Abends hinauszuwerfen, trägt damit das Glück aus dem Hause. Sehr unvorsichtig wäre es, unaufgeknüpfte Strohkneife mit der Streu in die Ställe zu schütten, denn dadurch bekommen (in Schlesien und auf dem Sundbrück wenigstens) die Hexen Gewalt über das Vieh, aus demselben Grunde hüte sich die Bauernfrau in der Pfalz, von derselben Kuh zweimal in der Woche Butter zu machen.

Man darf nichts ganz unlosch aus dem Hause weggeben, weil man sonst das Glück mit weggibt. Man muß daher wenigstens eine Kleinigkeit, etwa eine Stednadel, als Bezahlung fordern. Dies gilt besonders von Erzeugnissen des Feldes, des Viehstalles und des Gartens, also hauptsächlich von Sämereien, Sebzweigen und Milch. Es ist das die Sympathie des Eigenthums. Mit dem Eigenthum gibt man einen wesentlichen Theil des Gesamtglücks auf und gefährdet dieses. Man muß also vorher das Eigenthum rechtmäßig durch Verkauf lösen. Wenn man ein Brot verleiht, so muß man vorher erst ein kleines Stück abschneiden, weil man sonst den Segen mit fortgibt, oder man muß es einwickeln. Zu gewissen Zeiten, im Altenburgerischen z. B. Montags, darf man überhaupt nichts wegnehmen, da man in solchem Falle den Segen des Hauses mit fortgeben würde. Wer Stednadeln, Scheeren oder Messer verleiht, verleiht oder zerbricht damit die Freundschaft. Nach und vor Sonnenuntergang darf man nichts aus dem Hause verkaufen, als z. B. Milch, Eier, Butter u. dgl. m., weil sonst der Segen mit aus dem Hause geht. Wenn man von jemand ein Stück Brot oder Semmel bekommt, von dem er schon abgeissen, so darf man nicht an derselben Stelle abbeissen, sonst wird man einander gram; indess schadet es nichts, wenn man vorher über die Stelle hingefallen hat. An dem Tage, wo eine Kuh gekalbt hat, darf keine Milch weggegeben werden, sondern erst wenn einmal gebuttert ist, weil die Kuh sonst wenig und schlechte Milch gibt; auch darf in den ersten drei Tagen nichts aus dem Hause gegeben werden, weil die Leute, denen man geliehen, die Milch an sich ziehen könnten. Die erste Butter darf auch nicht verkauft oder verlehnt, sondern muß im Hause selbst geessen werden, sonst gibt man den Nutzen der Kuh fort. Beim Schlachten ist verboten, das Vieh zu beauern, weil es sonst nicht ererben kann.

Durchaus unbedenklich ist es, sich seiner Gesundheit zu rühmen. Spricht man von derselben, so muß man immer, wenn man sie zu loben hat, hinzusetzen, „Gott beühle“, oder „unseren“, oder „unbeschädigen“, oder „gehern was es besser“. Lobt ein Fremder dieselbe oder ein anderes Besitztum, so muß man nicht vergessen, derartige Worte, welche den bösen Zauber unbeschädigten Lobes abweisen, hinzusetzen oder was dieselben guten Dienste thut, dreimal auszusprechen. Ramentlich die Gesundheit und das Gedeihen von Kindern darf nicht geüßert werden, ohne daß man ein „unbeschädigen“ hinzusetzt, sonst geht es mit ihnen sofort rückwärts. Bei der ersten Schwangerschaft darf die Wiege vor der erfolgten glücklichen Entbindung nicht im Hause sein, jedenfalls aus demselben Grunde, aus welchem man sich seiner Gesundheit nicht rühmen, den Tag nicht vor dem Abend losgehen darf. Neugeborene Kinder dürfen nicht über einen Kreuzweg getragen werden, sonst sterben sie bald oder werden unglücklich. Ein neugeborener Knabe darf nicht in eine Schürze gewickelt werden, sonst läuft er später den Schürzen nach. Der erste Augus eines Kindes darf kein neuer sein, sonst zerreiht es später zu viele Kleider. An der Zeit von der Geburt bis zur Taufe darf das Kind nicht allein gelassen werden, sonst wird es von den „Unterirdischen“ verführt oder die Waffernissen kommen und legen einen Heßelball dafür in die Wiege. Sonntags- und Donnerstagskinder dürfen nicht des Sonntags getauft werden, sonst bekommen sie die Gabe, Geister zu sehen. Zwei Kindern in derselben Familie darf nicht derselbe Vorname gegeben werden, sonst stirbt eins derselben. Ein Kind vor der Taufe mit dem Namen zu nennen, welchen es erhalten soll, bringt demselben Unglück. Wenn ein Mädchen mit demselben Wasser getauft wird, aus dem vorher ein Knabe getauft wurde, so bekommt es einen Paten. Die Paten dürfen aus dem Wege zur Kirche nicht irgendwo übersteigen, sonst wird das Kind ein Nachtwandler. Mädchen, welche Geister sehen, dürfen dabei keine bunten Kleider anhaben, sonst stirbt das Kind. Wird der Patenbisch zugestiegen, so bleibt das Kind dumm, man pflegt ihn deshalb zuzubinden.

Wir könnten mindehens noch dreimal so viele Regeln dieser Aberglaubens anführen. Es mag aber genug sein, um den Leser mit uns in den Stofkoffer ausreden zu lassen: Was man Alles nicht darf!

## Gladstone, der englische Schatzkanzler.

Wenn wir vor Kurzem bei einer Schilderung des englischen Parlaments bemerkten, daß früher Redner bisweilen fünf Stunden lang gesprochen und eine aufmerksame Zuhörerschaft gefunden, so hat sich das jetzt wiederholt. Ein Budget ist ein nicht besonders anmuthiger und unterhaltender Gegenstand, eine Rede über ein solches muß, sollte man meinen, unter allen Umständen trocken sein. Es kommt aber nur darauf an, daß man versteht, sie genießbar zu machen. Das hat in diegen Tagen Gladstone verstanden, der größte Finanzmann der Welt, wie D'Israeli der größte Finanzmann der Tories ist. Man hörte ihm beim Vortrag über sein Budget länger als vier Stunden mit gespannter Aufmerksamkeit zu, und wenn nicht Alles täuscht, so wird sich die Majorität des Unterhauses trotz des ungeheuren Defizits und der nicht sehr angenehmen Erhöhung der Einkommensteuer mit seinen Vorschlägen einverstanden erklären.

Der sehr ehrenwerthe William Ewart Gladstone, M. P. und Schatzkanzler, ist der Sohn eines liverpooler Kaufmanns und Landbesizers in Ost- und Westindien und am 29. Dec. 1809 geboren. Er beendete erst die Schule von Eton und dann die Universität Oxford, wo er sich bald namentlich in der Mathematik und den klassischen Studien auszeichnete und 1834 den Grad eines Masters of Arts, entsprechend unserm Doktor der Philosophie, erlangte. Dann machte er Reisen auf dem Festlande und Auszüge nach Ost- und Westindien. Kurz nach seiner Heimkehr trat er, vom Burgfrieden Newark zu seinem Vertreter gewählt, in das Parlament, wo er sich zu der Partei hielt, welche das konservative und hochkirchliche Interesse auf ihre Fahne schrieb. Er zeichnete sich bald als Redner aus. Als Peel 1835 an's Ruder kam, wurde Gladstone zuerst Lord des Schatzes, dann Unterstaatssekretär für die Kolonien. Indess verließ er in diesen Aemtern nicht lange. Das Ministerium erlitt in der sogenannten Appropriation Clause eine schwere Niederlage und mußte einem Schigabinet unter Lord Melbourne Platz machen. Gladstone wurde wieder einfaches Parlamentsmitglied, bis 1841 die konservativen von Neuem die Fühel der Regierung in die Hand bekamen. Er erhielt jetzt den Posten eines Vizepräsidenten der Handelskammer und zugleich Sitz im Geheimrath der Königin. Als Vizepräsident der Handelskammer hatte er die wichtige Pflicht, im Hause der Gemeinen die ganze Handelspolitik der Regierung auseinander zu setzen und zu vertheidigen und er that dies so sehr zur Zufriedenheit Peels, daß dieser ihm die denkwürdige Revision des Tarifs von 1842 übertrug. Peel war bei dieser großartigen Reform der leitende Geist,

aber das Verdienst, das Werk gleichsam zu modelliren und in seinen Einzelheiten auszuführen, ist fast durchaus auf Gladstone's Rechnung zu bringen. Im Mai 1843 wurde Vizepräsident an Lord Ripon's Stelle Präsident der Handelskammer, eine Stelle, die er ohne Störung bis 1845, wo die sogenannte Maynoothfrage ihn, indem seine Ansichten mit denen seiner Kollegen über dieselbe nicht stimmten, zum Rücktritt veranlaßte. Indes mochte die Regierung seine Dienste nicht entbehren. Er trat als Staatssekretär für die Kolonien wieder in das Kabinet und verblieb auf diesem Posten während der aufgeregten Zeiten, welche der Befehl Peet's zu den Ehren des Freihandels vorausgingen und folgten. Aber seine Stelle im Parlament ging ihm jetzt verloren, da er als Anhänger des neuen Glaubensbekenntnisses Peet's das Vertrauen des Herzogs von Newcastle, dessen Einfluß den Burghedden Newcastle beherrschte, verloren hatte. Erst 1847 gelang es ihm, von der Universität Oxford wieder in das Unterhaus gewählt zu werden. Da kurz zuvor das Kabinet Peet's gefallen war, so nahm Gladstone jetzt seinen Sitz als unabhängiges Mitglied ein. Während dieser Session kamen die Universitätsreform und die Frage wegen Zulassung der Juden zum Parlament wiederholt zur Sprache, und Gladstone fand sich fast jedesmal durch seine Ueberzeugung getrieben, der Opposition gegen die Ansichten seiner bisherigen politischen Freunde, der Tories, beizustimmen. Endlich trennte er sich von denselben ganz, indem er es ablehnte, in das vom Grafen Derby 1852 gebildete Kabinet zu treten. Er weigerte sich nicht bloß, dieser Regierung seine Dienste zu widmen, sondern trat, sobald sich die Gelegenheit darbot, als entschiedenster Gegner des Lordministers auf. Die Einbringung von D'Israeli's Budget gegen das Ende des Jahres 1852 gab das Signal zum Angriff. Gladstone wurde der Führer, als es galt, dasselbe zu zerlegen und seine Mängel aufzudecken. Er hielt eine außerordentlich scharfe und scharfsinnige Rede, und indem er die Vorschläge des Schatzkanzlers einen nach dem andern vornahm, zerlegte er dieselben mit einer schneidenden Logik und Beredsamkeit, welche den größten Eindruck auf die Mitglieder des Hauses machte. Zugleich ergriff er die Gelegenheit, seinen strengen Tadel über die ungebührliche Sprache D'Israeli's und die Phrasen auszudrücken, welche derselbe über den Charakter gewisser Staatsmänner zu brauchen beliebt hatte. Nach dem Schluss



William Edward Gladstone, großbritannischer Finanzminister.  
Nach einer Photographie von Mayall.

dieser mächtigen Rede ging man zur Abstimmung über und die Regierung erlitt eine Niederlage, indem das Budget mit 19 Stimmen Majorität verworfen wurde. Natürlich traten die Tories hierauf vom Staatsruder ab.

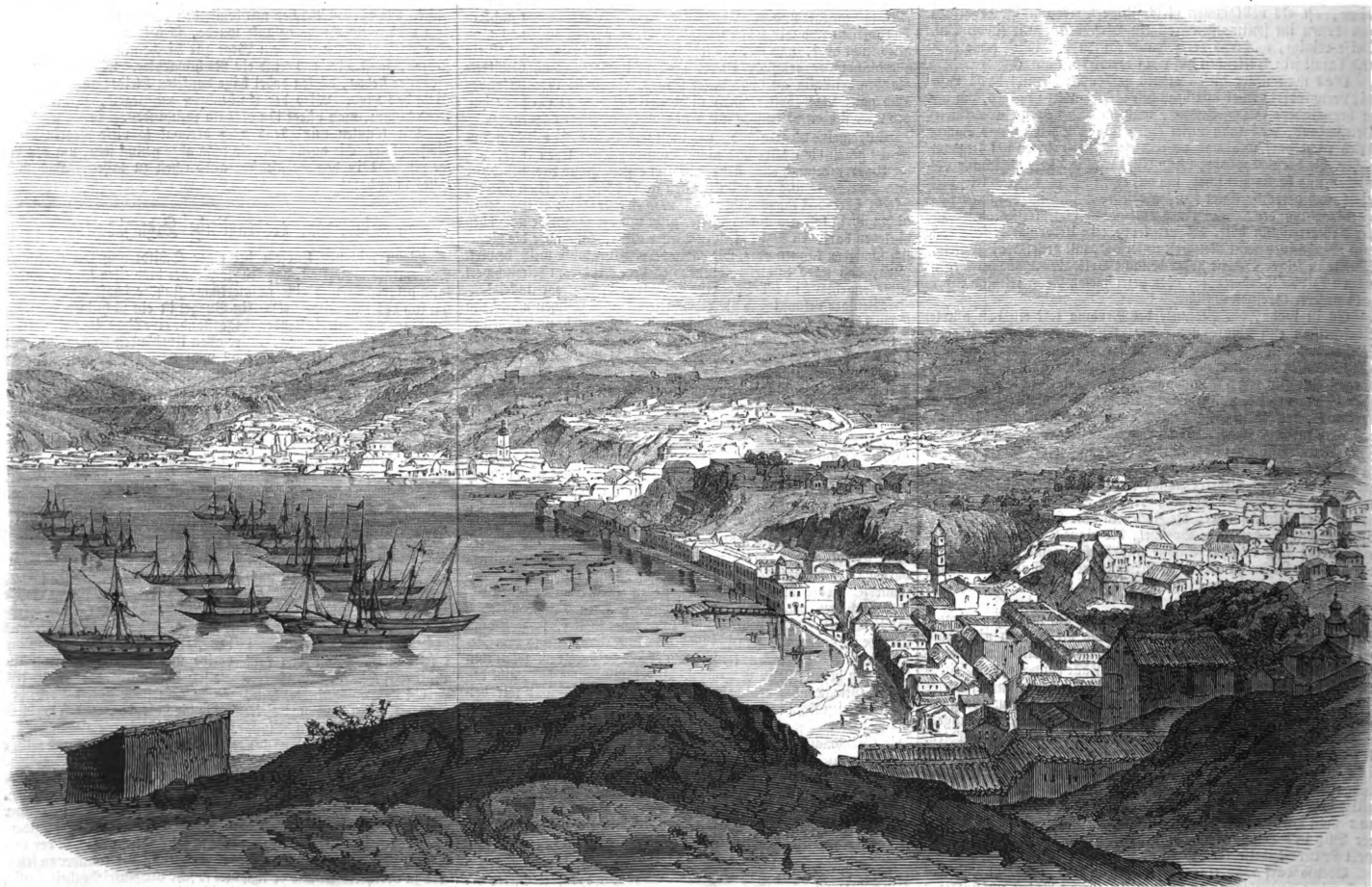
Lord Aberdeen schuf hierauf sein denkwürdiges „Koalitionskabi-

net“, in welchem Gladstone den wichtigen Posten des Schatzkanzlers einnahm. Das große Ziel von Gladstone's Ehrgeiz war damit erreicht. Da man ihn in Finanzangelegenheiten schon längst als Autorität betrachtet, und da er ein so außerordentliches Geschick in der Analyse des D'Israeli'schen Budgets an den Tag gelegt hatte, so wurde seine eigene Finanzvorlage, selbst von seinen politischen Gegnern, mit gespanntem Interesse erwartet. Als dieselbe endlich dem Hause vorgelegt wurde, erkannte man in ihr sofort das Werk eines Meisters. In einigen Punkten glichen Gladstone's Vorschläge in Betreff der Besteuerung des Landes denen seines Vorgängers. In vielen anderen Beziehungen aber waren sie von dem Budget der Tories auffallend verschieden. Unter andern suchte Gladstone, statt die indirekte Steuer auf Bier zu ermäßigen, wie der vorhergehende Schatzkanzler vorgeschlagen, die Uebel zu bekämpfen, welche sich an die Steuer auf Spiriten knüpften. Er schlug den gänzlichen Wegfall derselben vor und ebenso den der Anzeigensteuer und des Zeitungsstempels. Die zuletzt genannten Vorschläge wurden so günstig aufgenommen, daß es dem Schatzkanzler möglich wurde, sein Budget durchzuführen und mit demselben die Einkommensteuer, trotz seiner kühnen Forderung, die letztere Auflage noch für eine Periode von sieben Jahren fortbestehen zu lassen. Ein anderer Zug in diesem genialen Finanzplan muß noch erwähnt werden, wir meinen die gleichhohe Stempelsteuer von einem Penny für alle Quittungen über Summen von mehr als 2 Pfd. St., eine Art von Besteuerung, welcher das seltenste Verdienst zukommt, daß alle Welt damit zufrieden ist.

Im Februar 1855 erfolgte der Sturz des Ministeriums Aberdeen, und Palmerston unternahm es, dasselbe unter seinem Vorfig zu rekonstruiren. Gladstone behielt seinen Posten als Schatzkanzler, gab ihn aber wenige Tage nachher auf, als er vernahm, daß seine Standesgenossen geneigt waren, sich dem Vorschlag einer Untersuchung des Standes der Dinge vor Sebastopol zu fügen. So lange Palmerston Premier war, saß Gladstone zwar auf den Bänken der Opposition, unterstützte aber die Regierung in den meisten ihrer Maß-

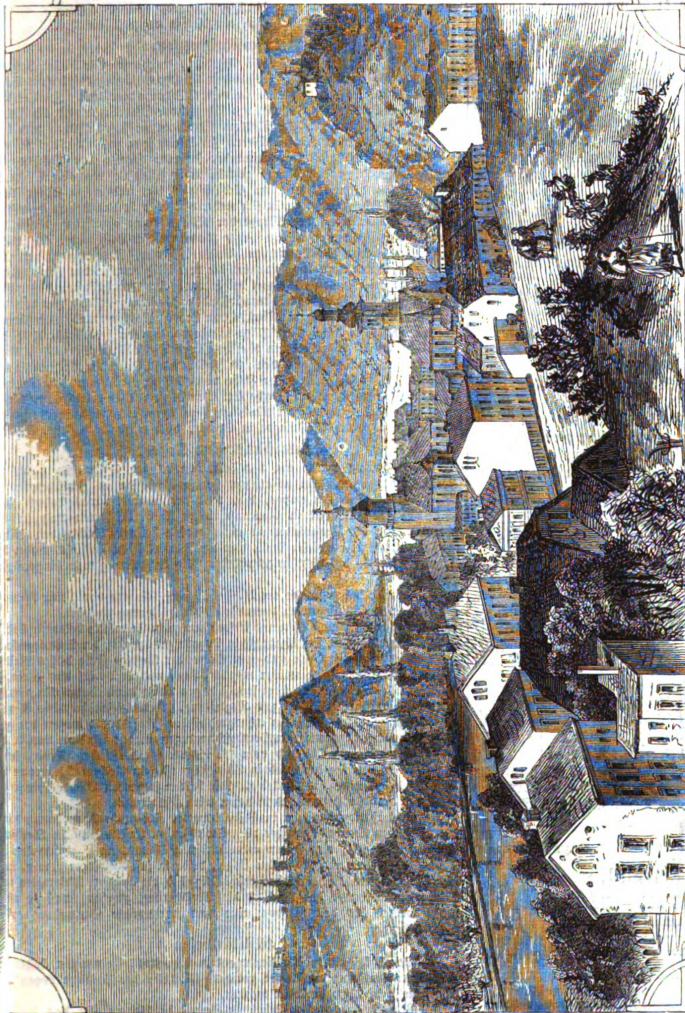
regeln.

Als Lord Derby 1857 wieder in's Amt gerufen wurde, trug derselbe dem Haupte der Beilitten, als welches Gladstone jetzt betrachtet wurde, einen Sitz in dem neuen Kabinet an, begegnete aber ein

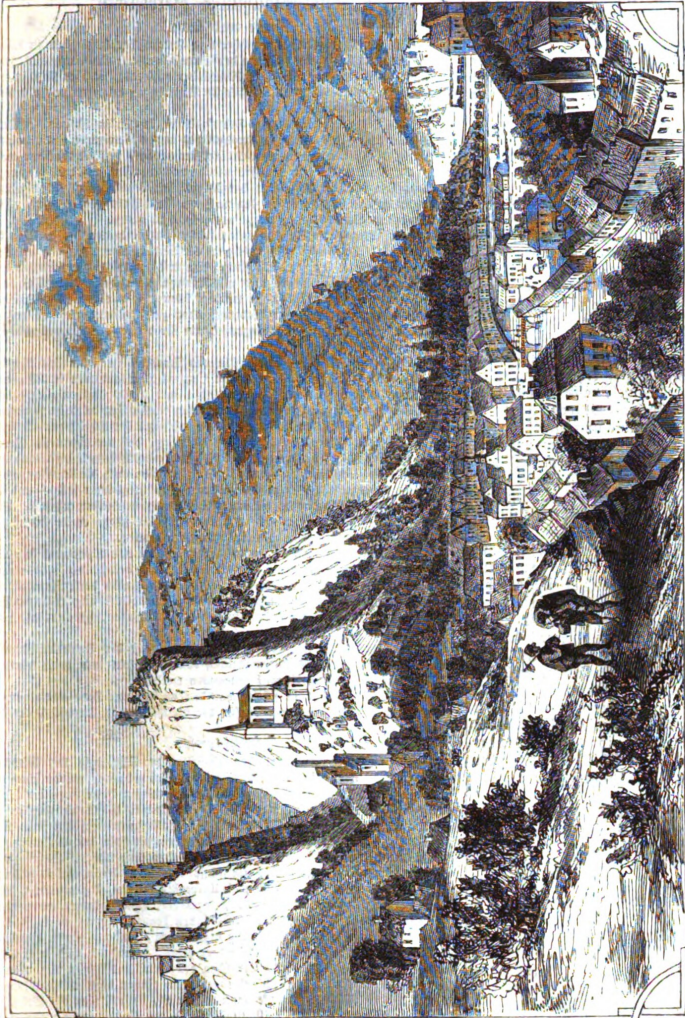


Die Weltaht der Navara: Valparaíso, Hafenstadt in Chile. Nach einer Zeichnung von J. Selleng.

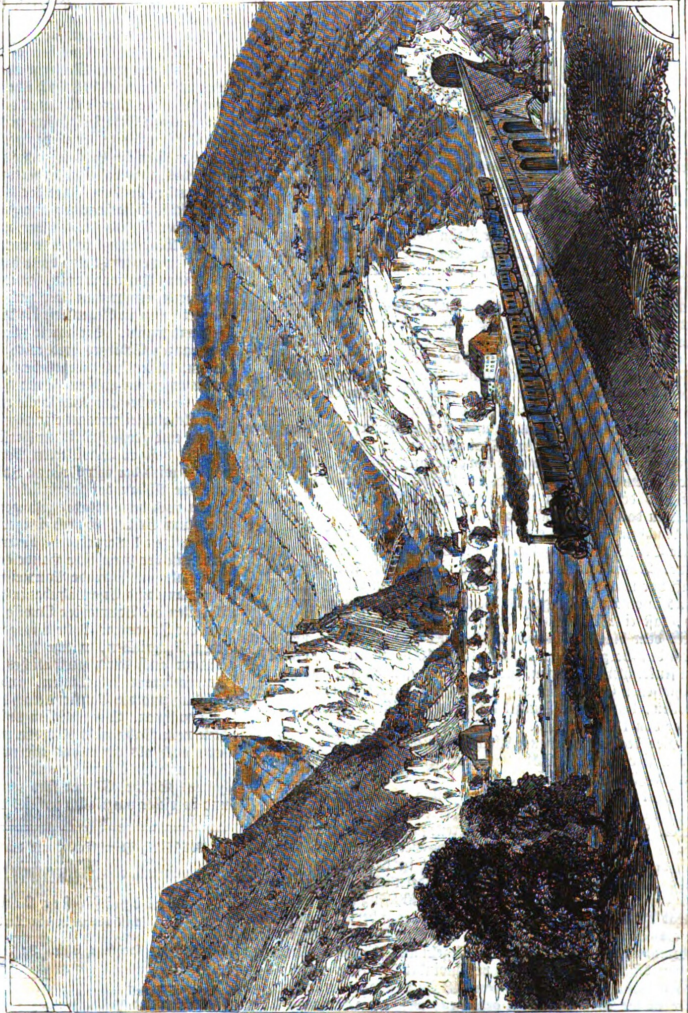




Kreuznach.



Oberstein.



Stadenburg an der Nahe.



Aussichten von der Rhein-Nahe-Eisenbahn. Nach Zeichnungen von C. Hoffe.

Nahe an der Nahe.



Weigerung. Indes trat Gladstone jetzt wenigstens im Parlament nicht als Gegner des Ministeriums auf, wohl aber bis zu seiner Zusage als außerordentlicher Kommissar nach den Jonischen Inseln mehrmals als Vertheidiger seiner Maßregeln. Selbst als die Reformbill der konservativen Partei eingebracht wurde, sprach und stimmte er zu deren Gunsten. Er sagte dem Hause offen, daß er gegen die Maßregel viele und ernste Einwände zu machen habe, aber er bevorzuge ihre Einbringung und zwar einfach deshalb, weil er die Frage für eine solche hielt, welche im Komité berathen und erörtert werden müsse, um endlich gelöst und abgethan zu werden. Die Bill fiel indessen und die Regierung mußte sich vor einem Mißtrauensvotum zurückziehen.

So kam das jetzige Ministerium Palmerston-Russell an's Ruder, in welchem Gladstone wiederum die Stelle eines Schatzkanzlers bekleidet. Er empfing sein Amtsbüro am 18. Juni 1859. Seine Wiedererwählung zum Vertreter der Universität Oxford wurde von Marquis von Chandos hartnäckig und eifrig, aber ohne Erfolg bekämpft.

Gladstone ist auch als Schriftsteller wiederholt mit Erfolg aufgetreten. Im Jahre 1840 veröffentlichte er eine sehr gut gedruckte Abhandlung: „Betrachtungen über den Staat in seinen Beziehungen zur Kirche“, und ein Jahr darauf eine zweite: „Die Grundzüge der Kirche nach ihren Ergebnissen betrachtet“. Beide Werke wurden von Macaulay im Edinburgh Review mit großer Anerkennung besprochen. 1845 folgte dann eine „Bemerkung über die neuere Handelsverfassung“, und 1851 ließ er die „Kingsfisher“ über die Zustände in Nepal drucken, welche in England wie auf dem Kontinent ein so außerordentliches Aufsehen erregte. Er hatte dieselbe nach eigenen Erfahrungen geschrieben, die er im Jahre 1850 in Nepal gemacht. Er hatte hier sich überzeugt, daß eine große Anzahl von Nepolitaniern, welche in der Hauptstadt Nepals die Lpopsition gebildet, vom verstorbenen König Ferdinand in den Kerker geworfen oder verbannt worden waren. Die Grausamkeiten, welche gegen diese Männer, welche kein anderes Verbrechen begangen hatten als daß sie nicht derjenigen Meinung waren, welche die Regierung gebildet, waren so himmelstreichend, daß Gladstone, obwohl er jeder Einmischung in die Angelegenheiten fremder Staaten entschieden abgeneigt war, sich dennoch entschloß, an Lord Aberdeen zu schreiben und ihm um seine Vermittlung zu ersuchen. Aberdeen lehnte dies ab und nun veröffentlichte Gladstone seine Beobachtungen in jener Kingsfisher voll Feuer und edler Entrüstung. Dasselbe wurde binnen Kurzem in allen europäischen Sprachen überetzt und Lord Palmerston sandte sie allen englischen Gesandtschaften auf dem Kontinent zu mit der Anweisung, sie den betreffenden Höfen mitzuthellen. Der Erfolg war, daß das Schicksal einiger der Eingekerkerten etwas gemildert wurde. Andere, darunter Baron Poerio und Signor Settembrini, blieben in Ketten in ihren elenden Kerker, bis der König sich 1859 entschloß, sie nach Amerika deportiren zu lassen, bei welcher Gelegenheit sie bekanntlich nach England entkamen.

Wir haben nur noch hinzuzufügen, daß Gladstone seit 1839 mit einer Tochter des verstorbenen und Schwefter des gegenwärtigen Baronet Clive verheiratet und Vater mehrerer Kinder ist.

### Die Rhein-Nabe-Eisenbahn.

Dieser neue Schienenweg ist unstreitig einer der interessantesten in Deutschland. Während er als Gebirgsbahn durch seine Kunstbauten zeigt, wie weit die Technik in den letzten Jahren vorgerückt ist, führt er zugleich durch eine der schönsten Gegenden der an landschaftlichen Schönheiten so reichen Rheinlande. In erster Beziehung haben andere Bahnen im mittleren Deutschland Ähnliches aufzuweisen, in letzterer möchte die Rhein-Nabe-Bahn einzig dastehen. Schon der Ausgangspunkt derselben ist eines der berühmtesten von den Landschaftsbildern, welche sich in den Fluten des Vater Rhein spiegeln. Bingen, wo der mächtige Strom das rheinische Schiefergebirge durchbrochen hat, um von Süden her, aus den lieblichen Gefilden des Rheingaus in den düstern vielgewundenen Kesselgrund des Ringer Thals einzutreten, gehört, indem es uns von zwei Seiten der Herrlichkeit des vielgeleiteten Flusses, im Süden die heitere, im Norden die widernatürliche, zeigt, unzweifelhaft zu den ersten und edelsten Kleinoden in der Krone des alten Stromgottes.

Nähren wir von hier auf der Bahn durch den Paß zwischen dem Rappertsberg und dem Scharlachberg, die uns beide als Erzeuger edelsten Nebenbutes werth sind, so öffnet sich uns die weite fruchtbare Ebene des Nabeethales, durch die uns das Dampfboot dann immer am Fluße hin führt. Der Zug braust an Weinbergen und einer Menge von Dörfern und Städtchen vorbei, die malerisch an dem hohenreichten Sandsteinhügeln des Thales hängen. Das letztere verengt sich, wir gelangen nach dem heitern Baderort Kreuznach, dessen beide Kirchthürme sich anmutig von dem bläulichen Hintergrund des Gebirgs abheben, von dem uns hier schon die hohen rötlich schimmernden Porphyrbänke des Rheingrafschens andeuten, welche landschaftlichen Genüsse uns auf der Weiterfahrt bevorstehen. Denn von hier aus ist das Thal meist in den plutonischen Felsarten des Melaphyr und Porphyir ausgewaschen, welche trotz ihres hohen geologischen Alters der Verwitterung widerstanden haben und deshalb noch zum Theil mit senkrecht emporsteigenden Wänden das Flußbett überragen.

Nachdem der Zug eine schöne, mit Thürmen und Zinnen gezeigte Brücke passiert, gelangen wir an den Fuß des Rheingrafschens. Dann breitet sich abwärts eine in ihrer Art einzige Landschaft vor uns aus. Links erheben wir auf dem Gipfel eines Felsfelsens in einem Seitengraben die alte stolze Ebernburg, rechts zieht sich, fast eine Achtmeile lang, eine schroffe rothe Porphyirwand unter dem blauen Horizont hin. Zwei Tunnel führen uns dann durch den Berg in einen düstern, kaum 400 Fuß breiten, zum Theil von senkrechten Abhängen, zum Theil von grünen Rebhügeln eingeschlossenen Grund, an dessen Ende wir wieder in einen finstern Thale, den großen Tunnel bei Boos, geführt werden, der eine Länge von 1356 Fuß hat.

Hier beginnt ein neuer Abschnitt unserer Reise. Das Nabeethal ist von hier bis in die Nähe von Dersheim breiter und ist von sanfteren Abhängen eingefasst, die nur bei Martinsstein und Zuckbad das Thal wieder enger werden lassen und bloß an einer Stelle der Bahn in dem Maße den Weg verengen, daß ein Tunnel nöthig wurde. Auf der eben bezeichneten Strecke fahren wir an dem Schloß Thau vorbei, einer wohlthätigen Vergnügung, von der man nach der einen Seite eine weite Aussicht in das heitere Thal der Nabe genießt, während man auf der andern in das überaus wilde und schauerliche Nabeethal mit seinen 600 Fuß hohen senkrechten Felsabstürzen hinabstaut. Unmittelbar darauf berühren wir Kien, ein anmuthig gelegenes Städtchen, in dessen Nähe sich verschiedene Nebenthäler mit buntgezeichneten Felsgruppen und schönegeformten Vergnügungen öffnen. Bei Zberheim verwindet der Zug abwärts in der Finsterniß eines Tunnels von 618 Fuß Länge, um am andern Ende in die enge Svalte zu gelangen, welche die Nabe durch den großen drithalb Meilen langen Melaphyr-Gebirgsstock hindurch-

trieben hat, der als der Kern der geologischen Formation dieser ganzen Gegend zu betrachten ist. In dieser Felspalte, welche nur an letzten Stellen eine Breite von mehr als 300 Fuß hat, hatte die Kunst der Ingenieure die größten Schwierigkeiten zu überwinden, und man trifft bei Hoppthalen, an einer Strecke von nicht viel über zwei Meilen nicht weniger als 9 Tunnel und 20 größere und kleinere Brücken.

Eine große Anzahl schöner Landschaftsbilder gleiten am Wagenfenster vorbei. Das erste war jenes Zberheim, ein Städtchen, das am Fuß schroffer schwarzer Melaphyrfelsen liegt und von vielen Achatsteinmühen umgeben ist. Auf der Mitte der Höhe steht die Kirche des Dites, andere Gipfel sind mit Ruinen gekrönt. Es scheint, als habe die Natur nur hier das Thal erweitert, um Raum für das hübsche feilige Dersheim zu schaffen; denn unmittelbar hinter demselben treten die Wände des Spaltes, in welchem die Nabe fließt, wieder so eng zusammen, daß derselbe hier nicht breiter als 200 Fuß ist. Wir passieren jetzt zwei Tunnel, die kaum 300 Fuß von einander entfernt sind und von denen der eine 1296, der andere 1440 Fuß lang ist, fahren eine Strecke durch eine Schlucht mit 300 Fuß hohen Wänden, gleiten vermittelst eines kleinen, nur 192 Fuß langen Tunnels durch eine Felsklippe hindurch, gelangen in die wilde hochromantische Gegend, wo die Frauenburg sich erhebt, durchziehen wieder drei kurz nach einander folgende Tunnel, passieren das in der vierten unserer Abbildungen dargestellte Gebirgsgefilde Rosen und kommen endlich durch das immer düsterer und unwirthlicher werdende, in immer rarer auf einander folgenden Krümmungen sich durch das schwarze Gestein hindurchziehende Thal, nachdem nochmals drei Tunnel uns mit dem Wechsel von Nacht und Licht überfallen, beim Dorfe Hoppthalen plötzlich in eine breite, mit Aedern und Wiesen bedeckte Thalmulde, deren sanft abfallende Hügelbegrenzung mit schönem Giebel- und Buchenwald bedeckt ist.

Nicht lange aber ist uns das Behagen an diesem heitern Bilde gegönnt. Bald sehen wir uns davon getragen in eine neue Welt. Hier haben das Nabeethal verlassen und nähern uns in einiger Fahrt dem höchsten Punkt der Bahn, der durch einen Felseneinschnitt von 60–70 Fuß Tiefe und eine Viertelmeile Länge bezeichnet ist. Während wir uns bei Bingen nur 218 Fuß über dem Meer befinden, sind wir hier bereits 1226 Fuß über demselben. Jenen dieses Felseneinschnitts gelangen wir wieder auf deutsches Gebiet, während wir von Zberheim an fast immer auf dem Boden des Rastenthums Rastfeld (bestehend zu Ehrenburg gehörig) hinführen. Auch die Natur hat hier eine wesentlich andere Physiognomie. Wir befinden uns im Thal eines Nebenbaches der Nabe, die ihrerseits wieder der Saar zufließt, welche ein Nebenfluß der Mosel ist, jedoch also der höchste Punkt, den die Bahn erreicht, eine Wasserscheide zwischen Rhein und Mosel bildet.

Das letzte Stütz-Bau, welches jetzt noch zu schildern ist, durchschneidet in einer Länge von etwa vierhalb Meilen ein hügeliges, unregelmäßig geformtes Hochland, welches eben in seiner Unregelmäßigkeit dem Bau des Schienenwegs beträchtliche Hindernisse bot. Wir bemerken hier 14 Brücken und einen 96 Fuß langen Tunnel, sowie zwei Dämme von riesigen Dimensionen, von denen der eine bei 70 Fuß Höhe 2100 Fuß lang ist, der andere eine Höhe von 80 und eine Länge von 650 Fuß hat. Außer mehreren Dörfern passieren wir auf dieser Strecke die Städtchen St. Wendel und Trweiler. Die Landschaft trägt den Charakter des Hochlandes. Es fehlen die räumgezeichneten Felsgipfel und statt der Abwechselung heiterer und wilder Gegenden, schroffer Wände und lauter rebenumgrünter Abhänge zeigt das Wasserfenster in seinem Rahmen fast nur das Einerlei eines ärmlichen düstern Berglandes.

Endlich ist mit dem Städtchen Neunkirchen, dessen langgestreckte Kohlenstadt ausnehmende Schornsteine es schon in der Ferne als eine Werkschäfte Vulkans bezeichnen, das Ziel unserer Reise erreicht. Wir sind von jener Wasserscheide an bergab gefahren und befinden uns jetzt nur noch 816 Fuß über dem Meer. Ein Rückblick auf die durchwiesene Strecke läßt uns erkennen, daß der Bau der Bahn mit ungemein schwierigen zu kämpfen hatte, daß dieselbe eine der mächtigsten Werke der Gegenwart, einer der großartigsten Triumphe der Menschheit über die Natur ist. Ein etwas näherer Blick auf das, was dabei zu bewältigen war, läßt noch mehr erkennen. Es wurden bei dem Bau der Rhein-Nabe-Bahn nicht weniger als 1 1/2 Mill. Schachtelrath und zwar meist Fels gelöst, man bedurfte dazu über 10,000 Str. Pulver, man führte mehr als 95,000 Schachtelrath Mauerwerk aus und man bohrte eine Anzahl von Tunneln, die zusammengefaßt eine volle halbe Meile lang sein würden.

Diesen Unternehmungen, sowie den großen Kosten, welche der Bau erforderte, entsprechen aber auch große Hoffnungen. Die Bahn verbreitet Leben in Gegenden, die bis jetzt vom großen Verkehr fast abgesperrt waren. Sie wirkt schon jetzt mächtig für die Aufschwümmung des ganzen Gebirges und wird in Zukunft noch heftigere Folgen haben. Allenfalls entstehen längs derselben gewerbliche Unternehmungen im größten Stil: so die Eisenwerke bei Fickbach, die neue Gewerbe- und Kunstschule zu Saar, welche in ihrer Ausdehnung von Achatsteinschmelzen einzig in ihrer Art ist; so wird bei Nörthel eine große Fabrik zur Fertigung von Porzellan errichtet, wozu sich die dahier verwitterten Porphyrmassen vorzüglich eignen und so wird der Jahr in Jahr in immer größerem Umfang betriebene Abbau der saarbrücker Steintohlenflöze vermittelst dieser Bahn noch beträchtlich gesteigert werden.

Zum Schluß sei noch einiger der hervorragenden Förderer des großartigen Unternehmens dieser Bahn gedacht. An der Spitze derselben steht der preussische Handelsminister v. d. Heydt zu nennen; so dann als ausführende Baumeister der Regierungen- und Bauarchitekten Hoffmann und Eisenbahnbauinspektor Cuno, denen als Leiter der Arbeiten die Baumeister Quasowetz, Winterstein, Beh, Hesse, sowie der Ingenieur Volte beizugehören waren. Von den kaufmännischen Autoritäten, welche sich nicht allein durch ihre Kapitalien, sondern auch durch persönliches Interesse an der Ausführung des Unternehmens beteiligten, sind vorzüglich der Eisenbahnenbesitzer Böcking und die Bankiers Koch und Grunelius in Frankfurt a. M. zu erwähnen. Wir schließen unsere Bericht mit dem Wunsch, daß diese neue Bahn nicht bloß den materiellen Interessen dienen, sondern auch als ein neues eierneues Band wirken möge, das deutsche Land und Volk inniger und enger zu verbinden und zusammenzuhalten. Solche Bänder sind namentlich in jetziger drohender Zeit und in dieser vorzüglich jenseits des Rheins entscheidende Bedürfnisse.

Vollständig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

### Illustrirte Zeitung.

Dreunddreißiger Band. Juli – Dezember 1859.

Mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen.

In Umschlag brosch. 4 Thlr. In Feinwand geb. mit reicher Goldprägung 5 Thlr.

Bestellungen auf die Illustrirte Zeitung werden von allen Buchhandlungen und Postämtern angenommen. Vierteljährlicher Preis 2 Thlr.

### Kulturgeschichtliche Nachrichten.

#### Kirche und Schule.

Die Konfessionen Augsburgischer und Selbstlicher Konfession in den haben, nach Anhörung der Wünsche der Gemeinden, den Entwurf eines Konfessionsgesetzes für die deutschen Kronländer vollendet, und es steht zu erwarten, daß derselbe bald die allerhöchste Befestigung erlangen und als Gesetz verfaßt werden wird.

Der Kaiser-Waller in der Heimgasse in Berlin ist von der Anmuthung der dortigen Kreisgerichte wegen Bezeichnung des Konfessionsgesetzes in eine Gedächtnis- und 10 Thaler, um deshalb verfaßt worden, und er am 26. Juni v. J. mit der Reichsversammlung auf dem Reichstag von Spandau in dem Bogen der katholischen Kirche zu Charlottenburg halt gemacht und von dort aus nach der Hauptstadt geführt hat, aber die politische Genehmigung hierzu nachgerichtet zu haben.

Der evangelische Oberkirchenrath in Preußen, welcher in seinem Berthe: „Beiträge zum richtigen Verständnis der Schrift“, die Hauptaufgabe stellt, daß die Evangelien erst nachträglich auf Grund der vier echten Paulinischen Briefe und mit Benutzung des geeigneten Materials aus dem alten Testament abgefaßt worden seien, ist von dem Konfessionen der Provinz Brandenburg zum Widerspruch oder zur Antisidierung angewiesen worden. Er hat sich bedingungsweise für die letztere Alternative entschieden.

Der bayerische Kulturreich in den Dombau in Köln hat endlich durch den Staatsminister v. Schenk dem Central-Dombauverein in Köln den ansehnlichen Betrag der letzten Sammlungen von 10,000 Gulden einbezogen. Das neue Motiv für die Realisation in Preußen wird in mehreren Zeitartikeln der Rheinischen Zeitung als ein wichtiger Fortschritt zum Ziele gefeiert; dagegen ist man im Lande der Meinung, daß der eigentliche Zweck der Realisation: Erziehung gebildeter Mitglieder des hohen Bürgerthums, ganz zerfallen worden ist. In Münster wird es daher auch die Umwandlung der Realisation in ein Oratorium – dem sie in ohnehin glücken soll – und in Erlang eine Schiedsgericht gegen die neue Einrichtung beschließen worden. Der achtjährige Lehrkurs wird als zu ausgeartet für junge Leute betrachtet, die sich dem Handel oder Handwerken zuwenden wollen.

Der Landtag in Rensburg wird dem Könige von Dänemark in einer Adresse das Gefühl vorbringen, die seit 100 Jahren bestehende und mehrmals erneuerten Gesetze, betreffend die Verpflichtung aller dänischen, mehr im Verborgenen Schwestern im Civil- und Kirchenrecht angeführt worden, welche, zwei Jahre auf der hiesigen Universität zu studiren, genauer als bisher befolgen zu lassen.

Die große protestantische Schule wird, neben der Handelschule, der erste Neubau in der Stadterweiterung von Wien sein und beim Beginn des Frühjahrs gleich in Angriff genommen werden.

Prof. A. Schmidt in Jülich hat den an ihn von Jena aus ersuchten Ruf zur Lehrnahme der Professur der Geschichte, an Droyens Stelle, angenommen.

#### Erziehungsweisen.

Gegen den außerordentlichen Professor der Theologie Dr. Wilhelm Bruno Richter in Leipzig, am 20. März 1841 hier geboren, wurde schon in März vorigen Jahres eine Kriminaluntersuchung wegen Verübung der höchsten Unvorsichtigkeit – und der Stabilität (eingeleitet, die durch weltliche Ermittlungen zur endlichen Feststellung des Verhältnisses geführt hat. Die öffentliche und mündliche Verhandlung in diesem physikalisch-mechanischen Strafverfahren hat am 27. Febr. begonnen. Der Angeklagte, Sohn eines sehr vermögenden Professors und im Rufe besonderer Frömmigkeit, ist gefaßt, daß er in etwa 120 Fällen die Universitätsbibliothek geplündert. In mehreren, Handschriften, Briefe, Pergamente, Buchstaben z. c. entnommen. Letztere Gegenstände theils zu Bucherwerbungen benutzt, theils verkauft; was mithin seinen aus Wissenschaft begangenen, sondern einen gemanen Diebstahl involviret. Zwischen empfand er Reue, besonders nach dem Tode seiner Kinder, und dieses Erwachen des Gewissens bewog ihn, seine Gegenstände an ihren Ort zurückzubringen, doch gingen diese Anmaßungen vorüber und er holte das Gelegte dann wieder ab. Groß sind die Bezeugungen, die er an seltenen Werken verleiht und der Beifall meist unerschrocken. Die Stabilität wurde von ihm schonender behandelt und nur in zwei Fällen bestraft. Das am 29. Febr. Abends vom Gerichtshof gelesene Urtheil lautet auf sechs Jahre Arbeitsstrafe wegen Diebstahls.

#### Naturerscheinungen.

Strenge und weitverbreitete Gewitter, welche sonst in dieser Zeit selten sind, zeichnen den diesjährigen Winter aus. Manngladens 22. den hat ein solches am 19. Febr. in vielen Orten angeknüpft. In Gelnhausen der Nabe am 9. Uhr in den Thurm der Pfarrkirche und die dort befindlichen ist abgebrannt. In Nienburg bei Bonn geschah dasselbe, am 10. Febr. in der Kirche. In zwei anderen Orten, nämlich in der Kirche der St. Nikolaus, beschädigte das Dach, zertrümmerte Alles in den oberen Theilen, setzte die Wirkung im Erdgeschosse fort und nahm ihnen 2. durch zwei Schlafzimmer, worin sich mehrere Kinder in den Betten befanden, wurde aber hier durch den Trakt der Alingiertheil abgeleitet, durch die Kiengen aus unversehrt blieben; auch zündete dieser Blitz nicht. Andere Nachrichten werden aus Antwerpen, Brüssel, Löwen, Namur, Gembler, Verviers, Puerz und Antwerpen brachten die vom Blitz entzündeten Kirchen nieder. Die Kirche von Wismar bei Wismar, eine der schönsten dieser Gegend, wurde mehrmals darobstehenden Säulen ganz und gar von Flammen verzehrt. Auch die Kirchen von Lohr, Walcourt und Walsdorf an der Gerichten durch Blitzschläge in Brand, wurden jedoch gretter. In Gort brannte die Pfarrkirche in dem belgischen Dorfe Lezchrecht nieder. Ein Blitz entzündete der Blitz und den 350 Fuß hohen Thurm der Kathedrale in Aachen, dessen Spitze in einer Höhe von 35 Fuß abbrannte. In Genua wurde ein Seitenthurm der Kirche St. Martin vom Blitz getroffen und vollständig in Flammen auf; der Kirchthurm zu Vercelli, ein Wunderwerk, war ebenfalls durch Einschlagen in Brand, doch wurde das Feuer gelöscht.

#### Naturkunde und Reisen.

In Leipzig wurde am 23. Febr. Abends von 7 Uhr ein starker Nordostwind beobachtet. Im nördlichen Horizont schienen in Südosthimmelsfichten drei Vulkane empor, die, weil der Himmel etwas bedeckt war, durch den Wolkenfächer in brennender rother Farbe erschienen und sich 3. Scheitelpunkte des Vulkans zu einer großen hellweißen leuchtenden Linie vereinigten. Auch an dieser Stelle war der Himmel leicht verduht, wobei die Zusammenfließen des Lichts führte. Die Erscheinung war länger als sichtbar.

In Wiesbaden wurde am 21. Febr., fünf Minuten vor 6 Uhr Abends eine heftige, mehr Stunden dauernde Erderschütterung veripirt.

Der durch seine Reisen und Entdeckungen in Südamerika bekannt gewordene Amerigo Wagner, aus Szabads in Ungarn gebürtig, ist der Schwager des Königs Sigismond und sein Sohn der künftige Erbe dieses Landes. Dieses Verhältniß macht es ihm möglich, Land und Leute auf das genaueste kennen zu lernen und auf einer sechsmonatigen Reise durch Südamerika durch ihm 285 bewohnte Staaten zur Begleitung. Naturwissenschaftliche Kenntnisse bringt er nicht, allein in ethnographischer Hinsicht und wegen der geographischen und astronomischen Entdeckungen in den Ländern von 1. 14. 20. Grad nördlicher Breite und vom 12. bis 27. Grad östlicher Länge, durch die Schilderung der ersten Abenteuer ist sein Werk wert, wenn der erste Band erschienen, mehrtheds. Die beiden folgenden Bände werden die Reise, der sein Heimatland besuchen wird, selbst mit.

Das Nationalmuseum in Berlin erwartet eine große Vermehrung durch den Reichthum Kanthaus, welcher die „Emilianian Institutionen“ in 20 Bänden verfaßt hat, von seinen amerikanischen Sammlungen, einhundert 16 Arten Züchter und 500 Arten Käfer, beide in fast 4000 Exemplaren, auch Fische zu senden. Nicht minder reichhaltig sind die anderen Thierarten, die Pflanzen; überhaupt hat Kanthaus die Versicherung gegeben, daß er nicht ruhen werde, bis das Museum eine nordamerikanische Sammlung erreicht haben werde.

#### Militärwesen.

Der I. I. Feldmarschall-Lieutenant v. Canalen, im vorigen Jahre als der Verproviantirung der Armee betraut, ist unter der Anlage bezeugt, die Unteroffiziere in Wien verhaftet worden.

Zur Ergänzung des fehlenden Heeres in Bayern für das laufende Jahr werden am 1. März 17,389 Rekruten ausgehoben werden, nach



schätzbarer Dienst eine Gesamtstärke der Armee von 104,334 Mann ergibt. Da für außerordentliche Ereignisse dieses des Rheins noch eine aktive Landwehr von 54,000 Mann Infanterie und 2500 Mann Kavallerie vorhanden ist, so befindet sich Bayern bereits auf dem Fuße der Wehrkraft, der in Preußen angestrebt wird. Nach Maßgabe seiner viel größeren Bevölkerung muß Preußen 64,336 Mann in Waffen stellen.

— Von dem als Militärhistoriker bekannten kaiserlichen Artillerie-Leutnant A. D. Streubel ist eine Schrift: „Ueber den Mangel an guten Artilleristen in der Gegenwart“, angekündigt, die in den nächsten Tagen erscheinen soll.

— Der süddeutsche Heintzen in Bamberg hat eine mit sphärischen Schießkugeln von hinten zu ladende Pistole in ein einfaches und praktisches System umzuwandeln, das nach dem Urtheile der militärischen Sachverständigen die Pistole die Pistole und das Handabgeladene verdrängen wird.

— Die französische Artillerie wird einem kaiserlichen Defect vom 20. Febr. gemäß reorganisiert: es handelt sich dabei vornehmlich um die Errichtung von drei neuen Regimenten Artillerie.

— Mit den Panzerzügen kann man in Frankreich nicht zu Stande kommen: werden sie leicht hergestellt, so sind sie zu schwer, macht man sie beweglich, so leiten sie den Geschützen zu geringen Widerstand.

— Die englische Kriegsdampfschiffe ist 1859 von 11 auf 27 Einheitschiffe, von 26 auf 43 Fregatten und Korvetten, von 81 auf 94 kleinere Schiffe vermehrt worden.

### Handel und Gewerbe.

— Die Lage des russischen Handels bleibt sehr trübe. In Petersburg sind wieder zwei Häuser mit zusammen 600,000 Rbl. und ein in Moskau mit 200,000 Thlr. gefallen. Bei dem großen Mangel an Geld sind Waaren gar nicht an Mann zu bringen, was die angelegentlichsten Establishments Verlegenheiten auslöst.

— Es hatte sich die Meinung verbreitet, daß die Begünstigungen, welche England in Gemäßheit des abgelaufenen Handelsvertrages den Russen gewährt, auch anderen Völkern zu gut kommen würden. Diese irrige Auffassung hat auf eine Anfrage Lordgates in der Sitzung des Unterhauses vom 22. Febr. der Schatzkanzler bekräftigt und erklärt, daß die Begünstigungen anderer Länder, abgesehen von den besonders erwähnten Fällen, durch den Vertrag gar nicht berührt werden. So könne beispielsweise der Zoll auf deutsche Seidenwaaren beibehalten oder erhöht, oder die Einfuhr dieser Stoffe auch ganz verboten werden.

— Die Weinbauer im Rheingau haben das 1857er Gewächs fast ganz verkauft und nur in herrschaftlichen Kellern, überhaupt der großen Weinbergebesitzer und Weinhandlern finden sich noch Vorräthe davon. Dagegen ist von den 1858er Weinen nur wenig und von den 1859er fast gar nichts abgesetzt worden. Die älteren Jahrgänge von 1853/1855 werden nur zum Ausverkauf zu sehr herabgesetzten Preisen verkauft. Besseren sich die Verhältnisse nicht, so gestaltet sich die Lage des Weinbauers ungünstig.

— Der preussische Handelsrat hat beschloffen, den die Aufhebung der Meisen, beziehlich die Ausbreitung der Meiserechte auf alle Handelsplätze gestellten Antrag, in dieser Form fallen zu lassen und dagegen die Aufhebung der Prärogative der Meisplätze in Vorschlag zu ziehen. In der Wirkung bliebe das gleich, denn die Meisen müßten verschwinden, wenn sie mit den gewöhnlichen Zöllen auf denselben Fuß gestellt würden.

— Die Maschinenfabrik von Louis Schöner in Chemnitz hat am 22. Febr. die Festschließung des 200. Werkstages durch ein Festmahl gefeiert, an dem sämtliche Arbeiter der Fabrik theilnahmen.

### Land- und Forstwirtschaft.

— Die Minister des Innern und für landwirthschaftliche Angelegenheiten in Preußen hatten Vernehmungen über die Schöpfung instenstvenitender Waldgebiete veranlaßt. Da diese nicht hinreichende Beachtung gefunden haben, sind die Polizeibehörden angewiesen worden, der Sache den erforderlichen Nachdruck zu geben. Als zu schonende Vögel werden genannt: Nachtigallen, Pfaffen, Goldhähnen, Krähen, Vögel, Ammern, Dompfaffen, Finken, Hänflinge, Seigler, Stieglitz, Baumhauer, Wiedehopf, Schwalben, Stare, Zebeln, Mandelfinken, Ringelblumen, Würger, Kuckuck, Zecher, Wendehals, Gänse — mit Ausnahme der Iltis — und Mäusefresser. Es wäre zu wünschen, daß in allen Ländern solche Verordnungen getroffen würden.

### Verkehrswesen.

— In Amerika hat man den Versuch gemacht, die eisernen Ketten der Dampfmaschinen zu magnetisiren, damit durch die verstärkte Anziehungskraft derselben auf die Schienen auch schwächere Maschinen in den Stand gesetzt werden, große Lasten zu ziehen und Steigungen zu überwinden.

— Die französischen Eisenbahnen haben 1859 eine Verlängerung um 397 Kilom. erhalten, wodurch die Gesamtlänge auf 2076 Kilom. gestiegen ist; sie gehören jetzt 6900 Gesellschaften an.

— Großbritannien's Eisenbahnnetz hat eine Gesamtlänge von 10,901 engl. Meilen, wovon auf England und Wales 7309, auf Schottland 1265, auf Irland 1427 Ml. kommen. Auf allen diesen Bahnen fielen im vorigen Jahre 117 Tödtungen vor.

— Die Rheinverkefanten haben sich auf dem Korrespondenzwege über eine Ermäßigung der Schiffsabgaben verständigt und auch die Regierungen von Hessen-Darmstadt und Nassau Zugeständnisse gemacht. Die demnächst zusammenzutretende Rheinischschiffahrts-Kommission wird das dieselbe Abkommen formuliren.

— Der Vertrag zwischen den Regierungen von Preußen und Sippes-Schaumburg über die durchgehenden preussischen Eisenbahn-Postwagen läuft ab und Sippes verlangt eine um 5000 Thlr. jährlich höhere Transitvergütung. Kommt ein Vergleich nicht zu Stande, so würden die sehr nützlichen stehenden Eisenbahn-Postwagen auf der Strecke von Magdeburg nach Minden aufgehoben werden.

### Moden.

— Die Parfümerien und kosmetischen Mittel spielen von jeher eine bedeutende Rolle bei der Toilette nicht bloß der Damen, sondern auch der Herren: man weiß aus der Geschichte, wie sehr sie am Hofe der Königin Katharina von Medice beliebt waren und daß die meisten Vergiftungen in damaliger Zeit durch Schminken, Pomaden und Wohlgerüche beigebracht wurden: auch Anna von Scherreich, die Gemahlin Ludwig XIII., hatte eine reiche Auswahl von Schönheitsmitteln, und ihr jüngerer Sohn, der Herzog von Cremona, wandte dieselben gleichfalls mit großer Vorliebe an. Die Mode wechselt hierin gleichfalls von Zeit zu Zeit, und bald liebt man harte Gerüche, bald nicht man garke vor; noch vor einem Jahrzehnt erregte sich Alles am Parfümduft, der jetzt verpönt ist, man kann gegenwärtig überhaupt alle Wohlgerüche und Ambrosien aus dem Salons verbannt hat. Am meisten beliebt man heutigen Tages den lieblichen Veilchenduft, der auch alle Cosmétique verdrängen wird, und als Odeur für die Waibe hat man einzig Veilchen, Portugal- und Verbeneuse, von Seifen fast ausschließlich bittre Mandel-, Jasmin- und Veilchenseife. Von anderen Schönheitsmitteln hatte in Paris das Eau de la Floride des Herrn Guichon, Rue de Richelieu, ungemein viel von sich reden, welches von allen Zeiten als vorzügliches Mittel, das Grauwunden der Haare vor der Zeit zu verhüten oder ihnen die ursprüngliche Farbe und erhöhten Glanz wiederzugeben, gerühmt wird. Es ist ein einfaches Wasser, mit dem Saft und Honig aromatischer Kräuter befüllt und leicht feinerlei besondere Färbung. Außerdem erzählt man viel von der „Schachtel der Verjüngung“ (boite de jeunesse) des berühmten Parfümiers Violet, die alle denkbaren feinsten Oefenzen, Seifen, Crèmes und andere geheimhaltene Verjüngungsmittel enthalten soll. Wer also Jugend und Schönheit fort und fort erhalten will, der weise nimmer, wohnen sich deshalb zu wenden.

— Anstatt der so soliden und schnell vergänglichsten Pracht der Wolle- und Pelzwerkstoffe sieht man jetzt in vielen vornehmen Sälen von Paris die Seidenstoffe, Vorhänge, Arbeits- und Toilettenabinette mit Matten von Palmrest, Rohr oder Bambus bedeckt, die aus China, Amerika und Indien kommen. Sie zeigen glänzende Farben, gedruckte, eigenthümliche Muster und haben den großen Vorzug, daß sie weder von der Feuchtigkeit noch von Motten angegriffen werden und auch nicht zu feuergefährlich sind.

### Saunhallen und Bäder.

— Dem verstorbenen Oberpräsidenten Burggraf v. Schön in Arnau soll auf dem Schloßplage der Marienburg, deren Restauration er mit so viel Liebe und Eifer bewirkte, ein Denkmal errichtet werden.

— König Ludwig von Bayern, dessen edel deutsche Gesinnung sich bei jeder Gelegenheit bewährt, hat nachdenkliches Schreiben an den Reichstagsauschuß für Nord's Denkmäl in Bonn gerichtet: „Sehr geehrte Herren! Ich bin sehr dankbar, daß Sie, um so sehr, da auf dem linken Rheinufer seine ehrene Bildsäule zu sehen kommt, der selben ehre Anstand im Sturm, welcher Deutschland überzog, Verhütung und Erhaltung haben seine Schriften als ein sehr geliebtes theures Vaterland von Feinde beunruhigt war. Es ist nun ein halbes Jahrhundert, daß es doch sehr wieder eine solche Zeit; möchte sie alle Zeichen einig haben. Auf's Neue ermunten werden seine Worte, die werden erfrischen. Dem Reichstagsauschuß schickte ich hiermit 500 Rl. Vöthli, ebenfalls ist es für die Mitglieder, die mit Nord's Denkmäl zu befehlen. Mit dieser Anerkennung des Reichstagsauschuß wohlgeleiteter Ludwig.“

— Zu Pecten im Großherzogthum Baden, dem Geburtsorte Philipp Melancthon's, soll dem Reformator ein Denkmal errichtet werden, dessen Ausführung der deutsch gelehrte, treffliche Pädagoge Friedrich in Ströbberg zu emöglichte bereit übernommen hat. Der Großherzog hat hierzu 300 Rl. gespendet, und die Guben aus Baden und dem Groß für zu reichlich gehalten, daß nur noch etwa 2000 Rl. aufzubringen sind, daher auch schon am 19. April, dem 30jährigen Todestage des berühmten Theologen, der Grundstein für das Standbild gelegt werden wird.

— Das Standbild der Fürstin von Grunin, Marie de Valois, welche 1601 im 16. Jahrhundert mit eben so viel Muth als Heldin gegen die Spanier vertheidigte, wird auf Kosten der belgischen Regierung in genannter Stadt errichtet.

### Malerei.

— Für Bildhauer findet sich bei der Ausführung vieler öffentlicher Denkmäler reichlicher Beschäftigung als für die deutschen Maler. Nicht allein, daß bei den unheimlichen Verhältnissen Aufträge und Aufträge seltener werden, es wendet sich auch der Geschmack den feinen französischen Bildern zu, die sich durch Effectualität bemerken machen. Selbst berühmte deutsche Künstler finden ihre Werke von einer Ausfertigung nur andern und erhalten sie unverschuldet zurück, was junge und unheimliche Maler in Verlegenheit setzt. Möchte die deutsche Kunst bald wieder größere Aufmunterung erhalten!

### Musik.

— Der Herzog von Koburg-Gotha hat kürzlich eine große weltliche Symphonie, welche ihm auf seinen Wunsch der Viadriner Müller von der Werra diente, in der Komposition für Männerchor mit Orchesterbegleitung benützt und das neue Tonwerk des künftigen Komponisten ist jetzt im Druck.

— Die Sängerein Akademie triffen sich Wien, wo sie längere Zeit verweilt, verlassen und sich nach Spanien gewendet, um dort Gastspiele, zunächst in Barcelona, zu geben.

— Die kaiserliche Oper und die Theater in Paris nebst dem Konservatorium für Musik erhalten für 1860 eine Staatsbeihilfe von 1,705,000 Frs.; für dramatische Schriftsteller, Künstler, Komponisten und deren Witwen sind im Budget 137,000 Frs. in Aussicht genommen und für Aufmunterung 200,000 Frs. bestimmt.

### Theater.

— Kräutlein Jannach, welche auf einer Kunstreise begriffen ist, hat großen Erfolg, und der Rufus von Ostrolten, den sie in Bremen gab, erregte Verwunderung und höchsten Beifall in dem Grade, daß sie von dem großherzoglichen Hofe in Elberstadt eine Einladung erhielt. Sie wird auf dem dortigen Hoftheater in „Graf Eber“, der „Bräut von Messina“, dem „Ball von Cleverburn“ und in „Romeo“ hervortreten.

— Das neueste Werk von Prochowski: „Der Krieger“, Trauerspiel in fünf Akten, welches am 18. Febr. zum erstenmale im k. Hoftheater aufgeführt wurde, ist ein vortreffliches Werk, Cromwell auf die Bühne zu bringen. Eine bezeichnende Entfaltung dieses schwer verständlichen Charakters ist dem Dichter aber nicht gelungen.

### Preffe und Buchhandel.

— Mit dem Jänner 1860 ist man in Russland sehr unzufrieden, da von den militärischen Chefs dieser Anhalt nur strenge und einseitige Urtheile erwartet werden; der Neuentwurf Baron Wiedem ist überdies taub, es läßt sich also nicht mit ihm reden.

— Die projektierte „Oesterreichische Abrechnung“, deren Programm bereits veröffentlicht worden war, wird nicht erscheinen. Eben an dem Inhalt dieses Programms hat die große Mehrzahl der österreichischen Aristokratie einen wohlgegründeten Anstoß genommen. Es wird dagegen die Gründung eines nicht politischen Blattes beabsichtigt, welches landwirthschaftlichen Zwecken und der Vervollständigung des großen Grundbesitzes in materieller Hinsicht Zweck mit sein soll.

— Die Buchhandlung des Dr. Seiberg in Schleswig, mit einer Gräfin Sandvick vermaht, ist vollständig geschlossen und gegen den Feind und den Disponenten seines Geschäfts eine Kriminaluntersuchung wegen Veruntreuung des Vertrauens einer Adresse des schleswighischen Landtages an den König eingeleitet worden.

— Das vor Kurzem unterdrückte Journal „L'Univers“ ist unter dem Titel „Le Monde“ wieder erschienen; Redaction, Verwaltung und äußere Form sind dieselben geblieben, nur Herr Louis Veuillot fehlt ihm.

— Von der auf Seiten der französischen Regierung erscheinenden Korrespondenz Napoleons I. ist der 3. Band ausgegeben worden.

— Leipzig's „Nathan der Weise“ ist zu London in englischer Uebersetzung von Dr. A. Rich erschienen.

— Eine biographische kritische Arbeit über Schiller in englischer Sprache hat ein Herr Alfred Newton kürzlich herausgegeben.

— Die Ständetheit des Bibliothekars am britischen Museum, Samlton, gegen Collier's Schatzkammer Emendationen ist erschienen und legt die ganze literarische Welt England in lebhaftes Bewegung.

— Von Seiten des preussischen Unterrichtsministeriums ist die Schrift „System der Organisations nach physiologischen Gesetzen von Dr. Schwarz“ den Seminarien zur Anschaffung empfohlen worden.

— Die Universität Göttingen hat von der kaiserlichen Regierung den Auftrag erhalten, eine Geschichte der ökonomischen und administrativen Verwaltung und Verwaltung von Florenz und Livorno von 17. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts zu schreiben. Das Werk soll in drei Jahren zu erscheinen beginnen und in sechs Bänden und ebenso viel Jahren vollendet sein.

### Statistische Notizen.

— Nach der am 1. Februar stattgefundenen Volkszählung zählt Altona 44,056 Seelen, gegen 26,393 im Jahre 1855, 32,908 im Jahre 1854 und 40,889 im Jahre 1853.

— Nach den Angaben des Statistikers Rüppell hat das russische Reich, die kleinen Inseln und das Küstengebiet der Mandchurien ungerachtet, einen Flächenraum von 333,000 Meilen, wovon auf das Königreich Polen 2320 und auf Rußland 6444 Meilen. Die Volkszahl gibt derselbe in Rußland auf 52,317,836, in Polen auf 4,532,055, in Rußland auf 1,636,915, im Kaukasus auf 3,734,854, in Westsibirien auf 3,738,117, in Ostsibirien auf 1,088,561, in Amerika auf 54,000, zusammen auf 67,432,108 Seelen an.

— Die niederländische Handelsflotte hatte zu Anfang dieses Jahres einen Bestand von 2406 verschiedenen Fahrzeugen mit einer gesammten Tragfähigkeit von 305,675 Tonn. Es liegen in der Hafen des Königreichs ein: 3261 eigene Schiffe mit 509,390 Pk. St., und 4385 fremde mit 876,600 Tonn., außerdem 498 in Ballast. Ausgelaufen sind 3266 eigene Schiffe mit 435,594 Tonn. und fremde 2244 mit 501,312 Tonn.

— Die Einlagen in die Staatsschatz des Königreichs Sachsen, welche 1853 zusammen 8,616,397 Thlr. betrugen, haben sich im Laufe von fünf gerade nicht geringen Jahren um fast 80 Proc. erhöht und betragen Ende 1858 in 15,419,054 Thlr. Es kommen bei einer Bevölkerung des Staates von 2,122,148 Personen durchschnittlich 7 Thlr. auf den Kopf, ein Verhältnis, das kaum in irgend einem andern Staate des Festlandes erreicht werden dürfte. Außer den Staatsfinanzen hat Sachsen noch andere Anstalten zur Ansammlung des kleinen Kapitals, wie z. B. in Leipzig die „Leontina“.

— Der Eisenwerth von Berlin hat sich im Jahre 1858 von 180 Mill. Thlr. auf 190,352,792 Thlr. und die Summe der darauf hypothetisch veranschlagten Kapitalien von 118 Mill. Thlr. auf 125,234,332 Thlr. erhöht. Der Zinssatz beträgt fast durchgehends 5 Proc., was der bis jetzt geringste festgesetzte höchste Zinssatz ist und darauf hindeutet, daß den Hausbesitzern die Erlangung von Kredit nicht leicht wird.

### Literaturbericht.

Indien und seine Regierung. Nach den vorzüglichsten Quellen und nach Handschriften von L. v. Orlitz. 2 Bde. Leipzig, G. Mayer.

Indien wird über kurz oder lang wieder in den Vordergrund der Ereignisse treten und es ist das Land, auf dessen Asien-Asien Stellung als Weltmacht beruht. Es haben wir einen Bericht über dessen Geschichte und dessen gegenwärtigen Zustand, der von einem der besten Kenner dieser Hauptwerke in der britischen Krone verfaßt, nicht über eine große Menge noch dunkler Punkte verstreut, und mit beständiger Siehe zu England, trotzdem aber parteilos und darum nichts weniger als blind für die Fehler der britischen Verwaltung, sehr geeignet ist, die Parteien oder abweichenden Berechnungen der Wahrheit zu überlegen, welche gewisse Mächte in Frankreich und Deutschland über jene Verhältnisse verbreiten. Besonders interessant ist, was der Verfasser über die zuletzt einverleibten Länder, über die großen Vortheile der englischen Verwaltung im Vergleich mit dem Verfahren der elenden einheimischen Herrscher, über die Veranlassung von Kriegen in fruchtbare Gefilde, Straßenbau, Kanalanlagen und andere Anstalten zur Erhebung des Wohlstandes sagt, die unter der britischen Hegemonie getroffen wurden. Aus der Geschichte von Mugh sehen wir, wie verfaßt, wie über alle Begriffe schändlich die Zustände am Hofe von Kanan waren, wie es hohe Zeit war im Interesse der Menschlichkeit, dem dortigen regierenden Tyrannen die Fänge aus der Hand zu nehmen, wie eine Rettung des Volkes von gähnender Ruin nur durch die Einverleibung des sofortigen Landes in den größeren Körper des indobritischen Reichs möglich war. Sehr lehrreich und am größten Theil neu ist, was der zweite Theil über die Armeen, die Religion, die Lebensweise, über Kunst und Wissenschaft der Eingeborenen, über das Verwaltungssystem, die Lage des Handels, das Vertriebswesen, über die Finanzen und den Handel Indiens sagt. Ganz Ganz gibt, mit Ausnahme der Abschnitte über Religion, die wir ausführlicher behandelt wünschten, ein vollständiges Bild des interessanten Landes.

Der hohe Norden in Natur- und Menschenleben, dargestellt von Dr. G. Hartwig. Wiesbaden, Kreidel u. Niebner.

Eine Kompilation aus den Reiseverfasser Götting's, Müllers, Brangell's, Zeller's und der verschiedenen Nordbohrer, welche überflüssig sein würde, wenn die Geschichte der betreffenden Länder und die Biographien der Entdecker von der Schilderung der Natur und der Völker getrennt behandelt worden wären. Indes enthält das Buch auch in dieser Gestalt sehr viel Interessantes und kann für solche, die nicht Gelegenheit haben, die Originalwerke zu lesen, als lehrreiche Lektüre empfohlen werden. Der Verfasser behandelt zunächst die Polarländer im Allgemeinen, das Polarmeer und seine Inseln, geht dann zu den Lapponen, dann zu dem berühmten Götting und dessen Reisen im asiatischen und nord-europäischen Ausland über, schildert hierauf die Samojeden und Chukotken, sodann Sibirien, dessen Eroberung, dessen Vertheilung, gibt weiterhin einen Auszug aus Müllers Reise im Polarlande, dann ein Bild der Lapponen, dann Mittheilungen aus Brangell's Reisen in Sibirien, dann Einiges über die sibirischen Nordbohrer. Hieran schließen sich Charakteristiken der Tungenen und Tschuktschen, Kamtschatka, der Neuten, der Eskimos, des Vertheilung in den Subarktischen Ländern, der Vorkur, Tinn- und Rukstanz, Indischer, Grönlands, Islands, der Färöer und Nordwestindianer.

Aus dem Wanderbuche eines österreichischen Virtuosen.

Briefe aus Kalifornien, Südamerika und Australien von M. Hauser. Gesammelt und herausgegeben von S. Hauser. 2 Bände. Leipzig, F. P. Herbig.

Der Verfasser hat auf mehrjährigen Reisen in den vord. Titel genannten Ländern sehr viel mehr gesehen und erlebt, als viele andere Reisende. Seine Reise hat ihm in Kreise geführt, in die nicht jeder leicht Zutritt erhält. Seine Schilderung ist allerdings ziemlich weit davon entfernt, eine vollkommene zu sein, und sein Stil hätte eine Uebersetzung verdient. Aber er hat die zu Beobachtungen gebotene Gelegenheit fleißig und mit einem guten Auge benützt, und da ihn guter Humor unterstützte, eine Sammlung von Lebensbildern zusammengebracht, die sich sehr hübsch lesen. Die Schilderung seines Konzerts am Hofe von Lissabon ist in jeder Beziehung ein Kleinod.

Sophie von La Roche, die Freundin Wieland's. Von Ludmilla Aßing. Berlin, D. Zante.

Unverkennbar haben die Frauen des vorigen Jahrhunderts einen bedeutenden Einfluß auf die Literatur oder vielmehr auf die Dichter gehabt, als in dem heutigen. Der Grund davon ist, wie es schon oft ausgesprochen worden ist, in dem größeren Werthe zu suchen, den man überhaupt der Persönlichkeit, der individuellen Empfindung und dem geistigen Reichtum damals beilegte. Zeugnis geben davon noch heute die Briefsammlungen jener Zeit. Allerdings auch haben die Charaktere und auch die Frauen jenes Jahrhunderts, das der Frühlinghauch eines neuen Weltalters belebte, den Fäuser einer größeren Frische, Originalität und Unmittelbarkeit, als die heutige Conventen sie noch gestalten würde. Eine der hervorragendsten Erscheinungen jener Tage war die von Wieland, Goethe und F. Jacobi veranlagte Sophie v. La Roche, die einst berühmte Verfasserin des „Kräutleins u. Sternheims“, der „Bismarck“ und anderer Schriften. Ludmilla Aßing hat ihr Andenken erneuert und es ist wahr, nicht bloß ihre literarische Bedeutung, noch mehr ihre persönlichen Eigenschaften, ihre Erlebnisse und Beziehungen mit den hervorragenden Männern ihrer Zeit machen das Buch zu einem höchst anziehenden und lehrreichen. Auch die Frauenwelt dürfte ein tieferes Interesse an ihrer Jugendgeschichte, ihrem Verhältnis zu dem Italiener Bianconi nehmen, von welchem ihr Vater sie religiös gebunden halber gewaltsam trennte. Nicht weniger tragisch war Wieland's lebensvollste Verhältnis zu ihr. Wie tief die Neigung im Herzen des Dichters des Eberon Wurzel geschlagen, beweisen viele seiner Werke; ihr allein verbannte er eigentlich seine Entwerfung zum Dichter. Aber auch er sollte sie verlieren, die bereits seine Braut war. Sie entfloh sich, um den unersättlichen häuslichen Verhältnissen zu ihrem Vater und ihrer Stiefmutter zu entkommen, dazu, den Selbstmord v. La Roche ihre Hand zu reichen, da zu einer Verbindung mit dem jüngeren Wieland alle äußeren Ansichten fehlten. Wiesbaden soll sie ihr Weib auf ihre Eulens Bettina werden. Es genügt hier, nur auf die äußersten Umrisse des Buches hinzuweisen, um es den Literaturfreunden und Frauen zu empfehlen.

Berg- und Gletscherfahrten in den Hochalpen der Schweiz von G. Studer, M. Ulrich, J. Z. Weilenmann. Zürich, F. Schulthess.

Die genannten drei Herren geben in dieser Schrift die Resultate ihrer Reisen nach zehn verschiedenen Berggipfeln, dem kleinen Windgallen, dem Oberalpstock, dem Zermattstock, dem großen Windgallen, dem Mont Blanc, dem Grand Combin, dem Gemmi und dem großen Matterhorn, dem Todi, dem Monte Rosa und dem Monte Generoso. Der Zweck ist nicht bloß Unterhaltung, obwohl es nicht an Anekdoten fehlt, sondern das Buch ist bei der Genauigkeit, mit welcher die Topographie und alle Verhältnisse geschildert sind, auch eine werthvolle Bereicherung der Bergkunde des Alpenlandes, und wer in sich den Wunsch faßt, den Verfasser nachzuahmen, findet in der Schrift sicher einen trefflichen Wegweiser. Die beigegebenen Illustrationen führen auf etwas fälschlicher Stufe, zeichnen sich aber ebenfalls durch Genauigkeit aus, und sollen überhaupt wol mehr Pläne als Bilder sein.

Neuigkeiten vom Büchermarkt. Eingegangen vom 19. bis 25. Febr.

Bilder, Dr. G. J.: Die Zehnagengänge für deutsche Israeliten. Wien, in Kommission bei C. O. Neubauer.

Bücher von Alexander v. Humboldt an Barnhagen v. Ense. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Grundriss der Reglemente, Zoologie. Berlin, G. Köhner. Landau, H. J.: Erstes poetisches Schiller-Album. Zur Erinnerung an die Sakularfeier des Dichters. Hamburg, Ackermann & Waisch. Fortsetzung derselben durch Abzug des Lehrstandes und durch Annäherung von Schule und Haus. Eine dringende Lebensfrage der Kulturstaaten. Leipzig, Fr. Fleischer. Turnkunst, die, und die Verbesserung in der Turnkunst. Eine Darstellung des belgischen Turnwesens. Berlin, in Kommission bei Adolph Berg.



## Die Pegasusgruppen für das Dach des Schinkel'schen Museums in Berlin.

Das Berliner Museum, jene edel-schöne Schöpfung des Schinkel'schen Genius, hat das eigenthümliche Schicksal, welches wenige moderne Prachtbauten mit ihm theilen mögen, daß während der Jahrzehnte, welche nach seiner Erbauung wie nach des Erbauers Tode verfloßen sind, fortwährend bis zum heutigen Tage an seiner für nötig erachteten Verschönerung und verbessernden Ausgestaltung gearbeitet wird, ein Verhängniß, welches der harmonischen, vollendeten Schönheit gegenüber, in der sich der Bau vor 20 Jahren bereits präsentirte, nicht gerade aus innerer Nothwendigkeit hervorgegangen erscheint. Im Anfang der vierziger Jahre begann man mit den Freskomalereien an den Wänden hinter der Säulenhalle nach jenen bekannten Aquarellen von Schinkel's Hand und Erfindung. Dann bedeckten sich die Wandflächen der oberen Etage der herrlichen Rotunde mit den angekauften Raphael'schen Tapeten und die dort postirten kleinen antiken Marmorstatuen verschwanden. Der Anbau des neuen Museums und seine etwas gewaltsam herbeigeführte Verbindung mit dem ältern durch jene Straßenüberbrückung griff tief umgestaltend in die Ercheinung der einen Seite des Baues ein. Noch später verwandelte auch das Erdgeschoß der Rotunde seine Physiognomie durch Veränderung der Farbe seiner Wände, und in allerneuester Zeit erhielt die Front des Gebäudes durch sehr reich gearbeitete Bronzebüsten und die seltsamen Bilderscylen aus dem Leben des Theseus und Herkules eine abermalige Bereicherung, welche indeß, wenigstens was die Malereien betrifft, den einfachen Wandflächen gewiß besser erspart geblieben wäre. Noch immer aber blieb und bleibt ein bereits von Schinkel beabsichtigter Schmuck dem vielgeschmückten Bau hinzu zufügen, mit dessen Anbringung dann auch wol diese unumwandelnde und ausbildende Arbeit an Schinkel's Werk ihren endlichen Abschluß erreicht haben wird. Von den vier kubischen Sockeln an den vier Ecken des Aufsatzes, welcher das flache Dach des Museums trümt, tragen immer noch erst die beiden über der Vorderfront Bildwerke, wie sie für alle vier gedacht waren, und zwar die selbständigen Dioskuren, vom verstorbenen Friedrich Tieff in freier Nachbildung der Kolosse vom Monte Cavallo gearbeitet. Nun werden auch die beiden zu der hintern Fläche des Baues gehörigen Sockel ihre Gruppen erhalten.

Die Gegenstände zu denselben sind der Bedeutung des Orts jedenfalls entsprechender als jene wilden Amazonen- und Löwenkämpfersgruppen, denen man die Treppenhänge des Gebäudes zugewiesen hat; sie zeigen die Bändigung des Pegasus durch die Grazie und den Pegasus von der Muse getränkt.

Das Modell zu ersterer Gruppe rührt von Hugo Hagen, das zur zweiten von Schiwelesbein her. Beide Meister haben in manchem trefflichen Werke bereits bewiesen, daß ihnen die Mufen sowohl als die Grazien hold sind und auch in diesen beiden neuesten Werken hat ihnen deren Kunst nicht gefehlt. Die Graziengestalt der Hagen'schen Gruppe entspricht ihrem Begriff und Namen durchaus; Form, Ausdruck und Bewegung sind vom lieblichsten Reiz und einem freien, leichten Schwünge, der, mit dem wilden Aufschäumen des prächtigen Flügelroßes kontrastirend, doch wieder zur schönsten Harmonie stimmt. Die Mäxigung wildflühender, himmelfürmender Anstrengung durch schmeichelnde Lieblichkeit kann plastisch kaum schöner ausgedrückt werden als durch die reizende Hinneneigung des Oberkörpers dieser Gestalt und das Spiel ihrer Arme und Hände.

Einen gleichartigen Reiz der Bewegung gestattete die nothwendig ruhige Aktion des Tränkens nicht der Muse der zweiten Gruppe zu verleihen. Dem kraftstrotzenden, prächtigen, den Felsengrund scharrenden Flügelroß hält die ernst-schöne, ganz in Gewänder gehüllte Mufengestalt, ruhig zugeeignet, die Schale mit dem reinen Trank des kaskatischen Quells hin. Einfach, ruhig und edel erscheint die ganze sinnige Komposition.

Die Gruppen haben eine Höhe von 8 bis 10 Fuß und werden



Tränkung des Pegasus durch die Muse. Gruppe von Schiwelesbein für das Dach des Schinkel'schen Museums in Berlin.

von Gladenbeck in Zink gegossen. Ganz für den Platz ihrer Aufstellung gedacht und gebildet werden sie im wörtlichsten wie in andern Sinne würdig das Bauwerk krönen, als dessen letzter Schmuck sie dienen sollen.

## „Gretchen“.

Delgemälde von G. Bohn in Paris.

Seitdem die Düsseldorf'sche Schule in Deutschland zuerst mit Entschiedenheit auf die Ausbildung des Kolorits einen Werth zu legen begann, konnte es nicht fehlen, daß eine große Anzahl deutscher



Bändigung des Pegasus durch die Grazie. Gruppe von Hugo Hagen für das Dach des Schinkel'schen Museums in Berlin.



Künstler einen mächtigen Eindruck von den Leistungen empfing, in welchen diese Richtung von Seiten der neueren französischen und belgischen Malerei zu einer ganz eigenthümlichen Vollendung gebracht wurde. In der That nimmt denn auch seit den vierziger Jahren die deutsch-französische Schule einen sehr bezeichnenden Platz in der deutschen Malerei ein. Als Schüler der großen pariser, antwerpener und brüsseler Koloristen finden wir seit dieser Zeit eine Menge deutscher Namen, welche theils, in die Heimat zurückgekehrt, die Prinzipien der Schule festhalten, theils in Frankreich und Belgien eine dauernde Stätte ihres Wirkens gefunden haben. Zu den letzteren gehört Guernman (Germann) Bohn aus Stuttgart. In seiner Vaterstadt und in Paris gebildet, ging er auf zwei Jahre nach Rom, wo er 1843 sein durch tiefe Empfindung und Schönheit der Landschaft anziehendes Bild „Sager und Ismael“ vollendete. Seit jener Zeit lebt er in Paris, und die zahlreichen Ehrenbezeugungen, denen er sich zu erfreuen hatte, beweisen, daß auch er zu denen gehört, welche dem deutschen Namen im Auslande Achtung erworben haben. Für sein Bild „Der heilige Martin von Tours“ erhielt er 1844 die große goldene Denkmünze; Napoleon III., welcher seinen „Samlet“ erwarb, zeichnete ihn durch Verleihung des Ordens der Ehrenlegion aus. Außerdem werden von seinen Werken „Die Bergpredigt in der Kirche St. Elisabeth zu Paris“ und „Gretchen am Brunnen“ als hervorragend erwähnt. In der großen Kunstausstellung von 1855 fand sein Gemälde der „Desdemona“, sowie das „Ständchen“ nach Upland der zarten Färbung und schönen Zeichnung wegen vielen Beifall. Der viel behandelte Faustsage gehört auch sein „Gretchen am Spiegel“, welches wir in dem beifolgenden Holzschnitt wiedergeben, an. Man erkennt leicht, daß Bohn, wie die meisten seiner französischen Landsleute, an der Poesie der Heimat festhält, und die Franzosen sollen insgemein diesen Stoffen einen besondern Beifall. Der Kunstkorrespondent des Constitutionnel während der Ausstellung von 1855, S. Peiffe, hat in seinen sehr umfänglichen Berichten über die Werke der deutschen Maler, in deren Reihe auch Bohn aufgeführt wurde, ein treffendes Bild der französischen Ansichten über die künstlerische Behandlung der deutschen Poesie niedergelegt. Er erblickt in dieser Vermischung der redenden und bildenden Kunst die Ursache, weshalb die deutsche Malerei sich von den Extravaganzen der neueren französischen Kunst, „in welcher das Talent alle Prinzipien beseitigt“, frei zu halten vermochte. Mit wahrhaft französischer Selbstgefühligkeit werden dann die Werke eines Schrader, Lehmann, Descondres, Bohn u. A., als der unter dem Einfluß der französischen Schule stehenden Deutschen, von dem Vorwurfe der allen Deutschen gemeinamen „Härte und Ungeschicklichkeit“ freigesprochen und ihnen nachgerühmt, daß sie allein es verstanden, die poetische deutsche Auffassung mit jenem „savoir faire“ zu vereinigen, welches nun einmal als das „ursprüngliche Eigenthum der französischen Nation und die unumgänglich notwendige Vorbedingung für jedes vollendete Kunstwerk“ bezeichnet werden müsse. Daß diesem Urtheil viel Wahres zu Grunde liegt, wird gewiß von Niemand bestritten, aber gerade Bohn's Werke geben einen neuen Beweis dafür, daß das vollendete Kolorit, wie es die französische Schule zur Geltung bringt, niemals im Stande ist, der ernsten künstlerischen Auffassung allein zu genügen, daß vielmehr die geübte Zeichnung, auf welche die deutsche Kunst mit Recht stolz ist, überall die Grundlage bilden muß, wo der poetische Inhalt des deutschen Gemüths zum plastischen Ausdruck gelangen soll. Der merkwürdige Umschwung, welchen die neueren Belgier nach der ersten historischen Richtung hin genommen, ist ein bedeutames Zeichen für den innern Werth des Strebens, welches die Form für den ausschließlichen Ausdruck geistigen Lebens anerkennt, und es ist eine offenkundige Frage, ob die ausgewanderten deutschen Künstler in ihrem Vaterlande nicht Grö-



Gretchen, Oelgemälde von G. Bohn in Paris.

ßeres geleistet haben würden als jetzt, wo sie, nach Schwind's vortrefflicher Bezeichnung, an den Ufern der Seine und der Schelde „Malen-könner“ geworden sind.

### Zur Geschichte des Fuchskopfsbeckers.

Großes Aufsehen erregte vor einigen Wochen in München die Streitigkeit eines Silberarbeiters mit dem großherzoglich badischen Gefandten Baron v. Berthheim. Da die Sache vielfach eine falsche Auslegung gefunden hat, resumiren wir hier noch einmal den Hergang und geben unseren Lesern zugleich eine Abbildung des berühmten Fuchskopfsbeckers, welcher für den Kardinal Antonelli in Rom bestimmt gewesen war. Wir halten uns dabei zunächst an die öffentliche Erklärung, welche Herr Wollenweber in einem münchener Blatte — im Bayerischen Courier — gegeben hat. Dieselbe lautet:

„Thatsächliche Verichtigung. Ohne mein Wissen und Anthon fand eine zwischen dem großherzoglich badischen Gefandten Herrn Baron v. Berthheim und mir bestehende Differenz geschäftlicher Natur den Weg zur Öffentlichkeit. Eine, wie es scheint, auf Veranlassung des Herrn Baron geflossene unrichtige Darstellung der Sache veranlaßt den Unterzeichneten, ein für allemal folgende thatsächliche Verichtigung zu veröffentlichen.“

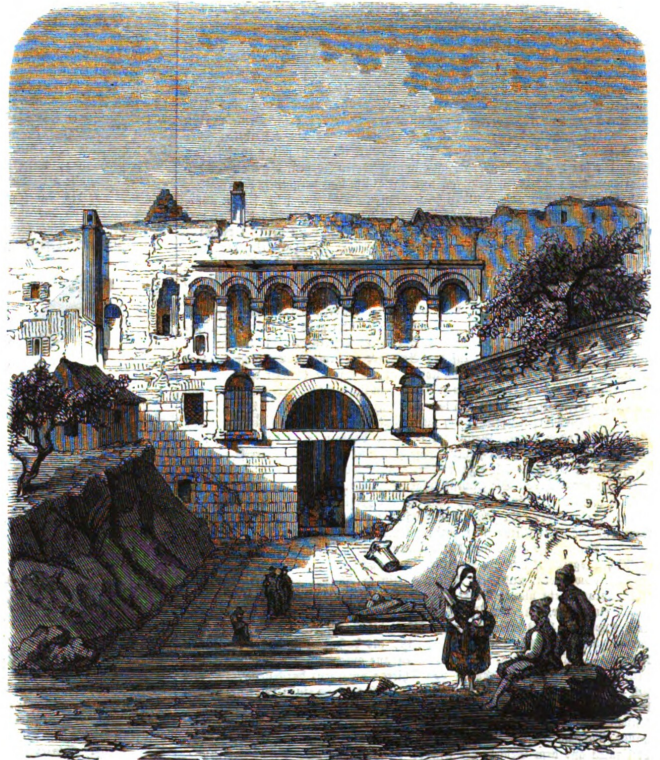
Herr Baron v. Berthheim kam am Ende des Monats Oktober v. J. in meinen Laden und sah dort einen silbernen Becher von getriebener Arbeit, einen Fuchskopf darstellend. Dieser Fuchskopfschale fand so sehr den Beifall des Herrn Barons, daß er denselben als Muster für einen in Gold anzufertigenden, ca. 80 Dukaten schweren Becher bestimmte. Der goldene Becher sollte auch in etwas größerm Maßstabe ausgeführt werden. Gestern nach dem Muster und bestellungsgemäß fertigte ich den Becher an. Als derselbe von mir vollendet war, nahm ihn der Herr Baron persönlich in Empfang und war mit dessen Ausführung vollständig zufrieden. Einige Tage später, nachdem der Herr Baron den Becher ohne Veranlassung von seiner Seite schon im Besitz hatte, ließ er durch mich einen Grafen zu sich bestellen und durch denselben den Trinkspruch: „Ein Hoch mit Seidenmalen dem großen Kardinal“, dann ein Wappen mit einem Kardinalshut eingraviren. Der Herr Baron begnügte sich noch nicht mit dieser von ihm an fraglichem Becher vorgenommenen Eigenthumshandlung, sondern übergab den Becher auch noch einem Juwelier, um von demselben zwei Edelsteine (Rubine), welche die Augen des Fuchses repräsentiren sollten, einzusetzen. Nachdem durch den Herrn Baron an dem Becher solche Eigenthumshandlungen vorgenommen wurden, daß dadurch der Becher dem allgemeinen Gebrauchswert entzogen wurde, beliebt der Herr Baron auf einmal, an dem Becher seinen Gefallen mehr zu finden, sondern schickte denselben zurück und verweigerte die Bezahlung. Unter solchen Umständen blieb mir natürlich keine andere Wahl als, nachdem jeder Versuch, die Sache gütlich auszugleichen, scheiterte, mein Recht im Prozeßwege zur Geltung zu bringen. München, 31. Jan. 1860. Eduard Wollenweber, Silberarbeiter.“

Wir haben dazu nur folgende Erläuterung hinzuzufügen, wie sie uns aus guter Quelle zugegangen ist. Baron v. Berthheim wollte nämlich außer jenem Trinkspruch noch einen andern Waidmannsvers an dem Becher anbringen und bat einen bekannten bayerischen Dichter um eine passende Strophe. Als der Letztere jedoch vernahm, daß das Geschenk für den Kardinal Antonelli bestimmt sei, weigerte er sich und machte den Baron darauf aufmerksam, welche bittere Satire in einem solchen Geschenke an einen solchen Mann (ein Fuchskopf dem Kardinal Antonelli) liege. Nun erst wollte der Becher dem Auftraggeber nicht mehr gefallen und er suchte das Geschenk rückgängig zu machen — natürlich zu spät. Das Gericht entschied, so viel wir wissen, für Herrn Wollenweber und Baron Berthheim hatte den Preis zu zahlen, sowie sämtliche Kosten zu tragen.

Der Becher selbst ist ungefähr 2 1/2 Zoll hoch und steht auf den Ohren und der Schnauze des Fuchskopfes, dessen Modell von dem trefflichen Thierplastiker Habenschaden gefertigt ist. Wie wir hören, sind auf jenen Vorfall hin bereits eine namhafte Anzahl von Bestellungen desselben Beckers bei Herrn Wollenweber eingelaufen.



Fuchskopfschale, Modell von Habenschaden, in getriebnem Silber ausgeführt von E. Wollenweber in München.



Die Porta Aurea des Diokletianischen Kaiserpalastes zu Spalato.







## Literarische Anzeigen.

Bücher und Zeitschriften, Musikalien, Landkarten und Kunstfachen.

Verlag von F. A. Brodhaus in Leipzig.

### Briefe von Alexander v. Humboldt an

Barnagen v. Enke aus den Jahren 1827 bis 1858. Nech Auszügen aus Barnagen's Tagebüchern und Briefen von Barnagen und Anderen an Humboldt. 8. Geh. 3 Thlr.

Zeit langem ist von dem Briefe erschienen, geeignet, solches Interesse und Aufsehen zu erregen wie das vorliegende, welches den letzten Briefe wieder zu hervorragen Männer wie Alexander v. Humboldt und Barnagen v. Enke, die so nach einander dem deutschen Volke entzogen wurden. Obgleich die Briefe die erste und wohl von allen interessanten Briefe Humboldt's über Personen und Verhältnisse und es war sein eigener Wunsch und Wille, daß derselbe nach seinem Tode der Öffentlichkeit übergeben würde, so stellen aus Barnagen's Tagebüchern fügen zu den schriftlichen auch die mündlichen Äußerungen Humboldt's hinzu. Die übrigen Briefe vieler anderer berühmter und ausgezeichneten Personen zeigen Humboldt in seinem ausgebreiteten Weltverkehr, in seinen mannigfaltigen Beziehungen zu Gelehrten und Schriftstellern, zu Staatsmännern und Fürsten, die sich ihm huldigten und nahen. Unter diesen nennen wir nur: Metternich, König Christian VIII. von Dänemark, Guizot, Pius, Friedrich, der Robert Peel, Bresson, Hüder, Manzoni, Thiers, Herz Adam, Prinz Albert von England, Fürstin Elvira, Karl Alexander Großherzog von Weimar.

Neuester Verlag von Kober & Markgraf in Prag.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

### Vergangene Tage. Geschichten von

Gottfried Kober. 17 Bogen. Eleg. geh. 20 Sgr. — 1 Rtl. 3. B. „Krautlein Cici“, „Im Waldhölzchen“, „Ein Zettel“ sind drei der besten Geschichten des berühmten Erzählers, erschienen in Kober's „Album“, dem sie, sowie der ganzen belletristischen Literatur der Gegenwart, zur besonderen Zierde gereichen.

### Neue Geschichten aus dem Ghetto.

Von Leopold Kompert. 2 Bde. 8. 36 Bogen. Eleg. geh. 2 Thlr. 10 Sgr. — 3 Rtl. 50 Sgr. 8. B.

Inhalt: 1. Ein's Brille. Kofhaar. Die Schweigerin. Der Wirt. Franz, 11. Die Prinzipal. Julius Amleider's Bekehrung. Mit diesem Bande bezieht der Verfasser nach langer Zeit wieder jenes Gebiet, auf dem er sich mit dem Publikum und Kritik gleich anerkannter Anerkennung bewegt, nämlich das Gebiet der Erzählungen aus dem jüdischen Volksleben. Die neue Sammlung schließt sich dem bereits in 3. Auflage erschienenen „Aus dem Ghetto“ gleichen Genres an, nur daß dies neue Werk, vergangenem aufbauend, naturgemäß auf einer höheren Stufe der Vollendung steht und so die neuen Freunde Kompert's befriedigen, ihm gewiss auch viele neue zuführen wird.

### Böhmische Juden. Geschichten von

Leopold Kompert. Zweite verbesserte Ausgabe. 8. 27 Bogen. Eleg. geh. 2 Thlr. 6 Sgr. — 1 Rtl. 50 Sgr. 8. B.

Inhalt: Der Dorfgemein. Eine Bekehrung. Die „Böhmischen Juden“ haben bei ihrem ersten Erscheinen schon ein gerechtes Aufsehen erregt durch die treffliche Charakteristik und naturwahrer Schilderung der aus dem Leben gegriffenen Gebräuche und Verhältnisse. Jetzt, wo die Judenfrage wieder im Vordergrund steht, dürfte ein Buch, das die „Böhmischen Juden“ um ihre Vergangenheit und ihre gegenwärtige Stellung in der Welt beleuchtet, eine besondere Beachtung verdienen und finden. Der Preis ist bei dieser neuen Ausgabe um ein Drittel mäßiger gestellt als bei der ersten Auflage.

### Intimes Leben. Novelletten von

Sironemus Form. 8. 19 Bogen. Eleg. geh. 1 Thlr. 10 Sgr. — 2 Rtl. 8. B.

„Wander“, „Die Gouvernante“, „Holl über!“ — diese neuesten Novelletten des auch in den höheren Kreisen beliebten Autors behandeln das gleiche psychologische Problem, nämlich die Konflikte der Seele und des Verstandes, die „intimes Leben“ differirende Elemente hervorgerufen kann und die in ihren Konsequenzen oft von erschütternder Wirkung sind. Obwohl das Buch überall, wo höhere Bildung und Empfänglichkeit für feinere Seelenregungen zu finden, gefallen.

### Rosi Kurfürst. Eine Geschichte ans den

Alpen von Johannes Scherr. 15/16 Bogen. Eleg. geh. 20 Sgr. — 1 Rtl. 8. B.

Der Verfasser des „Schiller“, „Widder“ u. a. m. schildert hier den Kampf der gewaltigen Leidenschaft, hervorgegangen aus dem einfachsten Verhältnisse, die ihm so eigenartig waren, als die aufstrebenden Personen durchaus eine frische und dem Leben getreue Schilderung der Verhältnisse der einfachen Menschen, denen die poetische Form nur gegeben ist, um in allen Kreisen die rechte Theilnahme hervorzurufen.

### Die Malerin von Dresden. Erzählung

von Eilrich von Taura. 17 Bogen. Geh. 20 Sgr. — 1 Rtl. 8. B.

Es ist dies die Geschichte eines erregten Dornbüchens, der Tochter des Bildhauers, die nach hartem Kampfe zu einer hohen geistigen Bedeutung gelangt. Auch dieser Erzählung wie allen Eilrich's Taura's geistigen die durchaus sittliche Richtung, die fernsten, dem Volksleben entnommen, Gebräuche und die darin vertretene echt deutsche Gesinnung einen mehr als ergiebigen Stoff.

Im Laufe des Jahres 1859 erschienen im gleichen Verlage:

### Derblich, W.: Land und Leute der

Walden und Walachei. 20 Bogen. Eleg. geh. 1 Thlr. 10 Sgr. — 2 Rtl. 8. B.

### Horn, Otto: Bunte Niesel. Erzählungen.

8. 14 Bogen. Eleg. geh. 1 Thlr. 6 Sgr. — 1 Rtl. 80 Sgr. 8. B.

Inhalt: Gellert im Karstlande. Johannebrunn. Die Wühltraub. Die schöne Fisel. Auch noch heute?

### Meissner, Alfred: Seltsame Geschichten.

8. 16 Bogen. Eleg. geh. 1 Thlr. 6 Sgr. — 1 Rtl. 80 Sgr. 8. B.

Inhalt: Die Tage des Teufels. Die Schiffahrt des Schneiders. Ein's Klaus. Der Spielhais Peter's des Großen. Ein Abend im Irrenhause. Der Müller vom Hofe.

### Schücking, Levin: Aus den Tagen der

großen Kaiserin. Historische Novellen. Zweite Auflage. 8. 21 Bogen. Eleg. geh. 1 Thlr. 6 Sgr. — 1 Rtl. 80 Sgr. 8. B.

Verlag von F. A. Brodhaus in Nürnberg.

Sieben sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

### Birkmeyer, Dr. J. M.: Die erfahrene

Krankenschwester in Berücksichtigung der verschiedenen Temperamente und Konstitutionen. Dritte Auflage. 8. Geh. 30 Kr. — 9 Sgr.

### Englisch schnell!

12. Geh. 36 Kr. — 10 Sgr.

### Französisch schnell!

12. Geh. 36 Kr. — 10 Sgr.

Jedes Buchchen enthält eine kurze Grammatik und Wörterammlung, sprache und Aussprache.

### Sybill, die gewandte Kartenschlägerin.

Mit 11 ausführenden Tabellen. Vierte Auflage. 8. Geh. 18 Kr. — 5 Sgr.

### Neueste Statistik von Bayern und seiner

acht Kreise. Zweite Auflage. Gr. 8. Geh. 30 Kr. — 9 Sgr.

Verlag von F. A. Brodhaus in Leipzig.

### Illustrirtes Haus- und Familienlexikon.

Ein Handbuch für das praktische Leben. Mit zahlreichen Abbildungen in Holzschnitt.

Unterzeichnungen werden in allen Buchhandlungen angenommen. Das erste Heft und ein Prospect sind überall vorrätig. Umfang 60—80 Seiten a 2 1/2 Bgr.

### Neue französische Romane.

Die unter dem Titel Billige Originalausgaben.

### Collections Hetzel et Meline in Brüssel

Verstehende Sammlung der neuesten französischen Romane empfiehlt sich durch elegante Ausstattung und billigen Preis durch eine vorzugsweise gegebene Auswahl ihrer Publikationen. Die neuesten und besten Romane von Alex. Dumas, Meynaud, Marie Heyard, Escribe, eine Vertheil, George Sand, Champfleury, Maupassant, Paul Ivoi, Th. Gautier, Voltaire u. c. erscheinen sofort in diesen Ausgaben und verschaffen somit die Kostbarkeiten des Lesens fast allein die werthvollere moderne belletristische Literatur Frankreichs.

Der Preis eines jeden Bandes beträgt 1/2 Thlr. Vollständige Verzeichnisse sind in allen Buchhandlungen zu finden.

Statt Kaptenpr. 12 Thlr. Preisermäßigung. Statt Kaptenpr. 12 Thlr. nur 2 1/2 Thlr.

Joseph Strauß in Hohenheim erläßt von jetzt an:

### Karl Spindler's Erzähler aus der Heimat

und Fremde. 12 Bde. 8. Belpapier. Preis. Enthalten auf 392 Seiten 80 verschiedene Novellen und Erzählungen.

Statt Kaptenpreis 12 Thlr. zu nur 2 1/2 Thlr.

Erstehen ein, geh. 4 Thlr.

Spindler's Werke bedürfen keiner Empfehlung, denn wer sollte den Verfasser des Juden, Haidard, Jesuit, Invalide u. c. nicht kennen?

NB. Diese bedeutende Preisermäßigung erstreckt sich nur auf eine gewisse Anzahl Exemplare; nachher tritt der frühere Preis wieder ein.

Hohenheim bei Frankfurt a. M., im Februar 1860.

Joseph Strauß, Buchhändler und Antiquar.

Verlag von H. Klemm in Dresden.

### Die königliche Gemäldegalerie im neuen

Museum zu Dresden. Eine erläuternde Revue sämtlicher darin enthaltenen Gemälde nach der Ordnung der Räume, mit kunsthistorischen und kritischen Bemerkungen. Eleg. Ausgabe mit Zettelpapier. Band 1 u. 2. 60 Bogen. 3 Thlr. Der Schlussband befindet sich unter der Presse.

Verlag von F. A. Brodhaus in Leipzig.

### Henry Lange's Atlas von Sachsen.

Ein geographisch-topographisch-kartographisches Gemälde des Königreichs Sachsen. 12 Karten, nebst 12 Texten. In 12 Lieferungen zu 4 Blättern, nebst 12 Texten. Subskriptionspreis jeder Lieferung 1 Thlr. Mit diesem Kartenwerke von hoher wissenschaftlicher und praktischer Bedeutung liefert der durch seine geographischen und kartographischen Arbeiten bekannte Verfasser, mehr auf Grund amtlicher Materialien, zum ersten Male eine vollständige kartographische Darstellung der staatlichen Verhältnisse des Königreichs Sachsen.

Die erste Lieferung ist schon erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben. Die zweite und dritte (Schluss-) Lieferung werden noch, in diesem Jahre ausgegeben werden.

### Bekanntmachungen aller Art.

Auf den

### Aufruf an die deutschen Frauen u. Jungfrauen

in Nr. 869 d. Bl. wird aufmerksam gemacht.

### Fabrik galvan. und elektrischer Apparate

von Greller & Komp. in Berlin.

Galvanische Batterien aller Konstruktionen, Telegraphen-Einrichtungen für Hotels und Fabriken, Morse'sche Schüttelgraphen zum Unterricht für Lehranstalten, Regulatoren zum elektrischen Licht, elektrische Uhren, galvanoplastische Apparate, Kupferdruck mit und ohne Zinn, sowie alle in 32 Nummern, Katalogen, Zeichnungen, Zeichnungen und alle übrigen galvanischen Apparate. Preislisten werden auf Verlangen eingesandt.

### Die Asphalt-Gilz-Fabrik

von Cassel, Brämann & Komp. in Bielefeld

empfehlen Asphalt als sicheres und billiges Dachbedeckungsmaterial, — in Bezug auf Feuerbeständigkeit geprüft.

Bandbreite als sicheres Schutz gegen feuchte Wände. Die Rollen sind 73 Fuß lang und 2 Fuß 7 Zoll breit, theils, und werden auf Verlangen in jeder Länge hergestellt.

### Nassauischer Braunkstein

(Nassauischer Braunkstein), gemahlen und ungemahlen, von verschiedener Qualität, für chemische Fabriken, Papierfabriken, Zementfabriken, Maschinenfabriken u. s. w., ist nebst Preislisten und Proben zu haben auf der Hammermühle bei Hadamar, Herzogthum Nassau a. d. Rhin.

### Gut englischer Portland-Cement,

Prima-Qualität pr. Tonne 3/4 Thlr. pr. Cour.; zweite Sorte pr. Tonne 3 Thlr. pr. Cour., sowie alle Arten Baumaterialien bei

Heinrich Fr. Schlammann & Komp. in Hamburg, Bahnhofsstraße 7.

### Für Bau-Unternehmer.



Sur Dachbedeckung empfehlen wir unter sonstigen feuerfesten Giebeln und Nebengebäuden, eines Fabrikat, in Kupfer wie in Eisen bis zu 200 Fuß Länge, Asphalt und Asphalt mit Ueberzug von Dächern, und halten Lager von patentirtem englischen Asphalt, Zement, Fein u. c.

Müller und Anleitung gratis.

C. Dierich & Komp. in Berlin, Leipziger Straße 60.

### Horkmaschinen,

womit man Weinflaschen u. c. ungemein schnell sorten kann, nach einem französischen Modell gefertigt, empfiehlt zu dem billigen Preise von 15 Rgr. per Stück, an Wiederverkäufer mit einem angemessenen Rabatt.

14315

Fr. Ed. Schneider,

Sainstraße 2 in Leipzig.

### Die neuen Flaschen-Verkorkungsapparate

liefern ich in dauerhafter Arbeit und in jeder Quantität gegen prompte freie baare Zahlung 12 Stück für 6 Rtl. 14391

Karl Reuschel in Göttingen.

### Den Herren Landwirthen

empfehlen J. Pintus & Komp.

Maschinenfabrik in Brandenburg a. H.

und Berlin.

ganz besonders: Lambert's neue Maschinen

40 Thlr. Dean's Hahnenmaschine, ganz von

Eisen, 25 und 30 Thlr. Neue Universal-Maschine, 75 Thlr.; Untergrundpumpe, neu 15

Thlr. Notirende Gage, verbessert 12 Thlr.

### Solnhofer Lithographiesteine von feinsten

Maße, in jeder Größe. Preisverhältnisse auf Verlangen portofrei.

14470

Gebr. Schmitt in Nürnberg.

Rhinalphus, patentirt im Königreich

Preußen und Sachsen. 13978

### Karl Beermann,

Berlin, Unter den Linden Nr. 9,

empfiehlt: Rhinalphus

für seine Wäsche. . . . . 55 Thlr.

„Wäsche jeder Art. . . . . 65

„Tuch, Feder u. s. w. . . . . 65

do. zugleich mit Patent-

Einrichtung für über-

wendige Wäsche, Knopf-

löcher u. c. . . . . 80

do. zum Reinigen der Put-

leder. . . . . 90

Erstes amerikanisches u. europäisches Patent-Rhinalphusdepot u. Fabrik von

F. Soder in Berlin, Chausseest. 102,

empfiehlt 13934

### A h m a s c h i n e n

für den Gebrauch in Familien und

Fabriken.

für weiche Wäsche. . . . . 50 Thlr.

Wäsche jeder Art. . . . . 70

„Schuhmacher- und

„Schneider- Ringerhul-

denmaschinen. . . . . 50 bis 70

„Schneider- Ringerhul-

dito nach Singer. . . . . 50 bis 70

Leipziger Konstruktion. . . . . 110

Zum Nähen mit Nadeln

„Näher- Ringerhul-

denmaschinen. . . . . 50 bis 70

„Näher- Ringerhul-

denmaschinen. . . . . 50 bis 70

„Näher- Ringerhul-

denmaschinen. . . . . 50 bis 70

„Näher- Ringerhul-

denmaschinen. . . . . 50 bis 70

„Näher- Ringerhul-

denmaschinen. . . . . 50 bis 70

„Näher- Ringerhul-

denmaschinen. . . . . 50 bis 70

„Näher- Ringerhul-

denmaschinen. . . . . 50 bis 70

„Näher- Ringerhul-

denmaschinen. . . . . 50 bis 70

„Näher- Ringerhul-

denmaschinen. . . . . 50 bis 70

„Näher- Ringerhul-

denmaschinen. . . . . 50 bis 70

„Näher- Ringerhul-

denmaschinen. . . . . 50 bis 70

„Näher- Ringerhul-

denmaschinen. . . . . 50 bis 70

„Näher- Ringerhul-

denmaschinen. . . . . 50 bis 70

„Näher- Ringerhul-

denmaschinen. . . . . 50 bis 70

„Näher- Ringerhul-

denmaschinen. . . . . 50 bis 70

„Näher- Ringerhul-

denmaschinen. . . . . 50 bis 70



